Erzählungen

und

Gedichte

von

Ulrich von Destouches.

Zweytes Bändchen:

Gedichte.

München 1839.

Verlag der königl. Hofbuchhandlung von Phil. Jakob Bayer.

Erinnerung.

O könnt' ich doch aus der Vergangenheit
So manche Stunde der Glückseligkeit
Nur einmal rufen, einmal nur zurück,
So manchen schön verlebten Augenblick,
Der mir dahin so schnell entschwand,
Für den mein Jugendherz so heiß entbrannt.

Nur einmal, wie des wilden Knabens Sinn
Mich zog zu manchem Abenteuer hin,
Wo ich die Locken mir um Stirn und Brust
Oft lachend schüttelte aus Herzenslust,
Wo ich von Holz mir Waffen schnitt,
Und zog so froh zu Schlachten jubelnd mit. —

Wo noch die Christnacht Aepfel mir bescheert,
Und sich die Mutter über mich beschwert,
Daß über'm Christbaum ich so wild gelacht,
Den man mit gold'nen Nüssen heimgebracht.
Oft rücket diese Zeit heran
Und ach! wie weh' und freudig denk' ich d'ran.

Ach alle ihr! wo ihr auch immer seyd,
Die ihr der ersten Jugend gold'ne Zeit
Im Vaterhause froh mit mir durchlebt,
Wie sehr Erinn'rung meine Brust durchbebt:
Denk' ich an euch mit treuem Sinn,
Wie zieht es mich nach jenen Tagen hin. —

Schnell schwand die Zeit und mancher von uns schied,
Das Herz so schwer, nach Norden oder Süd,
Und leichter Flaum entsproß aus unserm Kinn,
Der uns wohl schon für baare Münze schien,
Wir zogen in die Welt hinaus,
Doch theuer blieb uns stets das Vaterhaus.

Es feuchtet sich mein treues Auge oft —
Was von der Zukunft ich geträumt, gehofft —
Ich fand es nicht! — ob ihr wohl glücklich seyd?
Ihr mir so werth aus einer schönen Zeit —
Ich denk' an euch mit treuem Sinn,
Wie zieht es mich nach jenen Tagen hin!

Die Frauenkirche in München.

In der Kirche St. Salvator war zur Morgenstund'
Bey der Andacht seines Volkes Herzog Sigismund;
Mächtig füllte sich das Kirchlein und der enge Raum
Faßte all' die frommen Christen wohl zur Hälfte kaum.

Die Geburt des Herrn zu feyern, kam die Christenschaar,
Brachte in gedrängter Menge ihre Andacht dar.
Lieblich schallen Orgeltöne, schallt das Weihnachtslied,
Das die Herzen alle mächtig nach dem Himmel zieht. —

Und ein Kranz von schönen Frauen kniete rings umher,
Das gefiel dem edlen Herzog bey dem Feste sehr,
Wenn ein Engel zu uns kommet und auf Erden wallt,
Ist es sicher in des Weibes lieblicher Gestalt.

Doch die Andacht war gestöret und der fromme Sinn,
Denn es sank ein schönes Mägdlein todt zu Boden hin,
Und man konnte nicht in's Freye, denn die Kirche war
Angefüllet von der Pforte bis zum Hauptaltar.

Eine Leiche war die Dirne, und der Sakristan
Zeigte diesen Trauervorfall schnell dem Herzog an.
„Ach! Herr Sigmund, hoher Herzog, so wird's öfter seyn,
„Denn die Kirche ist denn einmal doch gewiß zu klein."

„Soll mir doch bey meiner Treue dieß nicht mehr gescheh'n
„Und ein schönes Münchner-Mägdlein so zu Grunde geh'n,
„Lieber will ich eine Kirche groß und herrlich bau'n
„Meinen Münchnern gern zu Liebe und den Münchner
Frau'n." —

Sprach's der Herzog und im Kurzen regte sich der Bau,
Schnell und herrlich stieg ein Tempel bis zum Himmelsblau

Und zwey Thürme, Zwillingsbrüder, wuchsen frisch heran,
Denn Herr Sigmund war beharrlich, war ein deutscher Mann. —

Bald war dieses Werk vollendet, wenig' Jahre d'rauf,
Herzog Sigmund setzt' dem Ganzen erst die Krone auf:
Denn er weihte diesen schönen, herrlich kühnen Bau,
Münchner Frauen! Euch zu Ehren, Unsrer lieben Frau. —

Darum geh'n noch heutzutage schöne Mägdelein
In der lieben Frauenkirche gerne aus und ein,
Und Herr Sigmund freut sich dessen unten in der Gruft,
Wenn die ernste Bennoglocke sie zur Andacht ruft. —

Vergiß mein nicht.

Vergiß mein nicht,
Wenn sich die Blicke nicht wie jetzt begegnen,
Bald seh' ich dich zur Weite zieh'n,
Zur unbekannten Ferne hin,
Dann denk' an mich,
Wie ich an dich
Und liebe mich! —

Vergiß mein nicht,
Wenn wir vielleicht uns niemehr wiedersehen,

Die Welt ist groß, ein weites Land,
Und unser Grab noch unbekannt,
Doch wo ich bin
Mit treuem Sinn
Ich denk' an dich! —

Vergiß mein nicht,
Bist du an eines treuen Gatten Seite,
Der ersten Liebe denke noch,
Denn wo ich bin, ich bleibe doch
Dir treu und gut,
Mein Herz und Blut
Gäb' ich für dich! —

Vergiß mein nicht,
Bin ich schon längst zur stillen Gruft gegangen,
Wenn Tag' und Jahre schnell entflieh'n
Auf meinem Grabe Blumen blüh'n,
Dann denk' an mich,
Ich liebte dich
Und starb um dich! —

Vergiß mein nicht,
Bis daß auch du zur Heimath eingezogen,
In jenen fernen Himmelshöh'n
Werd' ich dich Liebchen wiederseh'n,
Dort harr' ich dein,
Dann bist du mein,
Auf ewig mein! —

Das Grab in Sendlingen.

Wem ist dies Grab, das weit hervor,
Von allen andern schaut,
Vom stillen Friedhof ragt empor,
Wer hat es wohl gebaut?
Die Inschrift glänzt im Abendschein,
Dieß Grab muß von Bedeutung seyn!

Was dieses stille Grab verbirgt,
Verewigt Bayerns Ruhm,
Achthundert, die da hingewürgt,
Ruh'n in dem Heiligthum,
In heimathlicher Erde Schooß,
Als freye Männer hehr und groß! —

In Fesseln lag das Vaterland,
In schnöder Sclaverei,
Aus eig'nem Reich der Fürst verbannt;
Das Volk, Ihm ewig treu
Verschmachtete in stiller Wuth
Und dürstete nach Feindesblut.

Auf Bayerns Alpen regte sich
In mancher stillen Nacht
Die alte Treue emsiglich,
Die Großes sich gedacht.

Von Hütte drang zu Hütte fort
Der Rache Schwur, der Männer Wort.

Im stillen heimlichen Verkehr'
Mit jenem Alpenbund,
Zu retten Bayerns Ruhm und Ehr',
Das treue München stund.
Und in Verborgenheit der Nacht
Ward manche Waffe blank gemacht.

Der Tag zum großen Werke kam.
Die heil'ge Kämpferschaar,
Die ihren Weg gen München nahm
Und hoch begeistert war,
Zog kampfbegierig Mann an Mann
Mit schauerlicher Stille an,

Fest bauend auf vermehrte Kraft
Der treuen Münchner Stadt,
Doch wehrlos ward die Bürgerschaft
Durch schändlichen Verrath.
Die Helden traten nun allein
Zum großen blut'gem Kampfe ein.

Genommen war im wilden Sturm
Mit fürchterlicher Wuth
Die Brücke, und der rothe Thurm
Erkämpft mit Löwenmuth.
Doch zahllos war der Feinde Heer
Und keine Hilfe möglich mehr.

Dort, wo die Kirchhofsmauer sich
Zu Sendlingen erhebt,
Bis wo das letzte Häuflein wich,
Im Innersten erbebt,
Da kämpfte noch mit bitterm Weh'
Der alte Schmied vom Kochelsee.

Noch hielt die Fahne muthig er,
Rings sanken Mann an Mann.
„Ha stirbst du Hund denn nimmermehr!"
Schrie ein Pandur ihn an;
„Du stehest hier bald ganz allein,
„Willst du der allerletzte seyn?"

„Ich will's, ich will's," rief sterbend noch
Der alte Kämpfer aus:
„Für Dich, o Bayern! sterb' ich doch
„Und für Dein Fürstenhaus.
„Hier liegt mein Sohn — mein Eidam dort,
„Mein Vaterland! wir hielten Wort!"

„So wollt' ich" schrie in eitlem Hohn,
Sein Mörder ihm noch zu:
„Du hättest zum verdienten Lohn
„Selbst nicht im Grabe Ruh', —
„Und sollst zum Kampfe stets allein
„An diesem Tag bereit hier seyn!"

So oft der Tag nun wiederkehrt
Seit jener blut'gen Zeit,

Wo Tausende durch Feindes Schwert
Auf Sendlings weiter Haid'
Den Tod erlitten Hand in Hand
Für Recht und Fürst und Vaterland,

Da wühlet sich um Mitternacht
Das Grab von Sendling auf,
Es steigt mit schauerlicher Macht
Ein bleicher Mann herauf,
Blickt lange auf das Heldengrab,
Und schüttelt Staub und Erde ab.

In seinen Augen spiegelt sich
Der bleiche stille Mond,
Er aber sucht gar emsiglich
Am Grab, das er bewohnt,
Und sucht und sucht und sieht es nicht,
Wo seiner Fahne Stummel liegt.

Was treibt der bleiche Mann zur Nacht
Auf jenem Hügel dort?
Seht! Kränze er aus Blumen macht
Und zieret diesen Ort.
Ein rostig Schwert an seiner Seit'
Steht er allein zum Kampf bereit. —

Es kömmt kein Feind — das Vaterland
Ist glücklich nun und frey,
Geschützt durch seines Königs Hand
Beglückt durch eig'ne Treu!

Du bleicher stiller Streitersmann
Kein Feind kömmt mehr zum Kampf heran!

Wem ist das Grab, das weit hervor
Von allen andern schaut?
Vom stillen Friedhof ragt empor?
Für Bayern ist's gebaut!
Für seine Ehre, seinen Ruhm,
Dem Vaterland ein Heiligthum! —

Der Wächter von dem Heldengrab,
In bleichem Mondenschein
Soll, wie er uns ein Beyspiel gab,
Das schönste Vorbild seyn;
Der Kämpfer mit dem bittern Weh',
Der alte Schmied vom Kochelsee.

Scheidegruß.

Noch einmal jetzt in Ahnung künft'ger Tage,
Noch einmal jetzt des Freundes Lied zu dir,
Und was ich auf dem treuen Herzen trage,
Nimm dieses Lied erleichternd nun von mir!
Was aus der Jugend wonnevollen Stunden
Mit mir in jede Zeit hinüberreicht,
Ich kenn' es ja, und hab' es heiß empfunden,
Wie es dem schönsten Frühlingsmorgen gleicht.

Ich liebte dich, du engelreine Seele,
Und keine Zeit verdrängt mir je dein Bild,
Wenn ich's zum Scheidegruß dir nicht verhehle,
Was dieses Herz mit banger Wehmuth füllt,
Es ist die Pflicht, dieß ewige Entsagen,
Nur ich allein fühl' ihren ganzen Schmerz,
Und wie sie wird an meinem Leben nagen,
Bis einst gebrochen dieses treue Herz.

An deiner Seite war ich oft so selig,
Dein blaues Auge war mein größtes Glück,
Wie war ich da so heiter und so fröhlig,
Oft träum' ich mich in jene Zeit zurück.
Kalt seh' ich jeder Zukunft nun entgegen,
Du bist für mich, mit dir die Welt mir todt,
Und was ich that, ich that es deinetwegen,
Was deine Ruhe, meine Pflicht gebot. —

Sey glücklich in des Lebens frohen Stunden,
Und standhaft in der Prüfung schwerer Zeit,
Dann hast du ja das höchste Glück gefunden,
Und reichen Lohn für eine Ewigkeit.
So lebe wohl, ich denke deiner gerne,
Und jedes Lüftchen bring' dir meinen Gruß,
Ob glücklich ich, ob nahe oder ferne,
Ob ich den Kelch des Leidens leeren muß.

Ich liebte dich, stets werd' ich dein gedenken,
Dein Bild begleitet mich bis hin zur Gruft,

Dort wird die Nacht den Frieden wieder schenken
Dem Friedelosen, den die Heimath ruft. —
Noch einmal jetzt in Ahnung künft'ger Tage,
Noch einmal jetzt des Freundes Lied zu dir,
Und was ich auf dem treuen Herzen trage —
Nahm dieses Lied erleichternd nun von mir! —

Unglück und Alter.

Wenn deine Blumen, holder Frühling! blühen,
Denkt wohl das Herz nicht an des Winters Nacht,
Wenn Aug' und Wange freudetrunken glühen,
Und wenn der Liebe süße Zaubermacht
Das Leben uns im Farbenglanze zeiget,
Uns noch der Jugend Morgenröthe ziert,
Wer denkt daran, daß sich's zum Abend neiget,
Und daß das Glück oft schnell zum Unglück wird?

Einst war ich jung, mir lächelte das Leben
Mit seiner Wonne schönsten Freuden an,
Mir war ein theurer eig'ner Heerd gegeben,
Ich war ein reicher, sorgenfreyer Mann.
Die Jugend schwand, das Glück ist auch geschieden,
Der Krieg verbrannte mir mein stilles Haus,
Und jetzo in des Landes tiefem Frieden
Schaut nur der alte Bettler mehr heraus.

Ich hatt' ein Weib, es war in treuer Liebe
Mir mit der ganzen Seele zugethan,
Doch daß mein Glück nicht immer gleich sich bliebe,
Ja, das besorgte mir der Sensenmann,
Er nahm mein Weib; — was halfen meine Klagen,
Die unerbittlich er nicht angehört? —
So hatt' ich dann in meinen alten Tagen,
Den Becher meines Unglück's ganz geleert. —

Ich hatte Söhne, wack're deutsche Jungen,
Sie waren ihres deutschen Namens werth —
Mein Vaterwort war in ihr Herz gedrungen,
Und nicht vergebens, was es sie gelehrt.
Sie zogen aus und kehrten nimmer wieder,
Ihr Sterbebetten war des Feindes Land,
Hier sanken beyde, fechtend, blutend nieder
Und starben mit dem Schwerte in der Hand. —

Ich selber stand dem Feinde gegenüber,
Und habe manchen heißen Kampf erlebt, —
Den Siegesmarsch, — was hörte ich wohl lieber?
Wie hat mein Herz voll Wonne dort erbebt?
Nun hab' ich für so viele heiße Stunden,
Die ich mit Löwenmuth durchfochten hab',
Nichts Anders sonst, als halb vernarbte Wunden,
Mein Alter und — hier diesen Bettelstab.

Ich hatte Freunde, lebensfrohe Brüder,
Sie tranken manchen Becher mit mir aus,

Kaum aber brannte meine Habe nieder,
Vermieden sie mich und mein leeres Haus!
Nur einer blieb mir treu in Noth und Jammer;
Er war mir nie, in keinem Unglück, fern,
Und schläft bey mir in meiner kalten Kammer,
Erwärmet seinen alten armen Herrn. —

Mein Hund allein von allen meinen Lieben,
War mir ergeben, war mein bester Freund!
Er ist bey mir in jeder Noth geblieben
Und sah die Thräne, die ich oft geweint. —
Er soll mir auch, wenn ich vollendet habe,
Die Grube bauen dann, mein letztes Haus —
Er nur allein folgt dereinst mir zum Grabe,
Legt sich zu mir und geht nicht mehr heraus! —

Die Thränen.

Wenn ich oft in meinen Kinderjahren
An der Seite meiner Amme saß,
Und sie mir erzählte von Gefahren
Die dem Jesuskindlein einstens waren,
O wie wurden meine Augen naß! —
Lief die Thräne über meine Wange,
War mein junges Herz nicht mehr so bange. —

Wenn ich oft, ein wilder froher Knabe,
Vor der Thüre uns'res Hauses stand,

Und es kam mit seinem Wanderstabe
Dann ein Bettler, nahe schon dem Grabe,
Hatt' ich mein Gesicht schnell abgewandt,
Denn es gingen mir die Augen über
Und ich reichte so mein Brod ihm lieber.

Wenn ich oft als Jüngling hab' vernommen,
Was die Ahnen meines Volk's gethan,
O wie war mir da mein Herz beklommen,
Wie ein nasses Auge mir willkommen,
Das allein das Herz erleichtern kann —
Denn es kamen diese Perlenthränen
Aus der Quelle meines heißen Sehnen! —

Doch die Zeit ist d'rüber hingeschwunden
Und die Thränen jener Lust versiegt —
Wie ich dann in vielen bittern Stunden
Den Verlust derselben hab' empfunden
O das sagen diese Thränen nicht. —
Denn die Zähre, die der Mann vergießet
Aus dem Quell des größten Leidens fließet. —

Heimweh.

Was bist du armes Herz so schwer,
Was soll dein lauter Schlag?
Und keine Freude hab' ich mehr,
Du treibst mich hin und treibst mich her
Dem stillen Flusse nach. —

Du fragst, warum ich traurig bin?
Mir ist so fremd, so kalt,
Und nach der Heimath zieht mich's hin,
Ach änd're bald den ernsten Sinn,
Kehr heim ach bald, nur bald!

Zur stillen Hütte möcht' ich hin,
Wo meine Leyer tönt,
Wo meiner Jugend Sonne schien
Und wo ich dort zu Hause bin,
Wo mich kein Neider höhnt.

Ich hör's, im Geiste hör' ich sie,
Welch' Wehmuth fühlt mein Herz,
Und diese Wehmuth endet nie,
Bis wieder ich nach Hause zieh',
O Freude, heimathwärts! —

Wenn ich die Kirche wieder seh',
Die Gräber rund herum,
Wie wird mir da so wohl und weh,
Wenn ich am Grab' der Mutter steh',
Dem stillen Heiligthum!

So hoff' und hoff' ich immerdar,
Die Heimath bleibt mir fern,
Viel Tage schwanden, manches Jahr,
Seitdem ich nicht mehr fröhlich war,
Und wär' es doch so gern'! —

Sey ruhig, Herz! die Zeiten flieh'n,
Wenn Gott es gnädig will,
Will gerne ich nach Hause zieh'n,
Eh' wieder Frülingsblumen blüh'n,
Sind wir an unserm Ziel! —

Der Todesbothe.

Stürmisch war die schwarze Nacht,
Und der Donner hatt' gekracht,
Blitze fuhren wild herab,
Wilde Regengüsse schossen,
Brachten Kies und brachten Schlossen,
Finster war es wie im Grab.
Wetterfähnlein knarrten fein,
Und die Windsbraut heulte d'rein! —

Oede war es, alles schlief,
Nur der Wächter „zwölfe" rief,
Meine Lampe brannte schwach.
Von des Käuzleins grausem Liede,
War ich endlich selber müde. —
Da ertönt' ein leises „Ach!" —
Und man klopfte an der Thür,
Leise leise rief es mir.

Stockend stille stand mein Blut,
Aber doch ich faßte Muth,

Gab der Lampe frischen Docht.
Und es klopfte wieder leise,
Seufzte auf dieselbe Weise,
Hatte wieder angepocht, —
Und ein Weibchen winzig klein,
Gelb und runzlicht trat herein. —

„Lieber Herr, verzeihet mir,
„Daß ich komm' an eu're Thür
„Um die späte Mitternacht —
„Eu're Mutter läßt euch grüßen,
„Noch zum letztenmale küssen,
„Heute früh hat sie vollbracht!" —
„Meine Mutter?" rief ich, „ha!"
Und sie winkte traurig „ja!" —

„Eure Linke gebet mir,
„Was geschrieben stehet hier,
„Will ich Euch, mein junger Herr,
„Wenn Ihr wollet, gern verkünden,
„Eu're Lebensader finden,
„Gebt die Linke muthig her!
„Aber wie, Ihr blasset ab,
„Fürchtet Ihr Euch vor dem Grab?" —

„Mütterchen, ich kenn' euch nicht,
„Fremd ist euer Angesicht,
„Euer Hauch ist eisig kalt,
„Und um diese selt'ne Stunde,

„Alles stille in der Runde,
„Ist es mir unheimlich bald,
„Sprecht, wer seyd ihr und woher?
„Daß ihr bringt die Kunde her!“

Und da nahm sie meine Hand,
Die ihr ihr umsonst entwand,
Zitternd gab ich sie ihr hin.
„Armes Herrlein! heut' im Jahre
„Liegt die Schwester auf der Bahre,
„Deine Mutter ist dahin! —
Und sie ging zur Thür' hinaus,
Stille wie im Todtenhaus.

Muthig wollte ich ihr nach,
Da ertönt' ein leises „Ach!“
Und ich bebte scheu zurück,
Suchte sie im langen Gange,
Aengstlich wurde mir und bange,
Denn mit keinem einz'gen Blick
Sah ich sie, ein leiser Hauch
Kam heran wie Nebelrauch. —

Wirklich war die Mutter todt.
Mit dem ersten Morgenroth
Kam die Post, es wurde wahr! —
Aengstlich sah ich Tage schwinden
Die Erscheinung zu ergründen,
War mir Räthsel, — und im Jahr'

Starb die Schwester. Jene Nacht
Hat mir sich're Kund' gebracht! —

Seit der Zeit nun bin ich mir
Selbst ein Räthsel, habe hier
Keine einz'ge Freude mehr.
In so manchen bangen Nächten
Scheint sie mir zu meiner Rechten,
Gleich als zög' sie vor mir her,
Wie ein Schatten seh' ich sie,
Und ihr Bild verlischt mir nie! —

Freudlos.

Wo bist Du, o selige Freude,
Die oft meine Jugend beglückt?
Was wichest so schnell Du dem Leide,
Das Zeit und Verhältniß geschickt!
Was bliebst Du mir nimmer gewogen,
Was hab' ich Dir Arges gethan?
Daß Du aus dem Herzen gezogen,
Das nimmer sich freuen mehr kann.

Du warst mir ja einst so ergeben,
Beglückend bey Liebe und Tanz,
Es wanden sich stets mir im Leben,
Wohl nur Deine Blumen zum Kranz.

Beym Becher, im Kreise der Freunde,
Da warest du immer bey mir,
Und Jahre auf Jahre vereinte
Ein heiliges Band mich mit Dir.

Wo bist Du, o selige Freude,
Die oft meine Laute besang?
Es waren doch immer wir beyde,
Für die oft ein Liedchen erklang.
Ich schaue auf künftige Tage
Mit trüben und thränendem Blick,
Doch wie ich voll Sehnsucht auch klage,
Du kehrest mir nimmer zurück. —

Du hast mich im Leben erhoben,
Wenn Hoffnung mit Dir sich gepaart,
Nun find' ich Dich nur mehr dort oben
Wo besseres meiner dort harrt.
Und find' ich Dich nur mehr dort oben,
So nimm mich, o! nimm mich dort auf! —
Gern zieh' ich nach Stürmen und Toben,
Mit freudlosem Herzen hinauf. —

Die Bürgschaft.

(Parodie.)

Zum Zacherl, dem Tyrannen, schlich,
Herr Johann, eine Wurst im Gewande,

Ihn schlugen drey Auer in Bande.
„Was wolltest du mit der Salami, sprich!“
Entgegnet ihm Maurer Liederlich.
„Den Bräu von drey Maßln befreyen!“
„Das sollst du im Rausche bereuen!“
„Ich bin,“ spricht jener „zum Saufen bereit,
„Ich thue nichts lieber im Leben,
Doch wollet Kredit mir geben,
Oder laßt mir nur bis 10 Uhr Zeit,
Bis mich meine Urschel mit Geld erfreut,
Ich laß Euch den Jackel, den flotten,
Ihn prügelt, entrinn' ich, nach Noten.“
Da lächelt der Kellner mit arger List,
Und spricht nach geleertem Humpen:
„Bis 10 Uhr will ich ihm pumpen,
„Doch Herr Johann, so wahr er die Salami frißt,
„Wenn er nicht bis dahin zurückgekehrt ist,
„Muß Jackel die Zeche bezahlen,
„Er aber kann geh'n nach Gefallen.“ —
Und er geht zum Freund: „Das Salvatorbier
„Ist theuer, du weißt es, Freund Jackel!
„Ach ich bitt' dich, es giebt sonst Spektakel,
„Bleib du im Versatze statt meiner hier,
„Ich zahle dir dann drey Maß dafür —
„Bleib' du bis 10 Uhr im Peche
„Bis ich komme und zahle die Zeche.“ —
Und lallend umarmt ihn der besoff'ne Freund,
Und klopft mit des Steinkruges Deckel,
Der And're nimmt sein Röckel.

Und eh' noch die Stunde zum Zapfenstreich schlägt,
War längst er schon mit der Urschel zurecht —
Eilt schnell mit durstender Seele,
Damit er die Frist nicht verfehle.
Da gießt am Lechel, vom Fenster herab
Eine Wäscherin siedende Lauge.
Beschädigt am Kopf und am Auge
Kömmt er an die Isar mit wanderndem Stab,
Ach wenn nur ein Fiacker da wäre!
Doch keiner lenket die Mähre.
Und wachsend erneut sich sein Sonntagsdurst,
Er denkt an den Jackel, an die Salamiwurst
Und die Zunge wird immer länger,
Und der Weg durch die Holzhaufen enger:
Da stürzen an diesem nächtlichen Ort
Drey Weibsbilder und reißen den Johann fort
Und hemmen des Wand'rers Schritte
Und nehmen ihn selbst in die Mitte.
„Was wollt ihr?" ruft er, (er kennt sie gleich)
„Ich habe nichts, als diesen Gulden,
„Den thu' ich dem Zacherlbräu schulden,"
Schlägt einer die silberne Haube vom Kopf,
„Um des Jackels willen, der arme Tropf!
„Jetzt packt euch, ihr Luder! vor allen,
„Er kann ja die Zeche nicht zahlen."
Nichts stillet den innern glühenden Brand,
Und von der unendlichen Mühe
Ermattet sinken die Knie.
O hast du so hundertmal für mich gesorgt,

Warum nicht noch einen Gulden geborgt?
O Urschel! ich möchte jetzt weinen,
Warum nur den Gulden, den einen! —
Doch horch — da klopfet es wunderlieb
Am grünen Baum in der Schenke,
Hier ist er beym besten Getränke.
Und sieh! aus dem Fasse geschwätzig schnell
Springt murmelnd der braune Lebensquell,
Ganz nahe wie rieselndes Rauschen,
Und stille hält er zu lauschen.
Der Kellner zapft an, er kann nicht geh'n,
Wer könnte dem „grünen Baum" widersteh'n,
Bey zwey Flößern setzt er sich nieder
Und sauft seinen Stiefel hier wieder.
Da sieht er zwey Wand'rer die Straße zieh'n,
Sie gehen nach dem Prater hin,
Da hört er die Worte sie sagen:
„Der Jackel wird tüchtig geschlagen!" —
Und die Angst überflügelt den eilenden Fuß,
„Ach daß ich so bald schon gehen muß!
Es schlägt — so wahr ich jetzt gähne
In fünf Minuten schon zehne." —
Da kömmt ihm entgegen, vom Biere naß
Der Sänger, der blinde Elias,
Mit seinem schiefmauligen Knaben,
Die beym Zacherl gesungen haben.
„Zurück! du rettest den Freund nicht mehr,
„So rette den eigenen Buckel,
„Schon packt ihn der grimmige Muckel,

„Von Stunde zu Stunde gewartet er,
„Sauft eine Maß um die andere leer —
„Ihm konnte den muthigen Glauben
„Der gefürchtete Nußbaum nicht rauben.
„Und ist es zu spät, und hat er schon,
„Die Prügel statt meiner bekommen,
„Was hat er nicht Reißaus genommen!
„Deß rühme der Zacherlbräu sich nicht,
„Daß Jackel umsonst die Prügel kriegt,
„Sie prügeln uns alle zweye,
„Auf daß es dann keinen gereue!“ —
Und es schlägt schon 10 Uhr, da kommt er an's Thor
Und sieht den Stuhl schon erhöhet
Den die besoffene Menge umstehet.
Schon heben die Kellner die Fäuste empor,
Da zertrennt er gewaltig den dichten Chor:
„Hier bin ich, für den er getrunken,
„Mich prügelt, verdammte Halunken!“ —
Und Erstaunen ergreift die Menge umher,
Nicht stehen können sie beyde
Vor Rausch und viehischer Freude,
Da sieht man kein Auge thränenleer
Und keinen, der nicht besoffen wär' —
Der Kellner fühlt menschliches Rühren,
Läßt schnell sie in's Bräustübl führen. —
Und blickt sie lange verwundert an,
D'rauf spricht er: „Es ist euch gelungen,
Ihr habt euern Stiefel gezwungen,
Das Salvatorbier ist kein leeres Bier,

„Zwey Eimer habt ihr schon gesoffen hier,
„So trinkt, gewährt mir die Bitte,
„Noch einen, dann ist es der Dritte.“ —

Zeitblumen.

1.

Frühling.

Als ich vor manchem langen Jahr
Noch gar ein wilder Bube war,
Da hat mir von den Mädchen allen
Des Fürsten Tochter sehr gefallen.
Einst, als im Park ich arg getobt,
Da hatt' sie meinen Muth gelobt,
Und sprach zu mir: „Mein lieber Kleiner!
„So kühn wie du ist wohl hier keiner.“ —
Das hatt' mich Jungen ganz beseelt,
Schnell hatt' ich mich vor sie gestellt:
„O ford're Alles, selbst mein Leben,
„Ich will es gerne für dich geben!“ —
Sie lächelt freundlich, sieht mich an,
Ich strecke mich, so gut ich kann. —
„Wohl!“ spricht nach wenig Augenblicken
Sie nun, — „laß deine Jacke flicken!“ —

2.

Sommer.

Ich hab' es im Herzen getragen,
Und hab' es wohl Niemand gezeigt,
Auch durft' ich es Niemanden sagen,
Wie sehr sich mein Herz zu Dir neigt.
Je heißer als ich Dich geliebet,
Je kälter und kälter warst Du,
Das hat mich am meisten betrübet,
Nahm Freude dem Herzen und Ruh'! —
Jetzt will ich es nimmer hier tragen
Im Herzen so treu und so rein,
Es soll mit dem Jammern und Klagen
Für immer geendet nun seyn —
Es kann Dich mein Leid nicht erweichen,
Nur Silber und Edelgestein,
Was konnte ich Armer Dir reichen,
Als Liebe um Liebe allein.
Wohl könnte ich Perlen Dir schenken,
Doch sind sie Dir werthlos wie ich,
Nicht würdest Du ihrer gedenken —
Es sind nur die Thränen um Dich.

3.

Herbst.

„Erkennest Du nimmer mich wieder
Du Freund meiner Jugend? o sprich!

Einst tönten ja all' Deine Lieder,
Du redliche Seele, für mich! —
Ich habe mein Glück nicht gefunden
In Gold und in Edelgestein
Und denke jetzt gerne der Stunden,
Wo noch Deine Liebe war mein. —
Vergieb mir um all' deiner Klagen,
Du treues, Du redliches Herz,
Jetzt muß ich das Herbeste tragen,
Den niemals geahndeten Schmerz." —
„Ich habe Dir nichts zu vergeben,
Du hast mir nichts Leides gethan,
Und ging ich auch einsam durch's Leben,
So ward doch der Jüngling zum Mann.
Der Jugend alleinzige Liebe,
Du hattest sie schnöde verkannt,
Des Mannes geläuterte Triebe
Verlöschten den glühenden Brand.
Sey glücklich! es läch'le das Leben
Mit all' seinen Freuden dich an,
Ich habe Dir nichts zu vergeben,
Du hast mir nichts Leides gethan! —

4.

Winter.

„Komm' Mütterchen! setz' dich zu mir,
Nimm auch dein Gläschen her zu dir,

Wirst du mein Süppchen mir bereiten,
So plaudern wir von alten Zeiten.
Weißt du, wie heut' vor dreißig Jahr
Ich dich geführt zum Traualtar,
Wie glücklich waren da wir beyde,
Ich dank' dir auch so manche Freude!"
„Ja Alter, ja ich denke d'ran,
Du warst ja stets mein lieber Mann,
Doch sprich, hat wohl vor jenen Tagen
Dein Herz für keine sonst geschlagen?"
„Ey, Ey, was das für Fragen sind! —
Geh' Alte, bist ein närrisch Kind,
Was Liebe gab, was sie genommen,
Du hast mich doch zum Mann bekommen!"

Lueg in's Land.

Nicht weit vom alten Isarthor
Da stand ein grauer Thurm,
Weit ragend von dem Wall hervor
Und trotzend jedem Sturm,
Und aus dem schmalen Fensterlein
Sah man gar weit in's Land hinein.

Hoch oben, wo der Wetterhahn
In mancher Nacht geknarrt,
Wo sich das Käuzlein seine Bahn
Im Mauerwerk gescharrt,

Da macht ein steinern Bänkchen dort
Die Mauerwand zum Ruheort. —

Als Kaiser Ludwig südwärts zog
Zum großen Kampfe hin,
Der eine Kaiserkrone wog,
Entscheidend dort am Inn,
Da machte diesen Ehrenritt
So mancher wack're Ritter mit.

In München ging es tüchtig her
Mit Rüstung und Gezeug,
Viel Tausend stellten sich zur Wehr,
An Ruhm und Thaten reich,
Auch Ritter Zenger, deutsch und treu,
War bey Herrn Lugwig's Zug dabey.

Des Bürgermeisters Töchterlein,
Die schlanke Adelheid,
Die mocht' ihm wohl die liebste seyn,
Sie war die schönste Maid.
Im ganzen liebem Bayerland
Man kein so schönes Mägdlein fand.

Und Ritter Zenger war ein Mann
Der deutschen Dirne werth,
Um Pfingsten hielt er um sie an,
Sie ward ihm auch bescheert.
Herr Ludwig aber tröstet ihn
Bis daß sie wieder heimwärts zieh'n. —

„Wenn diesen Schild Dein Auge sieht,
Dann Liebchen fasse Muth,
Denn wenn der Kaiser heimwärts zieht,
Dann ist es für uns gut. —
D'rum blick' recht oft in Freundlichkeit
Hinaus gen Ampfing, liebe Maid!" —

So sprach Herr Zenger, küßte sie
Und schwang sich auf sein Roß,
Des Kaisers Gnade ihm verlieh
Des Heeres besten Troß.
„Nicht mahn' ich Dich zur Tapferkeit,"
Sprach er, „hier gilt's die Adelheid."

Geschlagen war die große Schlacht,
Zwey Kaiser ging sie an —
Am Besten hatt' es dort gemacht
Der greise Schweppermann —
Der kühn den Stab des Feldherrn trug
Und muthig dort die Feinde schlug.

Mit Zimpeln und mit Paukenklang
Zog Ludwig über'n Inn
Die weite Ebene entlang
Zum alten München hin.
Die Schlacht war aus, der Sieg war sein,
D'rum zog in voller Pracht er ein.

Versammelt war der Bürger Schaar
Mit treu bewährtem Sinn,

Mit Blumen in dem blonden Haar
Begrüßt die Jugend ihn.
O freue dich, du treue Stadt,
Der Kaiser deinen Mauern naht! —

Voraus der Herold, siegbekränzt
Der Spielleut' munt're Schaar
Kam von dem Abendroth beglänzt
Der edle deutsche Aar,
Mit Scepter, Apfel in der Hand
Zum vielgeliebten Isarstrand.

Den Schimmel ritt der Kaiser heut',
Das stolze treue Thier —
Und Jubel schallet weit und breit
Dem Sieger für und für.
Die Mönche stehen alle da
Und singen laut das Gloria.

Zu Roß und Fuß, an Schild und Speer
Den Lorbeer angebracht,
Zog langsam von der Isar her
Des Kaisers Kriegesmacht,
Und seines Kummers wahres Bild,
Der schöne Friedrich, ohne Schild. —

Nicht weit vom alten Isarthor,
Stand auf dem grauen Thurm,
Weit ragend von dem Wall hervor
Und trotzend jedem Sturm —

Ein Mägdlein voll von Sehnsucht da,
Das auf den Zug der Krieger sah. —

Der Kaiser sah mit trübem Blick
Die schöne Adelheid,
Ritt noch einmal zum Thurm zurück
Und grüßt' die stille Maid. —
Sie aber spricht: „Herr! sage mir,
„O sprich! — kömmt Zenger nicht mit Dir?“ —

„O lueg in's Land — Du arme Maid,
„Dich freuet nicht mein Ruhm;
„Dein Liebster kam im blut'gen Streit
„Bey Mühldorf für mich um,
„Doch sterbend noch erhob er sich,
„Und grüßt durch Deinen Kaiser Dich.“

Da sank die Dirne todt und starr
Auf das Gemäuer hin —
Ihr Auge sah noch immerdar
Zum blutgetränkten Inn.
Und seit der Zeit — es ist bekannt —
Nennt man den Ort noch „Lueg in's Land.“

Bayerisches Volkslied

zur glücklichen Wiederkehr Sr. Majestät des Königs aus Griechenland.

Herr Gott! Dich loben wir,
Ewiger! danken Dir

Aus tiefer Brust! —
Du hörtest unser Fleh'n,
Herr! für Sein Wohlergeh'n,
Daß wir Ihn wiederseh'n,
Ihn, uns're Lust!

Jubelt, begrüßet Ihn,
Sehet der Königin
Freudigen Blick!
Denn über Land und Meer
Kommet der Vater her,
In Liebe kehret Er
Zu uns zurück. —

Wie Er auf Gott gebaut,
Auf seine Huld vertraut,
Da, als Er schied,
Bauten auch wir auf Ihn,
Sahen getrost Ihn zieh'n,
Liebend zum Sohne hin
Im fernen Süd.

Wellen zertheilen sich,
Stürme, sonst fürchterlich,
Brausen nicht mehr.
Denn Gottes Vaterhand
Führte zum Heimathland —
Das für Ihn heiß entbrannt —
Ihn wieder her. —

Heil unserm König Heil!
Heil Dir o Vater Heil! —
Sieh' wie gerührt
Dein Volk in frohem Glück
Segnet den Augenblick,
Der Dich zu ihm zurück
Glücklich geführt! —

Dankend nun flehen wir
Ewiger Gott zu Dir,
Schütze Sein Haus!
Segne, erhalte Ihn
Und uns're Königin,
Auf späte Zeiten
Sein ganzes Haus!! —

Trost in banger Zeit.

Während der Cholera 1836.

Mancher scheidet von den Seinen
Und es ruft der Herr ihn schnell;
Die Zurückgeblieb'nen weinen
Aber ach! es rettet keinen
Noch so heißer Thränenquell.

Aus dem Kreise seiner Lieben,
Aus des Lebens schönstem Glück,

Wo er doch so gern geblieben —
Wird er schonungslos getrieben
Und er kehret nie zurück. —

Wer mit Gott den Tag begonnen,
Mit des Geistes ganzer Kraft
Das Bewußtseyn hat gewonnen,
Daß, wie auch die Zeit verronnen,
Er nur Gutes hat geschafft,

Liegt am Abend bleich und stille
In dem dunklen Todtenhaus,
Denn des Allerbarmers Wille
Führte schnell ihn hin zum Ziele
Und des Lebens Kampf ist aus. —

Doch in all' den trüben Stunden,
Wo der Tod so strenge wählt,
Sey die Hoffnung nicht verschwunden,
Die uns, brüderlich verbunden,
Noch im Leiden aufrecht hält.

Kommet freundlich Euch entgegen,
Jeder Gruß — Ihr wißt es nicht —
Den Ihr sprecht auf Eu'ren Wegen,
Ist vielleicht der letzte Segen
Und des Freundes letzte Pflicht. —

Laßt mit kindlichem Vertrauen
Und mit christlichem Gemüth,

Froh uns in die Zukunft schauen,
Auf des Höchsten Güte bauen,
Der in uns're Herzen sieht. —

Nicht verkümmern, nicht verzagen,
Nicht erbangen, wie es geh',
In den trauervollen Tagen
Lasset uns anbetend sagen:
Herr! Dein Wille nur gescheh'! —

Neues Jahr!

Nach dem Verschwinden der Cholera, den 1. Jan. 1837.

Sey gegrüßt nach vielen Sorgen,
Sey willkommen, junges Jahr!
Taget doch ein neuer Morgen
Und wir dünken uns geborgen,
Da die Zeit so schrecklich war.

Frohe Hoffnung uns belebet,
Es erstarket neuer Muth
All' die Herzen, die erbebet,
Zwischen Furcht und Angst geschwebet,
Nun wird Alles wieder gut! —

Wer die junge Zeit begrüßet
Und mit frohem Sinn es kann,

Keinen, den er liebt, vermisset,
All' die Seinen wieder küsset,
Ja, den lacht sie freundlich an! —

Trübe sorgenvolle Stunden
Brachte die Vergangenheit,
Doch sie ist dahin geschwunden
Und die tief geschlag'nen Wunden
Heilt die Trösterin — die Zeit! —

Die Ihr einen Eu'rer Lieben
In die stille Gruft gesenkt,
Müsset nimmer Euch betrüben,
Dieser Trost ist doch geblieben,
Daß der Herr es so gelenkt.

Oben, wo die Sterne blinken
In den fernen lichten Höh'n,
Wo sie mit der Palme winken,
Wird der letzte Zweifel sinken,
Wenn wir dort sie wiederseh'n! —

Doch der Hoffnung nur, der Freude
Sey der heut'ge Gruß geweiht,
Nicht der Klage, nicht dem Leide,
Laßt sie ziehen alle beyde
Mit der alten trüben Zeit! —

Und von unsern Wünschen allen,
Wahr und redlich, so wie wir,

Soll der erste Dir erschallen,
Ludwig! Vater von uns Allen,
Dir! geliebter König, Dir! —

Der in all' den Prüfungstagen
Unser Schicksal hat getheilt,
Und, damit wir nicht verzagen,
Gottes Fügung muthig tragen,
Väterlich bey uns geweilt! —

Lieb' und Wonne, Freud' und Frieden!
Allen! Allen! wie Ihr seyd!
Was uns immer noch hienieden
Zu bekämpfen ist beschieden,
Schwindet wieder mit der Zeit! —

Die Gallopade.

(Parodie.)

Die Lenerl fuhr am Faschingstag
Empor von ihrem Sitze:
„Wo nur der Krispin bleiben mag,
Der bringt mich noch in Hitze!" —
Denn da er zu der Gallopad'
Sie lang schon engagiret hat,
So war ihr angst und bange,
Blieb er doch gar so lange! —

Sie lief zum Spiegel her und hin:
„Ach daß es Gott erbarme!
Wie ich doch gar so mager bin,
Wie dürr' sind meine Arme! —
O Mutter, Mutter, hin ist hin,
Nun fahren auch die Zähne hin,
Die Zeit hat kein Erbarmen,
O weh, o weh mir Armen!“ —

„Du eitle Gans, sey nicht so dumm!
Kind! nimm noch ein paar Röcke,
Kein Tänzer sieht dich an darum,
Und falsche Zähne stecke
In deinen Mund, sie halten fest,
Die Gallopad' ist doch das Best'
Kommst du, dich Nachts zu betten,
Sind sie nicht mehr vonnöthen. —

„Ach wer die Gallopade kennt,
Der weiß sie auch zu schätzen,
Doch Himmel tausend Sapperment
Soll ich sie hier verschwätzen? —
O Mutter! Mutter! was mich brennt,
Potz tausend Stern und Sapperment!
Ist: daß ich sitz' und natze,
Und wart' auf den Lumpaze!“ —

„Hör' Kind! wie wenn der falsche Mann —
Ich glaub' es schier auf Ehre!

Den Spatzenfrack nun angethan,
Schon auf dem Balle wäre?
Laß fahren, Kind! den Tanz dahin,
Die Gallopade ist schon hin —
Hör' doch, Fiacker fahren!
Der hält dich schön zum Narren! —

O Mutter, Mutter! hin ist hin,
Der Ball ist schon verloren,
Wie ich doch so unglücklich bin,
Ach! wär' ich nicht geboren! —
Lösch aus die Kreuzerkerze, aus!
Schon geht der Zapfenstreich am Haus —
Für mich ist kein Erbarmen,
O weh, o weh mir Armen! —

Und außen, horch! ging's trapp trapp trapp
Als wie von Rosseshufen.
Da höret: „Steigens endlich ab!“
Sie den Fiacker rufen.
Und horch und horch! der Schimmel — hui!
Ganz leise leise, pfui pfui pfui!
Dann kam als wie Gespenster,
Herr Krispin an das Fenster. —

„Thu', Lenerl! auf, thu' auf, mein Kind!
Saufst, Liebchen! oder frißt du?
Bist zum Gallopp du noch gesinnt,
So sage an, wo bist du?“

„Ach Krispin, du verfluchter Tropf!“
Ruft sie und packt ihn bey dem Schopf,
„Thust trinken wohl und karten,
Und läß'st so lang' mich warten.“ —

„Wir gehen, Kind! es ist erst acht,
Weit komm' ich von Neuhofen,
Ich hab' zu spät mich fortgemacht,
Du saßest gut am Ofen.“
„Ach Krispin! erst herein geschwind,
Bis meine Schuh' geflicket sind,
Sie reißen, ach wie Schade!
Sonst bey der Gallopade.“ —

„Laß reißen, Kind! die Schuhe aus,
Laß reißen, Kind! laß reißen,
Hör' den Fiackerschimmel drauß!
Der thut sich schlecht h'naus beißen.
Komm, schnüre, schmink' und putze dich
Und halte fest beym Tanze mich,
Du sollst beym Pferderennen
Nach Lust nun tanzen können.“ —

„Ach wolltest hundert Meilen du
Die Gallopade machen,
Ich tanzte ohne Rast und Ruh'
Mit dir in Scherz und Lachen. —
Sieh hin, sieh her, die Bahn ist lang,
Das Rennpferd kömmt, mir ist schon bang —

Wir kommen nicht zur Streue,
O spude dich auf's neue."

Und Leuerl sprang und sprang und schwang
Beym Tanze sich behende,
Wohl um den magern Krispin schlang
Sie ihre dürren Hände.
Und hurre hurre, hop hop hop
Ging fort der sausende Gallop,
Daß ohne ihren Wissen
Die Schuh' und Strümpfe rissen. —

Halt auf! reit' hin! wie froh sie thun,
Sie dreht sich wie die Spindel,
Halb sichtbarlich ergreift sie nun
Mit einem Mal der Schwindel.
Ach Schwindel hin, ach Schwindel her,
Die Gallopade gilt mir mehr,
Wie auch die Haare hangen,
Tanz fort mit bleichen Wangen.

Und ach! der Schwindel, husch husch husch
Kam öfter angeschlichen,
Wie Fliederlaub und Haselbusch
Die Abendluft durchstrichen,
Doch weiter weiter, hop hop hop
Ging fort der sausende Gallop,
Daß Zopf und Locken flogen
Vom Schweiße ausgesogen.

Ha sieh, ha sieh! im kurzen bald,
Huhu, o wie behende,
Ist diese magere Gestalt
Huhu! an ihrem Ende.
Zum Schädel ohne Zopf und Schopf
Zum nackten Schädel wird der Kopf
Wohl kommt sie an die Streue,
Und liegt auch auf der Streue.

Kein kluges Mädchen tanzet mehr
Die wilde Gallopade,
Nur bey den Rennern gilt sie sehr,
Sonst hat sie nirgends Gnade.
Geduld Geduld, wenn's Herz auch bricht,
Mit deinen Lungen spaße nicht,
Sey klug und ihrer gnädig,
Wirst bald sonst ihrer ledig!

Liebesklage.

Du weißt es nur alleine,
Mein Mädchen, lieb und gut,
Du weißt es, was ich meyne,
Giebst mir zur Arbeit Muth.
Wenn nach des Tages Mühe
Die Kraft entschwunden ist,
Dann denk' ich spät und frühe,
Daß Du mir Alles bist. —

Ich les' in Deinem Blicke,
Auch Du bist mir nicht gram,
Und weiß, daß mein Geschicke,
Mir noch nicht Alles nahm.
Ich habe Dich gefunden,
Du reiner Himmelsstern,
Mein Trost in vielen Stunden,
Wo Lieb' und Freude fern! —

Und wenn ich so am Abend
In's weite Himmelsblau,
An Deinem Bild mich labend,
In heißer Sehnsucht schau',
Dann möcht' ich zu den Sternen
Mit dir vereint hinauf,
O Herr in jenen Fernen!
Nimm mich mit ihr dort auf! —

So klag' ich oft im Stillen —
Mit tief bewegter Brust,
Warum die Thränen quillen,
Ist ja nur Dir bewußt.
Denk' ich an Deine Liebe,
Du gutes edles Herz,
Daß wenig Trost uns bliebe,
Dann sehnt's mich himmelwärts! —

Dich könnt' ich nimmer missen,
Ich stürbe ja vor Harm,

Dich nie und nirgend wissen
In eines Andern Arm.
O nein und nein und nimmer!
Viel lieber wärst Du todt,
Verklärt in Engelsschimmer,
Im fernen Morgenroth.

Denn wüßt' ich Dich dort oben,
Mein Herzensliebchen Du,
Ließ ich die Stürme toben,
Ging ein zur stillen Ruh'
Du kämst mir dann entgegen
Mit seelenvollem Blick,
Und brächtest dort den Segen
Für hier verlornes Glück!

O nein und nein und nimmer
Mein Mädchen! wird's gescheh'n,
Ich fürcht' und fürchte immer,
Nie werd' ich so Dich seh'n,
Dich seh'n im Myrthenkranze,
Als Braut beglücket hier,
O Herr im Sternenglanze,
Dann nimm' mich auf zu Dir! —

Dann denk' ich, geh' nach Hause,
Du armes, armes Herz,
Das Lied beym Hochzeitsschmause,
Paßt nicht zu Deinem Schmerz.

In Thränen schrieb ich's nieder,
Mit Thränen gäb' ich's Dir,
Nie sähest Du mich wieder
Im Leben, glaube mir!

Du wirst mich wohl verstehen,
Du gutes frommes Kind,
Hast oft gefühlt, gesehen,
Wie wir uns alles sind.
Und weißt es auch, ich lebte
In Dir allein mein Glück,
Und was ich that, es schwebte
Dein Bild vor meinem Blick.

O nein und nein und nimmer,
Vergeß ich Dich, mein Kind!
Bis einst im Abendschimmer,
Wir dort am Ziele sind.
Und schmücket Dich die Myrthe,
O Gott! in jener Zeit
Mich längst ein Engel führte
In's Reich der Ewigkeit! —

Liebesschmerz.

Nimm den Stab und geh' zur Ferne,
Kühner Jüngling! wand're aus,

Wand're fort, vertrau' dem Sterne
Der dich führt vom Vaterhaus,
Reiß' dich los von lieben Banden,
Einmal muß geschieden seyn,
Glück ist auch in fernen Landen,
Jag' ihm nach und hol' es ein. —

Ach! ich soll von all' den Lieben,
Von der stillen Heimath fort,
Wär' ich doch so gern geblieben!
In der weiten Ferne dort
Find' ich nicht, was hier gefunden
Dieß zufried'ne fromme Herz,
Und so wird es nie gefunden,
Nie geheilt von seinem Schmerz. —

Mußt nicht klagen, treuer Knabe,
Deine Augen sind dir feucht,
Ist ja nicht der Weg zum Grabe,
Und dein Herz wird wieder leicht.
Ist's die Heimath blos alleine,
Die dich so gefesselt hält?
Oder ist's, ich rath' es — Eine
Die dein Himmel auf der Welt.

Ja, o ja, du hast's errathen,
Mußt, ich bitte dich darum,
Meine Liebe nicht verrathen,
Meines Lebens Heiligthum,

Hätte ich sie nicht gesehen,
Nähm' ich gern' den Wanderstab,
Wollt' mit frohem Herzen gehen,
Ging der Weg auch hin zum Grab'.

Sey getrost, sie wird dich lieben,
Ja ich bürge dir dafür,
Eines ist noch wahr geblieben,
Ein's noch auf der Erde hier:
Jugendlieb' und ihre Wonne,
Wer sie innig heiß empfand,
Geht beym Untergang der Sonne
Gerne heim zum Vaterland. —

Nun wohlan! — so denket meiner,
Bin ich nahe oder fern,
Lebe wohl, du engelreiner,
Meiner Jugend Himmelsstern —
Find' ich dich, kehr' ich einst wieder,
Liebend, treu, mir zugethan,
Sink' ich dankend vor dir nieder,
Bet' dich, einen Engel, an.

Und er ging und kehrte wieder,
Dachte ihrer treu und warm,
Doch er sank nicht vor ihr nieder:
Denn in eines Andern Arm
Lag die Braut mit Wonneblicken,
Breche armes, armes Herz!

Mußt zur Reis' dich wieder schicken,
Kehrest nimmer heimathwärts.

Nimm den Stab und geh' zur Ferne
Armer Jüngling! wand're aus,
Alles schwand mit jenem Sterne,
Der mich führt zum Vaterhaus.
Habe ich sie so gesehen,
Nehm' ich gern den Wanderstab,
Will mit leichtem Herzen gehen,
Dieser Weg führt mich zu Grab! —

Die Christnacht.

Hell glänzt der Mond
Am Horizont,
Und die Nacht ist so still und die Nacht ist so schön,
Wie die Sterne funkelnd am Himmel steh'n. —
„Ist's Tageslicht, ist's Mondesschein?
„Es wird wohl Zeit zur Mette seyn,"
Der Küster spricht,
Den Schlaf er bricht,
Und die Leuchte nimmt er, den Schlüsselbund,
Zu läuten der Mette frühe Stund'. —

Und schnell hinaus
Eilt er zum Haus.

Es ist nicht Morgen — ist spätere Zeit,
Vom Morgen die Mitternacht nicht mehr weit.
Und sieh! — in der Kirche brennet ein Licht —
Es täuschet dem spähenden Küster nicht.
Er geht d'rauf los,
Es knarrt das Schloß,
Und oben im Priester- und Meßtalar.
Steht deutlich der Pfarrherr am Hochaltar.

Und öd' und leer
Ist's rings umher.
Matt schimmert die Lampe, ein falbes Licht,
Das Dunkel der weiten Halle bricht.
Da tritt des Mondes Scheibe hervor,
Und der Pfarrherr hebet das Heil'ge empor.
Mit kaltem Blut,
Und frommen Muth
Sperrt der Küster die Gitter der Vorderhall' auf,
Und steiget die steinernen Stufen hinauf. —

Und starr und bleich,
Dem Wachse gleich
Blickt ihm entgegen das falbe Gesicht.
„Was Hochwürden wohl Eu're Ruhe bricht?"
Ein Seufzer war die Antwort nur —
Verschwunden das Bild — zwölf schlug die Uhr.
Er eilt hinaus,
Und schnell nach Haus;
Doch schweiget er stille dem Pfarrherrn davon,
Bis Tage und Wochen und Monate floh'n. —

Was wehet dort
Beym Leichenort
Die Fähnlein so schwarz — behanget mit Flor?
Grabmahnende Lieder erfüllen mein Ohr —
Wem gilt der Zug, der so stattlich scheint;
Warum die Augen so roth und verweint? —
So wurd' es wahr,
Im nächsten Jahr',
Da traten die Träger zum Pfarrherr'nhaus
Und trugen den Entschlaf'nen zur Ruhe hinaus.

Das Jahr verstrich
Und endet sich.
Kommt die Christnacht bald, der Küster sich denkt,
Will schauen hinüber, wie's der Herrgott lenkt.
Noch packt mich der Frost, denk' ich daran,
Wie das Auge geglaset, gestarret mich an. —
Und die Christnacht kam, er bricht den Schlaf,
An der Kirche ihn schon die Mitternacht traf.
Er späht und schaut —
Ob ihm auch graut,
Doch faßt er sich Muth und betet zu Gott,
Auf daß er ihn schütze in Leid und Noth.

Und wieder hell
Ist die Kapell',
Sieh', wieder ein Licht! hat der Hahn schon gekräht,
Es geht auf den Tag, die Morgenluft weht;
Da schlug die Uhr ein einziges Mal.
Hinaus in die Weite ertönte der Schall,

So ernst und so weh. Schwarz ist die Nacht,
Die Leuchte flattert und lischt und erwacht.
Lisch mir nicht aus —
Die Nacht ist graus!
Er betete stille, da knarret das Schloß,
Schon war die Thüre vom Riegel los.

Er schaut hinein,
Und wird zu Stein!
„O heilige Maria! steh' mir bey,
„Dort steh' ich leibhaftig an der Sakristey." —
Es ist der Küster dort bey der Thür,
Er selber leibhaftig und schauet herfür,
Ein Licht in der Hand — das Gesicht so bleich,
Ein Wesen aus dem Geisterreich.
Und unverweilt
Der Küster eilt,
Kehrt heim in sein Haus, ist ernst und still,
Und sieht entgegen dem sichern Ziel.

Ach Weib und Kind,
Ihm theuer sind.
Manch' Thräne, die weint er still für sich,
Und betet für sie so inniglich. —
Er ist sanft und still, bestellet sein Haus,
Schaut oft auf die stillen Gräber hinaus.
„So ist es Dein Wille, hochheiliger Gott!
„O schütze doch Weib und Kind vor Noth.
„Wo glänzt die Sonn',
„Ist Himmelswonn',

„Hoch oben, wo Du thronst auf Wolkensaum,
„O lichte zur Wahrheit den süßen Traum.“

„O Vater 's ist
„Mir bang, Du bist
„So ernst und so still, und die Wangen so bleich?“
„Seyd ruhig, ihr Lieben! zum himmlischen Reich
„Sehnt mich's gar gewaltig, die heilige Nacht
„Hat Kunde und Botschaft von dort gebracht.
„Es packt mich der Frost noch, denk' ich daran,
„Wie das Auge geglaset, gestarret mich an.“ —
Das Nachtgebild
Es war erfüllt,
Eh' über die Stoppeln noch wehte der Wind,
Da weinten am Grabe sein Weib und Kind! —

Der Gang nach dem Bockkeller.

(Parodie.)

Ein frommer G'sell war Augustin
Und in der Furcht des Herrn
Ergeben seiner Meisterin,
Der Frau Susanna Stern.
Sie kochte Knödel gar so gut,
Doch aß er auch mit gutem Muth,
Um ihre Wünsche zu erfüllen,
Kartoffel gern, um ihretwillen.

Von Morgens, wenn der Gockerl schrie,
Bis Nachts der Meister kam,
Lebt' er für seine Scheer' und sie,
Und näht sich beynah' lahm.
Doch sprach sie: „Sey nicht gar so reg',"
So warf er gleich die Nadel weg,
Und meynte, wird sie dann ihm winken,
So dürfte er mit ihr wohl trinken.

D'rum von den Bissen klein und groß
Gab ihm die Meisterin,
Und mancher gute Groschen floß
Aus ihrem Sack für ihn.
Sie hielt ihn nicht als Lehrjung mehr
Und gab der Meister Prügel her:
Bat stets für ihn sie mit Vergnügen
Und half ihm oft hinaus sich lügen.

Darob entbrennt der Altgesell,
Herr Johann Baptist Groll,
Dem längst des Teufels ganze Höll'
Die Schneiderseele schwoll.
Und ging zum Meister, frisch daran,
Wie nur ein Schneider lügen kann,
Als einst vom Bräuhaus heim sie kamen,
Und fielen an der Thür zusammen.

„Wie seyd ihr glücklich, Meister Stern,"
Hub er voll Arglist an,

„Könnt ruhig trinken, nah' und fern,
Wie's leicht nicht einer kann,
Denn Frau Susanna ist ein Weib,
Das blos nur trinkt zum Zeitvertreib;
Doch zum Scharmiren sie zu bringen,
Wird nie dem Danziger gelingen."

Da rückt Herr Stern die Zipfelhaub':
Was red'st du, Altgesell?
Daß ich an Weibertugend glaub'
So schlecht wie mein Gestell?
Leicht lockt sie so ein Danziger,
Hat er nur etlich' Zwanziger,
Doch trinkt mein Weib auch noch so gerne,
Bleibt ihm doch das Scharmiren ferne.

Der And're spricht: „Ihr sehet hell,
Denn Prügel nur verdient
Der Tropf, der nicht einmal Gesell,
Ein solches sich erkühnt,
Daß für die Frau, die für ihn kocht,
Sein Schneiderherz ein wenig pocht." —
„Was?" fällt der Meister ein und stehet,
„Red'st du von dem, der bey mir nähet?"

„Ja doch, was auf der Herberg kund,
Sagt' ich Euch, Meister Stern,
Doch weil benebelt ihr zur Stund',
Nun so verschweig' ich's gern."

„Ich schlage dir die Zähn' in Hals."
Ruft jener, „sagst du mir nicht all's,
„Wer will mit meinem Weib scharmiren?"
„Nun ja, der Lehrbub' will's probiren."

„Er schielt ein wenig, das mag seyn,"
Fährt er mit Arglist fort,
Der Meister schaut verblüfft darein,
Als er gehört dieß Wort.
„Seyd ihr ein Vieh und merkt es nie,
Wie er nur Nadeln hat für sie?
Beym Biegeln ihren Stahl zu hitzen,
Er will am Feuer ganz verschwitzen?"

„Seht nur den Zwirn, mit dem er oft
Zugleich mit ihr genäht —
Genäht? — und dann noch mehr gehofft,
Wenn Ihr in's Bräuhaus geht.
Und Frau Susanna füttert ihn,
Doch Euch verschweigt's die Meisterin,
Mich reut's, daß ich's gesagt vor allen,
Ihr nur allein müßt es bezahlen."

Da geht mit seinem besten Zopf
Herr Stern in's Hofbräuhaus,
Wo man den alten Schneiderkopf
Schon öfter lachte aus.
Hier findet immer man im Brand
Die Knechte, die mit flinker Hand

In Fäßer Bier und Bock bestellen,
Als sollt' es für die Welt nicht fehlen.

Des Doppelbieres ganze Kraft
Vereinet sieht man hier,
Der Kalbskopf, den man angeschafft,
Umwälzt sich für und für.
Die Krüge klappern Nacht und Tag,
Und wer vom frischen haben mag,
Muß biegsam von den mächt'gen Streichen
Nicht von dem angezapften weichen.

Und zweyen Knechten winket er,
Zahlt ihnen Bier und sagt:
„Wenn heut' mein Lehrbub' kommet her,
Und euch, wie folget, fragt:
„„Habt ihr geselchte Würst' für heut'?""
So packt ihn und ihn tüchtig bläut,
Daß ihm die Hosen mag zerspringen,
Das ist die Hauptsach' von den Dingen."

Des freuet sich das edle Paar
Voll Lust zur Prügelei,
Das wie beym Trinken gerne war
Bey diesem Spaß dabey.
Sie lachten, hielten sich den Bauch
Und tranken mit dem Schneider auch,
Und suchten dann mit Mordverlangen
Zum Prügeln noch zwey Kelterstangen.

Der Altg'sell zum Lehrbuben spricht,
Das falsche Schneiderlein:
„Frisch auf du Bursch und säume nicht,
Herr Stern begehret dein."
Und dieser sagt zu Augustin:
„Mußt mir zum Hofbräuhause hin,
Und frage mir die Knechte dorten,
Ob die Geselchten fertig worden?"

Und jener spricht: „Es soll gescheh'n,
Und denkt, das ist gescheut,
Da kann ich doch zum Einbock geh'n,
Der Keller ist nicht weit.
Und vor die Meist'rin stellt er sich:
„Beglückt mit einem Zwanz'ger mich,
Und sagt, wollt Ihr ein Bockglas haben,
Ihr sollt Euch d'raus noch heute laben."

Die edle Frau Susanna Stern
Versetzt mit sanftem Ton:
„Den Einbock trinke ich zwar gern,
Doch bin vom Biere schon
Ich ziemlich voll, so geh' mir hin
Und bring' ein Glas mit, Augustin,
Und fällt ein Räuschchen Dir zu Sünden,
Wirst du den Weg zu Haus schon finden."

Und froh der vielwillkommnen Pflicht
Macht sich der Lehrjung auf,

Hat noch des Platzels Ende nicht
Erreicht im schnellen Lauf,
Da hört er schon den Gläserklang
Hellklirrend und den Bockgesang,
Der alle Juden kann vertreiben,
Daß sie vom Keller ferne bleiben.

„Dem lieben Bocke weich' nicht aus,
Kömmst du auf seinem Weg."
Er spricht's, tritt in den Hof hinaus,
Da war schon Alles reg'.
Denn es war Sonntag und war heiß,
Getrunken wurde da mit Fleiß,
Doch war kein Kellner noch erschienen,
Den Schneiderbuben zu bedienen.

Ein Glas holt er sich alsobald
Und macht sich muthig d'ran,
„Das," spricht er, „ist kein Aufenthalt,"
Jetzt kommen Würste an.
Vier Kreuzer und der Pfennig' zwey
Steckt in den Sack er nebenbey,
Und leeret hurtig die Gefäße,
Daß er nun eine Wurst noch esse.

Und als er dieß mit Fleiß gethan,
Tritt ihm, so wohlbekannt,
Die Rettigfrau zur Schenk voran
Zwey Büschel in der Hand.

Man ruft ihr rechts, man ruft ihr links,
Sie ist gewärtig jeden Winks.
Und als zwey frische Fässer kamen,
Rief alles erst des Weibes Namen.

D'rauf, als der Kellner tief sich neigt,
Und, hin zum Faß gewandt,
Den Schlegel zum Anzapfen zeigt
In hoch erhab'ner Hand.
Da drängt sich unser Augustin
Zum Fasse ganz gewaltig hin,
Und alles schrie: „verfluchter Lümmel!
Sich tapfer wehrend im Getümmel.

So übt er alles pünktlich aus
Und setzt sich wieder hin,
Noch eine Wurst holt er zum Schmaus,
Er hat schon viere d'rin,
Und wird nicht müde, bis zum Schluß
Er endlich einmal gehen muß.
Der Kellner sich zum Schneider wendet
Und sagt: „Jetzt ist's einmal geendet.

Sein Teller stellt er wiederum
In Ordnung säuberlich,
Nimmt schnell ein Glas und sieht sich um,
Und steckt es dann zu sich.
Und eilt dem Hofbräuhause zu —
Die Würste hatten gute Ruh' —

Fällt unterwegs noch dreymal nieder,
Steht dreymal auf und purzelt wieder.

Und sieht, als er zur Küch' gewollt,
Zwey Knechte steh'n nicht fern
Und ruft: „Sind sie schon abgeholt
Die Würst' für meinen Herrn?"
Und lachend schauen sie auf ihn
Und zeigen auf den Buckel hin:
„Der ist gebläut von unt' bis oben,
Und ist sogleich davongeschoben."

Und ohne Würste kömmt zum Herrn
Er schnell im Lauf zurück,
Den Rausch des Burschen sieht Herr Stern
Gleich auf den ersten Blick.
„Verdammter Lump! wo kommst du her?
Vom Hofbräuhause!" — „Nimmermehr."
„So hast du sicher Bock gesoffen,"
„Ja Herr, der Keller war halt offen."

„Denn als ich da vorüberkam,
Ich mußt' hinein, verzeiht!
Und dieses Glas ich mit mir nahm
Der Meisterin für heut'.
Ein einzig Glas befahl sie mir
Zu stehlen, gern' gehorcht ich ihr,
Und trank dabey noch and're viere,
Auf Euer Wohl und auf das ihre.

In tiefes Staunen sinket hier
Herr Stern und räuspert sich,
„Was — bringst du keine Würste mir
Vom Hofbräuhause? Sprich!" —
„Herr! dunkel war der Rede Sinn,
Sie zeigten auf den Buckel hin:
„„Der ist gebläut von unt' bis oben,
Und ist sogleich davongeschoben." "

„Der Altg'sell?" fällt der Meister ein,
Er merkt den Lunten schon,
„Sollt' er dir nicht begegnet seyn,
Ich schickt' ihn selbst davon."
„Herr! nicht am Platzl, nicht im Thal,
Und wo ich sonst war überall."
„Nun," ruft Herr Stern, und nimmt die Elle,
„Da war im Bund mit dir die Hölle."

Und tüchtig, wie er oft gepflegt,
Karbatscht er Augustin,
Der Bursche brüllt — und tief bewegt
Sieht es die Meisterin. —
„Der Bub' — o laß das Prügeln seyn!
Sprach ja für mich im Keller ein,
Daß er ein Glas für mich genommen,
Soll er dafür Karbatsch bekommen?

Jägersliebchen.

Ein Jägersmann, ein freyer Mann,
An fern entleg'nem Ort,
Wohin ich ach! so selten kann,
Nahm mir mein Liebchen fort.
Er ließ erschallen den Jagdgesang,
Den lauten fröhlichen Hörnerklang,
Tralli Tralli Trallo —
Und nahm mein Liebchen fort.

Und über Berg, durch Thal und Flur,
Da zieht er fröhlichen Muth's,
Verfolgt des Wildes sich're Spur,
Vergebens suchet es Schutz. —
Es tönet rings der Jagdgesang
Der laute fröhliche Hörnerklang,
Tralli Tralli Trallo
Und weit hin schallt sein Horn.

Schön Liebchen sitzt zu Hause fein,
Am Fenster und athmet so schwer,
Vielleicht denkt sie noch gerne mein,
Ach Gott! ich liebte sie sehr!
Da tönet von ferne der Jagdgesang,
Der laute fröhliche Hörnerklang,
Tralli Tralli Trallo
Es kehrt der Jäger heim!

Und bald, ach bald da zieh' ich fort,
Ich muß sie noch einmal seh'n
An jenen fern entleg'nem Ort,
Auf ewig dann von ihr geh'n,
Mein Ränzchen ist gar bald geschnallt,
Und eh' das Jagdhorn wieder schallt:
Tralli Tralli Trallo
Da bin ich schon bey ihr.

Schön Liebchen zitt're nicht so sehr,
Sprich, kennst mich, kennst mich noch?
Mir war mein armes Herz so schwer,
Allein ich kam ja doch.
Die Zeit war kurz, der Weg war lang,
Mir war mein liebendes Herz so bang,
O weh, o weh, o weh —
Schön Liebchen fahre wohl!

Du fragst, ob ich Dich kennen soll?
Dich junges treues Blut!
O frage nicht, du weißt es wohl,
Wie ich dir einst so gut.
Und stand ich gleich am Traualtar,
Mir nichts, wie du, so theuer war,
Doch still, nur still, nur still,
Für dieses Herz zu viel!

Mein Lottchen! wenn du glücklich bist,
So drück' ich dir die Hand,

Such' eine Heimath, wo es ist,
Leb' wohl mein Vaterland.
Doch zittern die Knie, es bricht mein Herz
Die Augen schauen himmelwärts
Adje, adje, adje,
Du siehst mich nimmermehr! —

Du treue Seele! ziehe hin,
Leb' wohl und denke mein —
Wenn ich dir hier verloren bin,
Dort oben bin ich dein —
Wo jetzt die Abendsonne blinkt,
Und so, wie meine Freude, sinkt!
Doch still, nur still, und still,
Für dieses Herz zu viel!

Da kehret heim mit Lied und Sang
Der frohe Jägersmann,
Ich stand von ferne, ach so bang,
Und sah es dort mit an,
Er zog mein Lottchen an die Brust,
Und küßte sie in wilder Lust,
Doch still, mein Herz, nur still!
Dort oben ist sie dein! —

Kriegerlied.

Mädchen laß mich weiter ziehen
In der Schlachten wilden Tanz,

Und dein Glück wird neu erblühen,
Kehr' ich heim im Siegerkranz.
Meine Liebe bleibt bey Dir —
Trautes Mädchen glaube mir! —

Horch! wie schon in grauer Ferne
Die Trompete mächtig tönt —
Folg' ich ihrem Ruf so gerne,
Da sie unsern Feind verhöhnt.
Für mein Vaterland und dich
Opfere ich, Mädchen! mich.

Sieh' der Rosse wildes Bäumen
Hörst du nicht den Schlachtgesang?
Mädchen! nimmer darf ich säumen,
Fort zum fernen Waffenklang!
Liebe mich und bleibe treu,
Daß ich dir erhalten sey.

Hurrah tönt's — nur immer weiter,
Wo der Tod so gräßlich mäht,
Dahin mußt du kühner Reiter,
Wo die Siegesfahne weht —
Hurrah — gilt es — immer zu —
Ohne Rast und ohne Ruh'.

Und er eilte wohl zur Stelle
Wo der Tod so gräßlich mäht,
Seines Lebens frische Quelle
War versiegt — und ausgeweht

Hatt' die Siegesfahn' für ihn,
Denn man trug den Todten hin. —

Und im fernen Heimathlande
Gruben sie ein frisches Grab
Standen Alle an dem Rande
Warfen Blumen still hinab —
Nimmer hat sie ihn geschaut —
War im Tod ihm angetraut. —

An ein welkes Vergißmeinnicht.

Ich hab' ein Blümchen, das lieb' ich so sehr,
Das Blümchen hat sie mir gegeben,
Ich gäb' es um keine Krone her,
Für's Blümchen ließ ich mein Leben.
Ich trag' es mit wahrer Herzenslust,
An meiner liebenden treuen Brust.

Ich hab' ein Blümchen seit Jahr und Tag,
Die Blüthe daran ist gestorben,
Wie Herbst und Winter auch kommen mag,
Ist's Blümchen mir doch nicht verdorben,
Es begießet das Blümchen, das ewig jung,
Die Thräne der stillen Erinnerung.

Ich hab' ein Blümchen, ein Heiligthum,
Ist sie mir für ewig begraben,

— Ich weinte wohl manche Thräne darum —
So darf ich dieß Blümchen doch haben.
Es eilet die Zeit in gar schnellem Lauf,
Ich gab diese Liebe für immer auf.

Ich hab' ein Blümchen, ich habe geliebt,
Sie wird, o gewiß! mich verstehen,
Und was auch das Leben mir Herbes giebt,
Werd' ich sie glücklich nur sehen,
Dann bin ich selbst glücklich und will es seyn,
Es bleibt doch dieß Blümchen mit Rechten mein!

Sie wird mich verstehen, ihr Auge spricht,
Wenn auch der Mund es verschweiget,
Und fremd ist ihr diese Liebe nicht,
Die ich so oft ihr gezeiget.
Die Pflicht ist stärker als Lieb' und Schmerz,
Sie bricht und erhebet dann wieder das Herz.

Ich hab' ein Blümchen, es geht mit mir,
Dereinst zum friedlichen Grabe,
Dieß Blümchen, am Herzen ruhet es hier,
Ist traun meine theuerste Habe.
Es welkte mit mir nun im Laufe der Zeit,
Und blühet dereinst für die Ewigkeit.

Wenn Zeit und Jugend vorüber gefloh'n
Und der Frost die Glieder erkaltet,
Da wärmet das Herz nun zum süßen Lohn
Die Liebe, die nimmer veraltet,

Und kommt es zur Reise — zum ewigen Licht,
So blühet auf's neu' mein Vergißmeinnicht!

Gustav Adolph in München.

Es war in München Alles mit banger Furcht erfüllt,
Mit düsterem Gewölke der Himmel selbst umhüllt,
Denn schon herauf gen Freising, das er wie Landshut nahm,
Der große Gustav Adolph der Schwedenkönig kam. —

Wohl auf das Allerschlimmste war Jedermann gefaßt,
Denn Gustav hatte keinen wie Churfürst Max gehaßt.
Und als der erste Schwede in blau und gelbem Kleid
Von Schwabing kam geritten, da war ein großes Leid.

Man eilte in die Kirche und betete zu Gott,
Daß er die Stadt beschütze in solcher großen Noth.
Dumpf tönten alle Glocken, das Venerabile
War ausgesetzt zur Andacht, zum Trost in solchem Weh'.

In Moosburg bey dem König war seit zwey Tagen schon,
Von Bayerns schöner Hauptstadt die Deputation,
Sie kniete vor dem Schweden, um Schonung sie ihn bat,
Für München, diese alte und weltberühmte Stadt.

„Ich kann's euch nicht gewähren, ich kann's nicht zugesteh'n,"
So sprach der Schwedenkönig — „die Stadt muß untergeh'n.
Denn keiner meiner Feinde that so viel Leid mir an,
Als eben euer Churfürst, nur er — Maxmilian."

Mit bangem Herzen kehrte die Deputation
Nun wieder heim gen München und mit ihr rückte schon
Das erste Schwedenhäuflein zum Thor der Stadt herein
Und die Trompeter bliesen ein lustig' Liedchen d'rein. —

Es war ein trüber Morgen. Der alte Thürmer gab
Ein Zeichen mit der Glocke vom Petersthurm herab,
Und alle Glocken tönten in majestät'schem Klang,
Doch auch die Herzen alle, wie schlugen sie so bang.

Schon von der Isarbrücke bis in die Stadt herein
Hört' man der Rosse Wiehern, es zog der Schwede ein.
Und stolz, auf seinem Schimmel, ritt Gustav durch das Thal,
Es standen ehrerbietig die Bürger überall. —

Der blau' und gelbe Reiter ritt an des Königs Seit'
Und sprach: „Mein großer König! sieh' diese Biederkeit!
Bey unserm Gott! die Münchner sind brav und treu und gut,
Ich bitte Dich, mein König! nur hier um Edelmuth!"

Da ruhte lang' das Auge des Königs auf dem Mann.
„Was nimmst du dich um München," sprach er, „so thätig an?"
Der blau' und gelbe Reiter ritt mit gesenktem Blick'
Und bittender Gebehrde zu dem Gefolg zurück. —

Im schönsten Prunkgemache der Residenz erschien
Der große Schwedenkönig im Kleid von Hermelin,
Empfangen von den Bürgern, im Namen ihrer Stadt,
Von der er schon die Schlüssel am Thor' empfangen hatt'. —

Der König sah des Schloßes Gemächer alle an,
Bezeugte laut und öfter sein Wohlgefallen d'ran.
Der blau' und gelbe Reiter trat wieder zu ihm her,
Und sprach: „Mein großer König! die Burg gefällt Dir sehr?"

„Ich wünschte sie auf Walzen!" — der große Gustav sprach,
„Dann schickt' ich sie nach Schweden mit Stein und Thor und Dach.
Hab' doch all' meiner Lebtag viel Schönes schon geseh'n,
Doch nirgends so vereinigt, wie hier, ich muß's gesteh'n."

„Nun wohl, mein hoher König! verschone diese Stadt,
Die Dir so viel des Schönen nun dargeboten hat."
So sprach der Reiter wieder und sah den König an,
Und bat so unterthänig, wie man nur bitten kann.

Im Monat May, am Tage der Himmelfahrt begab
Sich in die Frauenkirche zu Kaiser Ludwig's Grab
Der edle Schwedenkönig und wohnt' der Messe bey,
Wo ihn mit Spruch und Segen empfing die Clerisey. —

Und als er so die Kirche mit vielem Staunen sah,
War wieder ihm der blaue und gelbe Reiter nah'.
„Mein König!" sprach er wieder, „sieh' dieses Gotteshaus,
Wie Schade wär' es wirklich, ging'st zürnend Du hinaus!"

„O nein, o nein! mein König, Du schonest diese Stadt,
Die so viel' brave Männer zu ihren Bürgern hat."
Der König sah ihn wieder mit ernstem Blicke an.
„Du bittest," sprach er, „wieder, du räthselhafter Mann!"

Und als der Schwede kehrte zur Residenz zurück
Zu Fuße mit den Seinen, umgab im Augenblick'
Ihn Alt und Jung und drängte sich an den König her,
Und das gefiel dem König, dem großen Gustav sehr.

Er lächelte zufrieden, ging still von Haus zu Haus
Und warf in Silbermünzen ein hübsches Sümmchen aus.
Da balgte sich die Menge und rief im Streite noch:
„Es lebe Gustav Adolph, der Schwedenkönig hoch!" —

D'rauf kam der Schwedenkönig in's Zeughaus auch
hinein,
Hier, denkt er, muß gar vieles für ihn zu holen seyn,
Der alte Zeughauswärtel — er wußte es gar wohl,
Daß er nichts finden werde — empfing ihn ehrfurchtsvoll.

„Hör' Alter!" sprach der König, „sey offen nun
und wahr,
Und schände nicht durch Lüge dein silberweißes Haar;
Wohin kam das Geschütze? wohin ist es gebracht?
Karthaunen und Haubitzen, berühmt durch manche
Schlacht!" —

„Ich weiß es nicht, o König! — vergieb — ich weiß
es nicht,
Und wenn ich's wüßte, ehre des treuen Dieners Pflicht,
Im Dienste meines Fürsten ist dieses Haar ergraut,
Und mehr denn fünfzig Jahre hat er auf mich vertraut."

Da funkelte das Auge des Königs zornentbrannt:
„Zur Stelle," rief er, „Alter! sey mir der Ort genannt,
Und wirst du fürder schweigen, so glaub' bey meinem Eid'
Dir rollt dein Kopf zu Füßen — der Henker ist bereit."

Und wirklich trat der Henker mit blankem Schwert
hervor
Und rief mit greller Stimme: „Bekenne, alter Thor!
Es ist des Königs Wille, ihm beuge dich sogleich,
Bekenne alter Sünder, der König macht dich reich!"

Da lächelte der Alte und sah mit Hohn auf ihn,
„Nimm," rief er, „hoher König! nimm schnell mein Leben hin,
So wenig als die Todten zur Stunde aufersteh'n,
So wenig wird Dein Auge mich als Verräther seh'n."

Da stand der König ernsthaft und sah den Treuen an,
Und sprach mit starker Stimme: „Nun wohl, du selt'ner Mann!
So will ich jetzt die Todten erwecken alsogleich,
Auf daß sie auferstehen aus ihrem dunklen Reich."

„Grabt auf die Erde! grabet! gleich wo wir jetzo steh'n,
Bey meinem Gott! wir werden hier gold'ne Gräber seh'n!" —
Mit Hauen und mit Pickeln, mit Lanze und mit Schwert
War schnell das ganze Erdreich des Platzes umgekehrt.

Und sieh! in schöner Reihe und brüderlich gepaart —
Hier lagen die Geschütze, seit langem eingescharrt,
Und ihre Eingeweide, sie waren pures Gold,
Das funkelnd aus den Schlünden der Stücke nun gerollt.

„Du siehst nun, Alter! daß ich die Todten wecken kann,
Was aber fang' ich jetzo mit dir, du Läugner an?"
So sprach der König lächelnd. Da sank zu Füssen ihm
Der blau' und gelbe Reiter und rief: „O Herr vernimm:

„Der treue Münchner Bürger, o Gott! ich kenn' ihn
schon,
Ist meinem Herzen theuer — ich bin sein Enkelsohn.
Mein Vater zog vor Jahren, o König! über's Meer
Und fand in Deinem Lande viel Glück und Ruhm und
Ehr'!" —

„Aus Dank für Deine Gnade, so heiß für Dich
entbrannt,
Zog ich mit Deinem Heere in's eig'ne Vaterland,
Du siehst, mein hoher König! ich folge meiner Pflicht,
Wenn auch in mancher Stunde der Muth des Kriegers
bricht!" —

Und Gustav Adolph blickte sie beyde sinnend an:
„Umarme deinen Enkel, du treuer Biedermann!
Er stecke in die Scheide sein tapf'res Reiterschwert,
Denn nimmer sey es gegen sein Vaterland gekehrt,

„Und weil ich denn in München so viele Treue fand,
Wie nirgend wohl auf Erden in einem andern Land,
So sey ihm meine Gnade — ich ziehe wieder hin
Mit meinem ganzen Heere, wie ich gekommen bin!"

Der Schweden großer König zog wirklich wieder fort
Und eines Königs würdig, hielt er sein fürstlich' Wort,
Kein Brander war geworfen, kein Plündern war erlaubt,
Kein Bürger war mißhandelt, kein Bürger war beraubt.

Und diese Treue wurde der Stadt zum sichern Hort
Und pflanzet sich noch immer auf alle Zeiten fort,
Und was der Schwedenkönig von dieser Treue sprach,
Spricht noch in tausend Jahren die Weltgeschichte nach! —

Am Ufer der Isar.

Da sitz' ich oft im Stillen
Und schau' dem Strome nach,
Und Wünsche, wider Willen,
Sie werden in mir wach.
Ach all' ihr flüchtig schnellen,
Dem Lauf der Zeiten gleich,
Ihr glücklich' freyen Wellen
Wie gern zög' ich mit euch!

Mit euch durch Land und Auen,
Und ohne Rast und Ruh'
Dem fernen azurblauen
Entleg'nem Meere zu.
Unendlich wie die Wogen
Ist meiner Wünsche Spiel,
Es hat mir oft gelogen,
Und führte nie zum Ziel.

So drängt und quält mich's immer,
Des Herzens lauter Schlag
Erstirbt so einsam nimmer,
Und wächst von Tag zu Tag. —

Hinaus in's wilde Leben,
Den großen Kampf besteh'n,
Den letzten Zoll gegeben,
Im Sturme untergeh'n!

Noch einmal hin zum Thale
Zum heimathlichen Heerd',
Gestillt mit einem Male,
Was oft das Herz begehrt.
Die wohlbekannten Bäume,
Noch einmal dort geschaut,
Dann kehren all' die Träume,
Auf die das Herz gebaut.

Ihr gold'nen Träume alle
Aus einer schönern Zeit,
Ihr steht mit einem Male
Mit all' der Seligkeit,
Wie einst vor meinem Blicke!
Nur Thränen schick' ich euch
Und jener Zeit zurücke,
An Thränen bin ich reich! —

Noch einmal ihr gesehen
In's Auge, lieb und mild,
Dann sollst auch du vergehen,
Du süßes Himmelsbild.
Ach all' ihr flüchtig schnellen,
Dem Lauf der Zeiten gleich,

Ihr glücklich freyen Wellen,
An Thränen bin ich reich!

Die Bergknappen vom Kuttenberg.

„Glück auf! in's schwarze Erdenreich,
Da geht es rasch hinab,
Wo Tag und Nacht und Wetter gleich,
In's große tiefe Grab.
Wo frech des kecken Hammers Schlag
Verborg'ne Schätze sucht,
Hinunter Brüder wohl und wach,
Und furchtlos in die Schlucht!"

So stiegen der Gesellen drey
Mit Oel und Brod und Wein —
So nahmen sie es täglich neu —
Mit in die Gruft hinein.
Und hammerten so muthig d'rauf,
Als gält' es Leib und Tod,
Und beteten zum Himmel auf:
„Herr steh' uns bey in Noth!"

Da war's denn einmal früh an Zeit,
Die Knappen stiegen ein,
Und fuhren in die Dunkelheit —
Da fiel das Erdreich ein,

Und poltert, krachet hohl und tief,
Die Knappen fielen nach,
Wohl jeder jammernd Rettung rief,
Da war kein Retter wach.

Hohl unten tief, der Klafter viel,
Wohl tausend oder mehr,
Da hielt die Masse stockend still,
Die Gruft blieb hohl und leer.
Hilf lieber Gott! für eine Nacht
Ist hier noch Oel und Wein,
Wir müssen in dem tiefen Schacht
Wohl jetzt begraben seyn.

In Gottes Namen! nimmermehr
Wird uns das Tageslicht,
Das Oel geht aus, der Krug ist leer,
Und Hilf' und Rettung nicht!
So laßt uns bis zur letzten Stund'
Erfüllen uns're Pflicht,
Bis daß in tiefem Erdenschlund
Das müde Auge bricht.

Doch wunderbar, es dauert fort
Die Lampe und der Wein,
Und sieben Jahre schienen dort
Ein Tag für sie zu seyn.
Da wuchs der Bart, da wuchs das Haar,
Sie wähnten nicht die Zeit,

Die wohl schon viel entschwunden war
Hin in Vergangenheit.

Da sprach der Eine: „Säh' ich doch
Des Himmels blaues Licht,
Bevor ich sterbe, einmal noch,
Bevor mein Auge bricht!"
„Und ich," so sprach der zweyte d'rauf,
„Ess' ich mit Weib und Kind
Die Mittagssuppe nochmal auf,
Wie wär' ich froh gesinnt."

„Und ich — nur noch ein einzig' Jahr
Mög' mir der Herr verleih'n,
Daß ich noch kann, so wie es war,
Des Lebens mich erfreu'n!"
Und sieh, da wurd' es hell und licht,
Es theilet sich die Kluft,
„Seht ihr den blauen Himmel nicht?"
Der erste freudig ruft.

Und dankbar sinkt er in die Knie,
Sein Wunsch war ja erfüllt,
Nur einmal sah er, öfter nie,
Des Himmels blau Gefild',
Nach oben hin das Auge strahlt,
Doch war sein Stündchen nah',
Das letzte Wort war nicht verhallt,
Lag er als Leiche da.

So tröst' dich Gott, du frommer Knapp'
Jetzt, Bruder! fasse Muth,
Der Strahl des Lichtes dringt herab,
Und klebet auch das Blut
An Händ' und Füßen, frisch gewagt,
Wir kommen wohl hinan,
Und aus dem ewig finstern Schacht
Ein Gott uns retten kann.

Und muthig stiegen sie hinan
An steiler Felsenwand,
Und manche Stunde wohl verrann;
Bis sie erreicht den Rand,
Sie dankten Gott und blickten starr
In's tiefe Grab hinein,
Zu Berge sträubte sich das Haar,
Sie standen dort wie Stein.

Da kehrt' der zweyte wieder heim
Zu seines Hauses Heerd,
Und sucht die Gattin in Geheim
Nach der sein Herz begehrt.
Sie aber kennt den Gatten nicht
Ob wegen Bart und Haar,
Und er bescheerte das Gesicht,
War wieder wie er war.

O lieber Berthold! grüß dich Gott,
Wo warst die Zeit so lang,

Und ließest mich in großer Noth,
Mit der ich bitter rang.
Nach sieben Jahren kehrest du
Zu deinem Weib' zurück,
Ich hatte weder Rast noch Ruh'
Und fluchte dem Geschick.

Sie setzten sich zur Mählzeit hin
Und aßen wacker d'rauf —
Mit neu gestärktem frohen Sinn
Die Mittagsuppe auf.
Da sank der Berthold bald darnach,
Der Gattin unbewußt,
Und schlief und wurde nimmer wach,
Und starb an ihrer Brust.

Der Dritte harrte in Geduld
Das Jahr wohl standhaft aus,
Bis daß er zählet seine Schuld
Bestellet er sein Haus,
Da schwanden Stunden und das Jahr,
Der letzte Tag verstrich,
Und als er kaum zu Ende war,
Der Knappe auch verblich.

Reichenhall.

Am 9. November 1834.

Die Sonne sinkt! es geht der Tag zur Neige,
Laßt nun die Arbeit ruh'n, es ist vollbracht!
Geht hin zur Ruh', auf daß sich morgen zeige
Verjüngte Kraft nach süß durchträumter Nacht.
Wir sinken dankend, Höchster! vor Dir nieder,
Das Tagwerk ist vollbracht, Dank Dir, o Gott!
Gieb unser täglich Brod uns morgen wieder,
Bewahre uns vor Uebel und vor Noth! —

Und still und stiller naht von Stund' zu Stunde
Die Nacht, sie breitet ihren Fittich aus,
Kein Laut ertönet in des Thales Runde,
Es klopft der treue Schlaf an jedes Haus.
Bey Arm und Reich ist immer er willkommen,
Er bringet nach der Arbeit süße Rast,
Und hatt' vom Städtchen nun Besitz genommen,
Als wohlbekannter, alter, lieber Gast.

Das Unglück aber wacht und schleicht verborgen
Und unerbittlich an das Schreckensziel,
Verderben drohend, das zum nächsten Morgen
Mit tausend Jammer es bereiten will.
Noch hat des Tages Ende nicht geschlagen,
Steigt eine Feuersäule hoch empor,
Es soll die Nacht zum hellen Morgen tagen,
Unzähmbar tritt das Element hervor.

Gesellen auf! auf! rettet die Saline,
Des Vaterlandes reichen Silberquell',
Auf, Thürmer! blase von des Thurmes Zinne
Und ruf' die Schläfer, rufe sie zur Stell'! —
Gesellen auf! — Gefahr liegt im Verzuge,
Die Flamme wälzt mit ganzer Kraft sich fort,
Wer hemmt sie mehr im wildbewegten Fluge?
Hilf Gott! sie zündet da und zündet dort! —

Es stürzt das Dach, es krachen die Gewerke,
Und machen sich von ihren Fugen los,
Die Flamme trotzt der angewandten Stärke,
Sie wuchert fort — unzähmbar — riesengroß.
Was jahrelanger Fleiß hier hat errichtet,
Es stürzt in Schutt und Asche in den Grund,
Und bis im Ost der nahe Tag sich lichtet,
Giebt längst die Nacht das schrecklich' Wahre kund.

So helft euch selbst! es breiten sich die Gluthen
Nun weithin über ganze Straßen aus,
Nichts hemmet mehr des Feuers wilde Fluthen,
Es dringt mit neuer Kraft von Haus zu Haus,
Eilt aus den Häusern, oben sprüh'n die Flammen,
Sie stürzen eures Hauses Giebel ein —
Nehmt eu're Kinder, eilt in Gottes Namen,
Nur bey dem Höchsten mag noch Rettung seyn!

Die Flamme prasselt und Gebälke sinken,
Die Glocken zittern in des Feuers Wuth —

Die Kirche brennt — der Glocken Stränge zünden —
Es stürzt der Thurm hinein in eig'ne Gluth.
Und aus den Bergen drängen sich die Winde
Und machen kühn dem Elemente Bahn,
Daß neuen Stoff es zum Verderben finde,
Und keine Macht es mehr bezähmen kann.

Mein Kind, mein Kind! o meine ganze Habe!
O rettet! wer ein Herz im Busen trägt!
Hört! wie aus diesem weiten Feuergrabe
Der Ruf der Mutter an die Herzen schlägt!
Und Kinder weinen, kühne Männer beben,
Und Weiber heulen in die Nacht hinaus,
Es kann ja kein's dem andern Hoffnung geben;
Kein Gott lischt mehr die Mörderflamme aus. —

Sie wälzt sich fort mit unnennbarer Schnelle,
Dem eig'nen Leben nur mag Rettung seyn,
Nichts widersteht der kühnen Feuerwelle,
Sie äschert schnell das ganze Städtchen ein.
Vernichtet sind Gewerbe, Gut und Habe,
Nur die Verzweiflung an dem Orte bleibt,
Die all' die Armen zum erwünschten Grabe
Mit ihren Geißeln unbarmherzig treibt. — —

Die Nacht entschwand — und als der Tag erschienen
Und sich gezeigt in fernem Morgenroth,
Da stehen auf den rauchenden Ruinen
Vereint der Jammer und die höchste Noth.

Und rund herum bey halb verbrannten Leichen
Die Bürger alle, ohne Hab' und Gut,
Wer wird uns Armen Trost und Hilfe reichen?
O Herr! gieb Du uns Glauben nun und Muth! —

Nimm Mutter nun dein Kind und laß uns ziehen,
Sieh' uns're Habe, diesen Bettelstab! —
Gelobt sey Gott! er hat mir Kraft verliehen,
Er nahm nur wieder, was er gnädig gab.
Doch hat er dich, mein Kind, und mich erhalten,
Ich preise ihn in meiner größten Noth,
Und murre nicht ob seinem strengen Walten,
Er lebt ja noch, der alte gute Gott!

Und ja, er lebt — der Ewige der Welten
In seinem Zorne mild und gnädig doch,
Er wird auch hier in seiner Huld vergelten,
Denn edle treue Herzen schlagen noch! —
Und Hilfe wird auch ihnen wieder werden,
Bewähret hat sich Bayerns edler Sinn,
Des Volkes, das in jeglichen Beschwerden
Mit Lieb' sich neigt zu fremdem Unglück hin.

Es lebt ein Gott und edle Herzen schlagen
In Liebe noch für fremdes Mißgeschick,
Und dieses, ja, ich kann's mit Freude sagen,
Zeigt täglich sich, mit jedem Augenblick.
Wir sinken, Höchster! dankend vor Dir nieder
Und beten Deine Vatergüte an,

Was Du gegeben, Gott! Du nahmst es wieder —
Doch was Du thust, o Herr! — ist wohlgethan.

An

Ihre Majestät,

die Königin Caroline von Bayern.

Am 28. Jänner.

1.

Wer hat so viel noch je gethan
Den Dürftigen und Armen,
Wer nahm sich ihrer mehr noch an
Mit christlichem Erbarmen?
Wer that so viel mit edlem Sinn?
Als Du, hochherz'ge Königin!

Wer glänzt wie Du in nah' und fern
Im Kreise seiner Lieben,
Der Armuth schönster Hoffnungsstern
Wo immer er geblieben.
Wem neiget jedes Herz sich hin?
Als Dir, o gute Königin!

Wer tritt wie Du an's Lager hin
Der schwerzensvollen Kranken,
Errathet dann mit zartem Sinn
Der Leidenden Gedanken,

Bringt Hoffnung, Trost und Hilfe hin?
Als Du, o fromme Königin!

Wen aber liebt der Himmel so
Und schenkt ihm Glück und Wonne,
Wo lebt wohl eine Fürstin, wo
Hier unter dieser Sonne?
Der Mutterglück so reich erschien,
Als Dir, geliebte Königin!

Wen lieben edle Sprossen mehr
In allen deutschen Gauen —
Die Söhne — königlich und hehr,
Die Töchter — Stolz der Frauen,
Wem auf der Welt ist solch' Gewinn?
Als Dir, erhab'ne Königin! —

Wem lächeln Enkel so wie Dir
In jedem deutschen Lande?
Wer lebt so glücklich für und für
In wonniglichem Bande?
Wen schmücket so der Hermelin?
Als Dich, o hohe Königin!

Wer trägt im Herzen, ewig jung
Bis hin auf späte Zeiten,
Die Weihe der Erinnerung?
Wen wird sie freundlich leiten
Zu Max, den guten Vater, hin?
Als Dich, Du Seine Königin! —

Wem gilt das Flehen, heiß und rein,
Das himmelwärts sich schwinget?
Es muß ein Fest der Liebe seyn
Das Freud' und Wonne bringet —
Zum Feste nimm dieß Opfer hin —
Geliebte hohe Königin!

2.

So oft im Lauf der Zeiten
Der heut'ge Tag sich naht,
Sieht man ein Fest bereiten,
Das viel des Schönen hat,
Die Engel nahen alle
Dem Höchsten, groß und klein,
Es traget eine Schaale
Ein jedes Engelein.

In jeder Schaale liegen
Der Perlen viele d'rin,
Die wohl noch schwerer wiegen,
Als Kron' und Hermelin.
Die Engel freu'n sich alle
Ob solchem schönen Glanz,
Und sieh! mit einem Male,
Da bildet sich ein Kranz.

Mit lautem Jubel bringen
Die Himmelsgeister ihn

Auf lichten Aethersschwingen
Zu Gott, dem Höchsten, hin.
Und schöner noch als Sterne,
Als Mond- und Sonnenschein
Glänzt weithin in die Ferne
Der Kranz der Engelein.

Und eine Stimme dringet
Wie Donner durch das All:
„Wohlan, ihr Geister! bringet
Ihr ihn, nach meiner Wahl.
Der schöne Kranz ist keiner
Von Perlen, nein, er ist
Viel reicher noch und reiner,
Als je ihr einen wißt.

„Er ist aus tausend Zähren
Die Sie getrocknet hat,
In Helfen und Gewähren
In Wort und in der That.
Und diese Thränen alle
Ihr fasset sie mir auf
Und bringt in gold'ner Schaale
Mir jede stets herauf." —

Dem Thron' am nächsten stehet
Ein längst verklärter Geist,
Der überseelig flehet
Und fraget, wie Sie heißt.

Da tönt die Stimme wieder:
„Zieh' hin auf Wolkensaum
Und steige zu Ihr nieder
In lichtem Morgentraum,

„Bring' Ihr zum Angebinde
Den Kranz der Thränen dar,
Und segne Sie, verkünde
Wie werth als er mir war.
Es soll durch dich Ihr werden,
Was Ihr der Himmel gibt,
Du hast Sie ja auf Erden
Am meisten doch geliebt."

Und leise schwebt hernieder
Ein wohl bekanntes Bild
Und bringt den Kranz ihr wieder
Aus himmlischem Gefild'
Und schläft mit heit'rer Miene
Die hohe Fürstin dann
So träumet Karoline
Von Maximilian!

Bergesgruß
an
Ihre Majestät die Kaiserin Alexandra.

Czarin! auf den stillen Triften
Sey uns tausendmal gegrüßt,
Wo in frischen Bergeslüften
Dich hier die Najade küßt,
Wo Dir jede Alpenblume
Unsern Gruß entgegenbringt,
Wo aus ihrem Heiligthume
Laut der Nymphe Sang erklingt.

Grünet schöner nun, ihr Matten!
Sonne! zünde deinen Strahl,
Dach der Eiche! gieb Ihr Schatten,
Blühet Bäume! noch einmal.
Duftet Wiesen! murm'le Quelle!
Leise, Zephyr! ziehe hin,
Denn es weilt an dieser Stelle
Rußlands hohe Herrscherin.

Was wir Ihr nicht sagen können,
Sag' du, liebliche Schalmey!
Sag' in leisen sanften Tönen,
Wie willkommen sie uns sey! —

Sing', o Lerche! deine Lieder,
Gnome! laß dein Feenreich
Sich nun zeigen einmal wieder,
Oeffne Ihr die Thore gleich!

Lispelt leise, Silberwellen!
Wenn ihr an das Ufer schlägt,
Wenn der See in seinen Quellen
Uns're Grüße zu Ihr trägt,
Lispelt leis', wenn ihr Sie sahet,
Störet Ihren Schlummer nicht,
Wenn der Gott der Träume nahet,
Von der Heimath mit Ihr spricht.

Wenn Sie scheidet — froh und heiter
Neu erstarket, neu erblüht,
Ziehen uns're Grüße weiter
Nach dem Land', wohin Sie zieht. —
Und auf unsern Alpenhöhen
Blüht ein Blümchen nun allein,
Dessen Name soll für immer
„Alexandrarose" seyn! —

Das Häuschen am Strande.

Ich kenne nah' am Strande
Ein Häuschen nett und klein,

In einem schönen Lande,
Dort möcht' ich wieder seyn.
Dort war in stiller Liebe
Mein ganzes ganzes Glück —
Und daß es nicht so bliebe,
Dank' ich dem Mißgeschick. —

Das Häuschen ist so niedlich,
Sind grüne Läden d'ran,
Und d'rinnen ist's so friedlich,
Es sprach mich mächtig an.
Vom Fenster bis zum Dache
Ragt grünes Laub empor
Und Amor hält dort Wache,
Blickt schelmisch oft hervor.

Ich denke jener Stunden
Und jener Seligkeit,
Die dort ich einst empfunden
In einer schönern Zeit.
Der Frühling ist vorüber,
Die Blätter fallen ab,
Die Zeit wird immer trüber
Und näher rückt das Grab. —

Es trieb der Strom die Wogen
Vom Häuschen rasch vorbey
Und trübe Wolken zogen
Mit ihnen stets und treu,

Sie aber lebt im Frieden;
Ist glücklich dort und froh
Und wär' gewiß hienieden
Nicht lieber anderswo. —

Die Well' und Wolke schwinden,
So schwand aus meiner Brust —
Ich kann es nicht ergründen —
Der Jugend Freud' und Lust.
Was ich empfunden habe,
Mein Leid, es galt für sie,
Ich trag' es still' zu Grabe,
Denn glücklich werd' ich nie. —

Das Häuschen stehet immer
Noch an dem alten Ort,
Doch findest Du jetzt nimmer
Den armen Sänger dort.
Er hat den Sieg erworben,
Er hat ihr nun entsagt
Und ist für sie gestorben
Bis einst der Morgen tagt. —

Schwanenlied

eines alten Sängers.

Komm' noch einmal, o vielgeliebte Leyer!
Komm' noch einmal an diese treue Brust,

Du mir aus alter Zeit so werth und theuer,
Du einer schönen Jugend Götterlust! –
Noch hörest du in meines Winters Tagen —
Nicht wild bewegt, wie einst, o nein, o nein —
Dieß treue Herz in meinem Busen schlagen,
Bald wird es quitt mit diesem Leben seyn! —

Mein Haar ward weiß im Laufe flücht'ger Zeiten,
Die dunklen Locken sind zum Schnee erbleicht,
Es will sich schon zum Grabe vorbereiten,
Wo die Verwesung alle Farben gleicht.
Die Locken, die dem Liebchen einst gefallen,
Sie künden eine lange Wintersnacht,
Es kömmt an mich, den letzten Zoll zu zahlen,
Doch sey dem Liebchen noch ein Lied gebracht! —

Wo wirst Du seyn Du meiner Jugend Liebe?
Dein Myrthenkranz trägt keine Blüthen mehr,
Denn wenn die Zeit sich immer gleich verbliebe,
Ging ich, ein Greis, nicht lebenssatt einher —
Wo wirst Du seyn? wohl längst im kühlen Grabe,
Ich dachte oft, im ganzen Leben Dein!
Und eil' Dir nach an meinem Pilgerstabe,
Und hole Dich, mein Liebchen! sicher ein.

Doch lebst Du Liebchen! noch vielleicht auf Erden,
So schmücken keine Rosen mehr Dein Haupt,
Was wir gehofft, einander uns zu werden,
An was mit treuer Liebe wir geglaubt —

Es ist im Sturm der Zeiten hingeschwunden,
Denn uns're Wege kreuzten mächtig sich,
Auf meinem hab' ich wenig Glück gefunden,
Viel litt ich zwar, doch nie vergaß ich Dich.

Was zittert meine Hand, die einst so kräftig
In diese Saiten frohe Töne schlug,
Ist sie erkaltet, ihrer nicht mehr mächtig?
Da sie so lang' den Stab des Pilgers trug?
Sie sinkt ermattet in den Schooß mir nieder,
Das Auge wird dem greisen Sänger feucht,
Bald ist es aus das letzte Lied der Lieder,
Bald ist das lang ersehnte Ziel erreicht.

Ich habe manches frohe Lied gesungen,
Ich habe manche Freude hier geseh'n,
Die Lieder sind im Lauf' der Zeit verklungen,
Längst sah ich meine Sonne untergeh'n.
Die Saite springt, die Leyer klingt so düster,
Der Lebensmüde stimmt sie nicht mehr an,
Bald tönet sie wie leises Grabgeflüster,
Dann alter Barde ist es wohl gethan!

Arko an der Martinswand.

Es blüht in Bayern, ruhmbestrahlt
Aus angestammtem Recht,

Wohl gegen tausend Jahre alt,
Ein gräfliches Geschlecht,
Es sind an edlen Thaten reich,
Dem Hause Arko wenig' gleich.

Voll deutschen Muth's und Tapferkeit
In jeglicher Gefahr
Und ritterlich in Kampf und Streit
Noch jeder Sproße war,
Treu seinem Gott, dem Vaterland,
Für seinen Fürsten heiß entbrannt.

Vom Enkel bis zum Enkelsohn
Bis auf die heut'ge Zeit,
Verpflanzte, wie die Grafenkron',
Sich Treu' und Biederkeit.
Es war der Edlen schönstes Gut:
Ein ächtes deutsches Heldenblut.

Als Churfürst Max Emanuel
Nach herbem Mißgeschick
Mit seinem Kriegesheere schnell
Zog aus Tyrol zurück,
Da war Verrath in jedem Thal
Und auf den Bergen überall.

An Oestreich's Banner hielt Tyrol
Und war dem Churfürst gram,
Weil er zu seines Landes Wohl
Parthey mit Frankreich nahm,

Die Schlacht am Schellenberg entschied,
Wo die Viktoria ihn mied.

In fremdem Land bot jede Schlucht
Und jeder Weg Gefahr —
Wie man auch ihn zu schützen sucht —
Dem edlen Churfürst dar,
Und mit dem Schwerte in der Hand
Zieht er zurück in's Bayerland.

Dort wo die hohe Martinswand,
Auf der die Gemse schwebt, —
Im herrlichen Tyrolerland
Sich kühn und stolz erhebt,
Dort brütete auf Schwur und Wort
In feiger List der Meuchelmord.

Die besten Schützen weit und breit
Versammelten sich hier,
Verbanden sich durch Wort und Eid
Mit roher Mordbegier:
Daß einer zu des Landes Wohl
Den Churfürst Max erschießen soll.

Graf Ferdinand von Arko war
Von früher Jugend an
In Freud' und Leid, wie in Gefahr
Dem Churfürst zugethan,
Sein Heldenleben jederzeit
Für ihn zu geben, stets bereit.

Was seinem Herrn und Fürsten droht,
Das ward ihm heimlich kund,
Es war der zu gewisse Tod,
Der ihm so nahe stund,
Für ihn zu sterben, welche Lust! —
Bot Arko seine eig'ne Brust.

Der Tag zur schwarzen That erschien:
Graf Arko war gefaßt,
Ritt an den theu'ren Churfürst hin
Und bat: „Herr Churfürst! laßt
Mich Eu'ren Schimmel reiten heut'
Und zwar an Eu'rer rechten Seit'!"

Und so geschah's. — Im Prachtgewand
Mit gold'nem Wehrgeschoß
Ritt Arko bey der Martinswand
Des Fürsten schönstes Roß.
Den Churfürst aber schmückte heut'
Ein einfach' blaues Reiterkleid.

Der beste Schütze aus dem Land,
Schußfertig lauert er —
Und näher rückt zur Martinswand
Der Bayern kleines Heer. —
Mit Adleraugen blickt er hin,
Und jauchzet: „Ha! jetzt seh' ich ihn!"

„Dort mit dem gold'nen Tressenkleid,
Das ist der Churfürst, sieh!

Jetzt kömmt er in die Kugelweit',
So nah' bist du ihm nie.
Der Schimmel bäumt in Uebermuth,
Leg' an, o Schütz! und ziele gut!"

Da knallt der Schuß und Arko sinkt
Vom Rosse, still und bleich
Und mit der Hand er scheidend winkt:
„Mein Churfürst, das galt Euch!" —
„„Mein treuer Arko! stirb mir nicht!""
„O Herr! ich that nur meine Pflicht!" —

So starb ein Arko! — Ruhmbestrahlt
Aus angestammtem Recht,
Wohl nochmal tausend Jahre alt
Blüh' immer sein Geschlecht, —
Erglüht für Bayerns Fürstenthron
Vom Enkel bis zum Enkelsohn!

Am Tage Aller Seelen.

Schlummert wohl, die ihr im Frieden
Nach der Heimath hingeschieden —
In des Grabes stiller Nacht.
Lichter ist's in jenen Räumen,
Und der Erde eitles Träumen,
Preiset Gott! — es ist vollbracht.

Schlummert wohl, ihr habt vollendet,
All' der Zweifel ist geendet,
Und der Schmerz hat ausgeweint.
Mit des Herzens letztem Schlage
Lichtet sich die Nacht zum Tage,
Licht und Wahrheit wird vereint.

Mit dem thränenschweren Auge,
Nach dem liebenden Gebrauche,
Brechen wir die Blumen ab.
Opfern sie an diesem Orte,
An der ungewissen Pforte,
Schmücken das bemooste Grab.

Liebend nahen wir uns immer,
Doch ihr schläft und hört es nimmer,
Leise, leise, weckt sie nicht!
Laßt die Thränen still versiegen,
Seht! die Todten sind verschwiegen,
Störet ihren Schlummer nicht!

Wie so mancher oft gelitten,
Mit des Lebens Qual gestritten,
Seht er schläft — es ist gescheh'n
Und das Nagen seines Schmerzens
Mit dem Klopfen seines Herzens
Mußt' es zugleich stille steh'n.

Ruft sie nicht, sie bleiben gerne
In der unbekannten Ferne,

Wollen nicht zu uns zurück.
Lächelnd schauen sie hernieder
Aber kehren nimmer wieder,
Tauschen nicht mit unserm Glück.

Nun so laßt uns weiter gehen —
Hoffend auf ein Wiedersehen —
Denn erfüllet ist die Pflicht. —
Legt die Blnmen immer wieder
Auf die stillen Hügel nieder,
Aber leise, weckt sie nicht! —

Die Nonne.

An die Pforte will ich schlagen,
Daß sie mir sich öffnen soll,
Will dem Leben ganz entsagen,
In der Zelle ist mir wohl!
Stilles Kloster, letztes Hoffen
Mir in meines Lebens Lauf,
Sey mir Lebensmüden offen,
Nimm mich Arme — nimm mich auf —

Junges Blut, du willst hier weilen
Immer, all' dein Lebelang?
Wird nicht Reue dich ereilen
Noch in Zukunft weh' und bang?

Hinter diesen düstern Mauern
Ist des Lebens Freude todt,
Und es wechselt Schmerz und Trauern
Mit der Pflicht zu deinem Gott!

Laß die Hoffnung nicht entschwinden,
Sie erstarket jedes Herz,
Auch du, Arme! wirst sie finden,
Geht dein Glaube himmelwärts.
Hat die Liebe dich betrogen?
Bist du mit dem Leben quitt?
Hat dich sie allein bewogen
Zu dem ernsten schweren Schritt?

Ja, ich kann es nicht verhehlen,
Diese Marter quält mein Herz,
Will mich aus dem Leben stehlen
Mit dem namenlosen Schmerz.
Nehmt mich auf, ihr stillen Hallen!
Eitles Leben! fahre hin —
Laß mich meine Schuld bezahlen,
Weil ich dir abtrünnig bin. —

Und es schließet sich die Pforte,
Knarrend fällt der Riegel ein.
Armes Kind! in deinem Horte
Sollst du hier willkommen seyn!
Deines Herzens Pulse stocken,
Da der Schwur so ernst dir schien,

Und es fallen deine Locken
Auf den kalten Boden hin.

Horch! da klopft es dreymal wieder,
An der Kirche blitzt das Schwert,
Rasselnd fällt der Riegel nieder;
Wohlbehalten, unversehrt
Dringt mit seinen kühnen Mannen
Der geliebte Ritter ein:
„Nimmer geh' ich mehr von dannen
Ohne dich, o Liebchen mein!" —

An den Stufen des Altares
Liegt die Nonne bleich und starr,
Ja, der Todtgeglaubte war es,
Der ihr unvergeßlich war.
Um die Todte steh'n die Frauen
Und der treue Rittersmann,
Der in unnennbarem Grauen
Starrt das todte Liebchen an. —

„Wohl! du hast, mein süßes Leben!
Noch den Schwur hier nicht gethan,
Bist im Tode mir gegeben,
Dir gehör' ich fürder an." —
Und es brechen seine Kniee,
Sterbend sinkt er zu ihr hin,
Und sie senkten morgens frühe
In die Grube sie und ihn. —

Stille Liebe.

Wie die Jahre schnell entfliehen,
Wie die Zeit vorübereilt,
Wie der Treue dennoch weilt,
Nimmer kann von dannen ziehen;
Rührt Dich diese Liebe nicht,
Die aus seinen Augen spricht?

Hat er Dir sein Herz gestanden,
Sagt' er Dir, wo er Dich sah,
Wo zum ersten Mal Dir nah,'
Herz und Seele ihm entbrannten,
Siehst die Liebe fort und fort
Und Du sprichst kein freundlich Wort?

Soll er immerhin Dich sehen,
Soll in stummer Liebe Schmerz
Brechen dieses treue Herz,
Soll in Liebe es vergehen?
O er kennet Deine Pflicht,
Doch entsagen kann er nicht! —

Seiner Jugend erste Liebe
Neigte sich Dir innig zu,
Doch verloren warest Du,
Eh' erwachten diese Triebe.
Sieh' nur, wie Du glücklich bist,
Frage ihn, ob er es ist? — —

Wenn im Kreise froher Brüder,
In der Jugend heiterm Scherz
Aufgejauchzt so manches Herz,
Glaubst Du wohl, ob Sang und Lieder,
Ob der Freunde frohe Lust
Ruhe bringt in seine Brust? —

Hörst Du einmal seine Lieder,
Wenn er lange nicht mehr ist
Und Du eingedenk ihm bist,
O so senkt sein Geist sich nieder,
Lächelt dort verklärt Dir zu,
Denn sein Höchstes bliebest Du!

Wie die Jahre schnell entfliehen,
Wie die Zeit vorüber eilt,
Liebend hat er doch geweilt,
Hast Du stille ihm verziehen. —
Deine Pflicht — er ehret sie,
Aber glücklich wird er nie! —

Erinnerung an den 27. May.

Ich ging allein
Mit meinem Kummer in des Parkes Schatten,
Das Auge war von Thränen feucht,
Und keine Hülfe war gereicht
Den Eltern, die so viel gelitten hatten.

Sie waren krank.
An ihrem Lager stand ich oft in Thränen,
Doch helfen, retten, konnt' ich nicht,
Und nicht erfüllen diese heil'ge Pflicht
In meines Herzens kindlich' frommem Sehnen. —

Empor zu Gott
Sandt' ich mein Fleh'n um seinen Vatersegen,
„O laß mich Trost, o Herr! und Hülfe seh'n,
„Laß nicht in bangem Schmerz uns untergeh'n
„Und schicke einen Engel mir entgegen!" —

Es war im May,
Kanonendonner kündete die Feyer,
Sie galt dem König. Alles preiset Ihn,
Das Volk strömt liebend nach dem Tempel hin,
Er war ja Allen unaussprechlich theuer. —

Er stand vor mir,
„Was weinst du Kind?" sprach er mit Vatergüte,
„Ich will dir helfen, sprich! was fehlet dir?
„Sey nicht verzagt, vertraue mir,
„Sag' an, erfüllen will ich deine Bitte."

Die Milde, die
Aus seinen Zügen stets zu uns gesprochen,
Wer von uns Allen, sprecht, vergaß wohl sie!
Sein Angedenken schwindet nie,
Und ist auch längst das beste Herz gebrochen.

Ich faßte Muth,
Eröffnet' ihm des Herzens bitt'res Leiden.
„Geh',“ sprach er, „Knabe, geh' nach Haus,
„Und weine dich vor deinem Schöpfer aus,
„Ich will den Eltern süßen Trost bereiten.“

So war es auch.
Die Hülfe kam und tausend Dankeszähren,
Wir weinten sie und beteten für Ihn,
Der wie ein Himmelsbote mir erschien,
Daß Gott ihm möge jeden Wunsch gewähren.

Die Zeit ist um.
Viel Jahre sind darüber hingeschwunden,
Er schlummert lange schon in stillem Grab',
Doch was er seinen Bayern gab,
Das haben sie mit ganzer Kraft empfunden.

Der heut'ge Tag
Ist heilig mir aus alter Zeit geblieben,
Mit Dank und Ehrfurcht denke ich an ihn
Und zu dem Orte zieht mich's immer hin,
Wo er versprach, zu helfen meinen Lieben.

Da weih' ich ihm
Alljährlich eine stille Dankesthräne
In ewig heiliger Erinnerung.
Die Zeit wird alt, der Dank bleibt ewig jung,
Und wenn die Zeit mit Doppelkraft entränne.

Und immer blüht,
Wo meine heiße Thräne hingefallen,
Ein Blümchen auf — es blüht zu Seiner Ehr'
Und jährlich kömmt ein solches Blümchen mehr —
Nur so kann ich die große Schuld bezahlen. —

So will ich stets,
Bis daß für mich die Stunde einst wird schlagen,
Die Blumen weihen der Erinnerung,
Die Zeit wird alt, sie aber bleiben jung
Und blühend will dereinst ich sie hinübertragen!

Der arme Knabe.

Ich geh' die Straßen auf und ab,
O Gott! wie schön ist's hier!
Von allen Fenstern blickt herab
Der Christbaum hell zu mir.
Doch meine Eltern sind nicht mehr,
Die Zeit ist mir so freudenleer!

Kein Lichtchen schimmert mir am Baum;
Wo bist du, Jesulein?
War all' mein Hoffen nur ein Traum,
Kehrst du bey mir nicht ein?
In meinem Stübchen ist's nicht warm,
O Christuskind, wie bin ich arm! —

Kein Vater, keine Mutter denkt,
Was mich erfreuen kann.
Wenn alle reichlich sind beschenkt,
Wer nimmt sich meiner an?
Wenn manches Kindlein fröhlich lacht,
Christkindlein sag' ich, gute Nacht!

Christoph der Springer.

In der Fürstenburg zu München liegt ein großer Stein,
Mag seit vielen hundert Jahren wohl ein Zeuge seyn,
Wie in Bayern Fürstenmilde sich mit Kraft gepaart,
Darum wird er wohl so lange hier noch aufbewahrt.

Herzog Christoph war's, der Springer, der die hohe Braut
Seines Bruders, Bayerns Herzog, liebend hat geschaut,
Und in seiner ganzen Schöne, himmlisch hold und mild,
Drängte aus dem wunden Herzen nichts das theu're Bild.

„Sollst du so vergeh'n in Liebe, deutsches Eisenherz,
Fühlst zum ersten Mal im Leben unnennbaren Schmerz,
Hast in keiner Schlacht gezittert, die von je ich schlug,
Seit ich hier in meinem Busen dich beherrschend trug.“

„Jetzo muß ich mich ergeben und mein froher Sinn
Neiget sich zur tiefen Schwermuth und zur Trauer hin.

Wunden, die noch keine Lanze und kein Schwert gemacht,
Haben zum Verbluten nahe nun mein Herz gebracht."

In der Schloßkapelle schallte laut Trompetenklang,
Paukenwirbel, der gewaltig durch die Hallen drang,
Denn es stand in Pracht und Schöne vor dem Traualtar
Und umgeben von Vasallen, Bayerns Fürstenpaar.

Freude strahlt aus Aller Augen, denn das ganze Land
Segnete in froher Hoffnung dieses schöne Band,
Nur ein einzig' Herz alleine liebte, litt und schwieg,
Und dieß war des edlen Christoph's wirklich schönster
Sieg. —

Als sie von der Kirche zogen hin zum Prunkgemach,
Sah dem Zuge Herzog Christoph tief ergriffen nach,
Und die edle Fürstin neiget sich zu seinem Ohr,
Wo beym Brunnenhofe dorten wölbet sich das Thor. —

„Schwager!" sprach sie, „laßt die Trauer, seyd wie
ich beglückt,
Wälzt die Last von Eurem Herzen, die Euch also drückt,
Und vertrauet Euer Leiden mir am heut'gen Tag,
Da ich Euer trübes Auge nimmer schauen mag."

„Meine Last vom Herzen wälzen? — hätt' ich nur
die Kraft!
Wie der Stein zu meinen Füßen wär' sie weggeschafft!"
Und er schleudert mit dem Fuße hoch den Stein empor,
Wie drey Nägel heut' noch zeigen an dem Brunnenthor.

Als die Fürstin früh am Morgen aus dem Fenster sah,
Stand das Streitroß Herzog Christoph's schon gesattelt da.
Und er schwang sich auf dasselbe, Thränen in dem Blick,
Sah noch einmal, nur noch einmal, nach der Burg zurück, —

Kehrte nie im Leben wieder heim zum Vaterland,
Ob er gleich im fernen Lande keine Ruhe fand.
Auf der Insel Rhodus gruben sie ein tiefes Grab,
Senkten einen tapfern Templer ernst und still hinab. —

Nicht das Kreuz auf seinem Mantel und auf seiner Brust
Gaben ihm den Frieden wieder und zum Leben Lust.
Und die Last auf seinem Herzen trug er immerdar,
Bis der treue Tempelritter eine Leiche war! —

Geisterstimme.

Horch! aus der Gruft der Ahnen vom alten Fürstenhaus,
Ertönt zur ernsten Stunde ein Geisterruf heraus —
Aus längst verschloss'nen Särgen taucht Leben noch empor,
Dringt aus der Nacht des Todes mit einem Mal hervor.

Wer ist's, der hier noch einmal zum Leben wieder spricht,
Den langen Todtenschlummer, den stillen Frieden bricht?

Was drang in jene Särge, was rüttelte ihn wach? —
Und treibt den längst Entschlaf'nen dem Leben wieder nach. —

Erkennst du nicht die Stimme, mein treues Bayerherz!
Er ist's, der gute König, schaut nochmal heimathwärts,
Und was in vielen Jahren, seit jener letzten Nacht,
Die Zeit mit ihren Horen, den Seinigen gebracht.

Und sieh! Er freut Sich dessen, in jener lichten Welt,
Daß immer noch Sein Bayern so fest zusammenhält,
Daß Seine Karoline noch Gutes wirkt und schafft,
Und manchen Sturm der Zeiten ertrug mit deutscher Kraft. —

Zu Ihr am ersten dringet aus jener Welt Sein Gruß,
Wie Abendluft umwehet Sie heut' Sein Geisterkuß. —
Und Bilder der Erinn'rung aus längst geschied'ner Zeit,
Sie tauchen auf noch einmal aus der Vergangenheit.

Es tönt in leisem Flüstern Sein väterliches Wort,
Die einst bekannte Stimme dringt aus dem stillen Ort.
Noch einmal, noch in Liebe, senkt sich zu uns Sein Geist,
Der uns und unserm Lande ein schönes Glück verheißt.

„Wie glücklich seyd Ihr alle — und Du, mein edler Sohn,
„Der segenreich Du sitzest auf unserm Königsthron';

„Blick' um Dich her und sage, wo ist ein Land wie Dein's?
„Auf dieser weiten Erde, so glücklich wohl noch kein's.

„Die angestammte Treue, des Bayervolkes werth,
„Hat Völkern dieser Erde das schönste Glück gelehrt,
„D'rum ruh' mein Segen ewig zum heil'gen Unterpfand,
„Auf Dir, mein großer Ludwig! und auf dem Bayerland. —

„O! laßt mich meinen Enkel, den treuen Otto seh'n,
„Auf daß mein Geist ihn ewig und schützend kann umweh'n. —
„Mein Otto, Auserkorner! nimm meinen treu'sten Gruß,
„Und meinen besten Segen mit meinem Vaterkuß.

„Das alte Hellas blicket mit Hoffnung nun auf Dich,
„Schaut heiter in die Zukunft, hofft Freude nun für sich. —
„Du bist's, mein Otto! der es dem Volk vergelten kann,
„Was Krieg und Schmach demselben in langer Zeit gethan. —

„Aus Deinem Fürstenstamme, dem alten Wittelsbach,
„Grünt herrlicher als jemals ein kräft'ger Zweig ihm nach.
„Dir war es vorbehalten, mein königlicher Sohn!
„Und Deines Volkes Liebe gilt Dir als schönster Lohn. —

„So laß die Anker lichten — zieh' aus, sie harren Dein,
„Sie, die Dich jubelnd grüßen, Du sollst ihr König seyn. —
„Die Thräne, die Du bringest dem treuen Bayerland,
„Wird wohl von Deinen Bayern für ew'ge Zeit erkannt."

Da war der Ton verhallet, der den Erwählten ruft,
Und stille war es wieder in jener Fürstengruft. —
Er aber hat's vernommen, Er kennt die Stimme wohl
Des „besten Herzens," das Ihm zum Vorbild werden soll! —

König Otto I. von Griechenland an Bayern.

Leb' wohl, o Land von felsenfester Treue,
Mit wehem Herzen scheide ich von Dir,
Doch eingedenk der mir gedachten Weihe,
Bleibt heilig jenes Volkes Wohlfahrt mir,
Das mich zu seinen König hat erkoren,
Und ja, ich will's mit kühnem Muthe seyn,
Doch Bayern Du, in dem ich war geboren,
Bey meinem Gott! ich denke ewig Dein. —

Du lehrtest mich an Recht und Wahrheit halten,
Das beydes in der Wiege mich umgab,
Und beydes soll sich anders nie gestalten
Auch über'm Meer, bis an mein stilles Grab.
In meiner Jugend wonnevollen Tagen,
Wo jene Treue tiefe Wurzel schlug,
Will ich sie hin nach jenem Lande tragen,
Wohin mich selbst des Himmels Wille trug.

Leb' wohl, mein Vater! großer Ludwig lebe,
In Deines Volkes bestem Glücke wohl!
O daß Dein Geist mich ewiglich umschwebe,
Der mich durch jede Zukunft leiten soll.
Denn gleich' ich Dir in Deinem Thun und Walten,
Dann Hellas Heil! ich bringe mit Dein Glück,
Und wirst auch Du an Deinem Otto halten
Vergilt er Dir erlebtes Mißgeschick. —

Laß mich an Deinem Herzen nochmal weinen,
Geliebte Mutter, edles Frauenbild!
Sieh meines Glückes ferne Sonne scheinen,
Der Wunsch der Völker ist durch mich erfüllt,
Doch was ich hier in meinem Busen trage,
Geliebte Mutter, hab' ich ja von Dir,
Es hält mit meiner Königskron' die Waage —
Dein edles Herz — das schönste Erbtheil mir! —

Mein Bruder Max, mein Luitpold und Mathilde,
Aus Eu'rer Mitte zieht ein treues Herz,

Es ruft die Pflicht — mit Gott und Eu'rem Bilde
Zieht es dahin — besieget seinen Schmerz.
Dem Bruder kömmt ein edles Volk entgegen,
Baut seine ganze Hoffnung nun auf ihn,
Und giebt ein Gott ihm und dem Volke Segen,
Zieht Otto nicht umsonst nach Hellas hin. —

Die Helden, die zur Ferne mich gerufen,
Mit edlem Stolze harren sie nun mein,
Steh'n, mir ergeben, an des Thrones Stufen,
Ich soll Vergelter trüber Zeiten seyn.
D'rum trauert nicht, die Thräne muß versiegen,
Ein jedes Lüftchen bringt Euch meinen Gruß,
Denn wie die Würfel nun zum Spiele liegen,
Mit fester Kraft ich sie ergreifen muß. —

Mein Bayern Du, o könnt' ich Dich umschlingen,
Mit all' den Deinen fest an meiner Brust!
Mög' dieses Wort durch Deine Gauen dringen,
Deß ich in dieser Stunde mir bewußt!
Doch Muth! es wehen noch die alten Farben
Auf Hellas, wie im treuen Bayerland,
Für die so viele edle Helden starben,
Ich finde sie an Hellas fernem Strand. —

Leb' wohl, o Land von felsenfester Treue
Sey stark im Sturme wild bewegter Zeit,
Auf daß ich Deiner ferne mich erfreue,
Und Deiner angestammten Biederkeit.

Ich ziehe fort, zum Retter auserkoren,
Und ja, ich will's mit kühnem Muthe seyn,
Doch Bayern Du, in dem ich einst geboren,
Bey meinem Gott — ich denke ewig Dein!

Die schönsten Buchstaben des Alphabets.

(Dargestellt bey einer maskirten Hofakademie.)

Es zählt das deutsche ABC
Wohl fünfundzwanzig Zeichen;
Doch von dem A bis zu dem W
Kann kein's den unsern gleichen.
Wir sechse fassen einen Kranz,
Von herrlich schönen Steinen,
Was gleicht auf Erden unser'm Glanz',
Wenn wir uns sechs vereinen:

Lengries, an deiner Alpen Fuß,
Wo Milch und Honig fließet;
Ungstein, wo dort im Ueberfluß
Die Traube sich ergießet;
Dillingen dort im Schwabenland,
Wo schöne Mädchen blühen;
Würzburg am lieben Mayneſtrand,
Wo gold'ne Trauben glühen;
Ingolstadt, wo die Veste sich
Mit stolzem Trotz erhebet;
Grießbach, wo reich und wonniglich
Die Gerste saftig stehet. —

Wo giebt's ein Bild, das schöner ist,
Als das wir jetzo zeigen?
Wo überall geliebt Du bist,
Wo jedes Herz Dir eigen.
Wir sechse bilden unsern Ruhm,
So wie wir steh'n zusammen —
Des Vaterlandes Heiligthum —
Des theuern Königs — Namen!

Der Tabuletkrämer.

(Dargestellt in einer maskirten Akademie.)

Sehet Leute, groß und klein,
Sehet meine Waare;
Selten sprech' ich bey Euch ein,
Nicht in jedem Jahre.

Bringe schöne Sachen mit
Wohl aus fernen Ländern,
Nicht in Moden, nicht in Schnitt,
Nicht in Putz und Bändern,
Nicht in Gold und Edelstein,
Nicht in Pelz und Seide,
Schöner, werther wird es seyn,
Glaubt's bey meinem Eide! —

Aus der Hessen schönem Land,
Wonnigem Gefilde,

Zu der lieben Isar Strand
Bring' ich von Mathilde
Einen Gruß, so treu und wahr
Aus des Herzens Grunde,
Hohe Königin, nun dar
Dir in dieser Stunde.

Hab' gesehen auch das Meer —
Fuhr auf seinen Wogen,
Vom Pyräus komm' ich her,
Heimathwärts gezogen.
Bringe Kuß und Gruß von Ihm,
Von dem besten Sohne;
Was Er zu mir sprach, vernimm
Nun zu Deiner Wonne:

„Kommst du in das Vaterhaus,
Grüße mir die Lieben,
Sprech's in meinem Namen aus,
Wie ich gut geblieben.
Meiner theuern Mutter sag',
Wie ich Ihrer denke,
Manche Stunde wohl im Tag'
Der Erinn'rung schenke."

Saget Leute! groß und klein,
Sagt auf Hand und Leben,
Kann es wohl, gesteht es ein,
Noch was Schön'res geben?

Perlen gleichet jeder Gruß,
Thränen stiller Freude,
Diamanten jeder Kuß;
Seht! wie glänzen beyde! —

An mein Liebchen.

Ob ich Dich in diesem Leben,
Mädchen je vergessen kann?
O wie zweifle ich daran,
Hab' ich mich Dir ganz ergeben,
Leb' in Dir mit Leib und Sinn,
Weil ich ganz Dein Sclave bin! —

Hast mich aus der Nacht erhoben,
Hast mit mir mich selbst vereint,
Bist mein einz'ger wahrer Freund,
Und bey Gott, Dich muß ich loben! —
Bist mein Stern in dunkler Nacht,
Der mir Fried' und Glück gebracht! —

Und ich sollte Dich nicht lieben?
Dich mit all' der Liebe Dein,
Soll Dir nicht ergeben seyn? —
Bin ich's doch so gern geblieben!
Bin es noch und bleib' es auch,
Bis zum allerletzten Hauch.

Doch das Leben muß ich kennen,
Muß hinweg vom Vaterhaus,
In die weite Welt hinaus; —
Muß mich, Mädchen! von Dir trennen,
Meine Liebe bleibt bey Dir,
Trau' in jeder Stunde ihr! —

Kehr' ich dann mit Liebe wieder,
Bist Du wohl auf ewig mein,
Und ich Glücklicher bin Dein.
Gottes Segen fleucht hernieder,
Heiße Sehnsucht ist gestillt,
Jugendträume sind erfüllt. —

Faschingsbilder.

I.

Komm', mein Kindchen! laß dich kleiden
Für den heut'gen Jugendball,
Lerne dann ein andermal,
Alles soll dich heut' beneiden. —
Mutter! laß zuvor mich schreiben,
Weil der Lehrer es so will —
Ach mein Kind! das ist zu viel,
Zu spät wird es, wenn wir bleiben!
Nun so richte mir die Haare,
Wie sie Schwester Mina trägt,

Nicht mehr kindisch, mach' es recht,
Nur nicht wie im vor'gen Jahre!
Nachbar's Fritzchen hat gesprochen,
Als ich noch in Windeln lag,
Daß er mit mir tanzen mag
Einmal in des Faschings Wochen.
Zählt' ich schon fünf Jahre gestern
Und der Bube kömmt noch nicht,
Haltet nicht, was er verspricht,
Tanzt gewiß mit meinen Schwestern.
Mutter! wenn der lose Knabe
Tanzt damit nur e i n e n Schritt,
Gieb mir dann die Puppe mit,
Daß ich was zu spielen habe.

II.

Alles woget durcheinander
In den weiten lichten Hallen,
Ich allein von diesen allen
Stehe sinnend an der Pforte.
Schaue hin auf das Gedränge
Wie vergebens sie sich mühen
Für die Freude zu erglühen,
Arme freudenleere Menge! —
Dort die Jungfrau mit dem Kranze
Scheint so glücklich — geh' nach Hause
Zu der Mutter dürft'gem Schmause
Eile nach vollbrachtem Tanze!

Doch die Geigen tönen wieder!
Rasch gewalzt im schnellen Fluge,
Kostet bis zum letzten Zuge,
Sinket dann ermattet nieder!
Tanz und Leben! — was das letzte
Gegen diese Götterfreude,
Traut ihm nicht dem gelben Neide,
Der euch läst'ge Schranken setzte. —
Laßt uns walzen! nicht um morgen —
Wenn wir heute fröhlich leben,
Auf des Saales Diele schweben,
Uns um and're Dinge sorgen! —
Nach des Balles letzter Stunde
Wollen wir den alten Sorgen
Gerne die Gedanken borgen —
Cotillon! — stellt euch zur Runde! —

III.

An dem schneebelegten Fenster
Sitzt das greise Mütterlein,
Schauet in die Nacht hinein,
Und vorüber wie Gespenster
Ziehen Masken ohne Zahl
Nach dem großen Schützenball. —
Hab' ich auch wohl Theil genommen
Als mein Haar noch dunkel war,
D'rüber schwand so manches Jahr
Und der Winter ist gekommen.

Jetzo geh' ich gern zur Ruh',
Schließe meine Läden zu. —
Bin so froh, daß diese Zeiten
Lange schon vorüber sind,
War ich doch ein eitles Kind,
Gern gesehen von den Leuten! —
Jetzo geh' ich — wie es sey —
Nur mehr in die Litaney. —
Horch! die Musik tönt herüber,
Walzer, wie ich nie gehört,
Ja, mein Alter ist mir werth,
Aber jung wär' ich doch lieber,
Bey der schönsten Litaney
Ist kein solcher Tanz dabey. —

An Sie.

1.

Ich habe manch' Liedchen gesungen
Von warmer und inniger Lieb',
Die Lieder sind alle verklungen,
Das Herzeleid aber verblieb.

Und nach den schwermüthigen Tönen
Ward leichter der Schmerz, den ich trug,
Es kamen die lindernden Thränen,
Wo eine die andere schlug.

Du tragest im Herzen voll Liebe
Ein Bild einer seligen Zeit,
Und wenn ich auch nahe Dir bliebe,
Wer gäbe Ersatz für mein Leid? —

Bald wird eine Zeit für mich kommen,
Wo nimmer mein Auge Dich sieht,
Was mir Deine Liebe genommen,
Das zeiget kein Wort und kein Lied.

Ich hab' meine Leyer zerschlagen,
Die lindernde Thränen mir gab,
Was nützet ihr düsteres Klagen,
Da ich keine Thränen mehr hab'! —

2.

Wie war mir einst so wohl und gut,
Wenn ich Dir nahe war,
Zur Arbeit holte ich mir Muth
In immer gleicher Liebesgluth
Wohl manches lange Jahr. —

Wie oft in schöner Sommernacht
Bey frohem Hörnerklang
Hatt' ich Dir meinen Gruß gebracht,
Und wenn Dein Auge mir gelacht,
Wie war mir wohl und bang! —

Jetzt tönt kein Lied, mein liebes Kind!
Kein Hörnerklang erschallt,
Die Bäume kahl entblättert sind
Und über Stoppeln zieht der Wind
So frostig und so kalt. —

Nun bin ich mir der Kraft bewußt,
Gestorben ist die Lieb',
Vorbey des Herzens süße Lust
Und frostig ist's in meiner Brust,
Im Herzen öd' und trüb'. —

Jetzt fühle ich nicht mehr die Gluth,
Wenn ich Dir nahe bin —
Was ich gehofft mit eitlem Muth'
Das tief in meinem Herzen ruht,
Was hin ist, das ist hin! —

Nicht heimisch bin ich mehr bey Dir,
Mir ist so fremd und weh',
Doch denk' ich Deiner, glaube mir,
Im ganzen Leben für und für
Bis ich zur Heimath geh'. —

So scheid' ich nun, denn uns're Bahn,
Die kreuzet mächtig sich,
Geendet ist der kühne Wahn,
Nimm diesen letzten Gruß noch an,
Und denk' ich liebte Dich! —

3.

Deiner Liebe erstes Sehnen,
Deiner ersten Liebe Schmerz,
All' die heißen bittern Thränen,
Die nur treue Herzen kennen,
Zeigte mir Dein liebend' Herz.

Und vor Deines Freundes Blicke
Stand die alte, werthe Zeit,
Was Du von des Lebens Glücke,
Von dem ewigen Geschicke
Hofftest einst in Seligkeit.

Sieh! es ist dahin geschwunden
Und Du fühlest es wohl kaum,
Alle jene bittern Stunden,
Deren Leiden Du empfunden,
Schwanden wie ein lichter Traum.

Und so schwand auch all' mein Hoffen,
Meines Lebens höchster Preis,
Seit Dein Herz mir frey und offen
Das vertraut, was es getroffen,
Seit ich Deine Liebe weiß.

Einmal liebt das Herz im Leben,
Und beschämt steh' ich vor Dir,
Daß ich oft in zartem Beben
Mein Gefühl Dir kund gegeben,
Herrliche! vergebe mir! —

Agnes Bernauer.

„Weib! ich will mit neuer Hoffnung scheiden,
Bange nicht in solchem herben Schmerz,
Wenn ich wiederkehre, blüht uns beyden
Glück und Wonne — Du mein treues Herz!
Nimm den Kuß des Gatten, seine Weihe
Stärke Dich, Du meines Lebens Glück!
Sorge nicht, ich schwör's bey meiner Treue!
Meine Agnes! bald kehr' ich zurück!"

Also sprach der edle Fürst von Bayern,
Herzog Albrecht, Ernest's Heldensohn.
An der treuen Brust des edlen Scheyern
Lispelt' Agnes noch mit süßem Ton:
„Albrecht! laß Dein Lieblingslied Dir singen,
Eh' Du scheidest — von dem Donaustrom,
Der in seiner Wellen leisen Schwingen,
Dir entgegen bringet mein Willkomm!"

Und sie nahm die Harfe, sang die Weise
Von dem Lied' der Donau sanft und mild,
Mit beklomm'nem Herzen, zart und leise,
Daß der Herzog tiefen Kummer fühlt,
„Wenn ich einmal, theu're Agnes! sterbe,"
Also sprach er, „singe mir dieß Lied,
Daß des Lebens allerletzte herbe
Scheidestunde sanft für mich entflieht."

Und er schied und zog mit kühnem Muthe
Gegen Regensburg zum Festturnier
Und entflammt von jugendlichem Blute
Rächte angethane Schmach er hier.
Seine Agnes, seiner Jugend Sonne,
Fand im Strome, den ihr Lied besang,
Nach der Liebe all' zu kurzer Wonne
Ihren Tod, mit dem umsonst sie rang.

Alt und schwach ein Greis mit Silberhaaren,
In der alten Burg zu München lag
Nach gar vielen hingeschwund'nen Jahren
Herzog Albrecht an dem Ostertag.
Und im Fieber schrak er oft zusammen
Und sein Auge suchte rings umher,
Seiner Jugend Liebe süßen Namen
Rief mit unnennbarer Sehnsucht er.

Horch! da tönet wie aus Himmelshöhe
Einer Aeolsharfe süßer Klang
Seiner Leiden schmerzlich banges Wehe
Linderte ein leiser Engelssang.
„Meine Agnes!" rief der Herzog leise,
„Meinen Wunsch erfüllet dieses Lied,
O ich kenne diese sanfte Weise!
Meine theu're Agnes!" — und verschied. —

Der Unterrock.

Von allen Dingen auf der Welt
Kömmt nach dem allgeliebten Geld
Der Unterrock vor allen.
Was nicht der größte Fleiß erzwingt,
Was keiner Mühe oft gelingt,
Geschieht i h m zu Gefallen.

So Mancher, dummer als ein Stock,
Verdankt dem lieben Unterrock
Sein Amt und seine Würde;
Und mühsam trägt ein Kraftgenie
Sein Lebelang — verliert sie nie —
Der Sorgen schwerste Bürde.

Wenn oft ein thät'ger braver Mann
Geleistet, was er leisten kann,
Geopfert Leib und Leben,
Und dann zum Ziele Hoffnung hat,
Kömmt so ein Weiberkandidat,
Und ihm wird Recht gegeben.

Es ist auf dieser Erde hier
Ein Unterrock das Hauptpanier
Und zählet viele Streiter;
Er bricht sich Bahn all' überall
Und sieget immer Knall und Fall
Und dringet immer weiter.

D'rum, Junggesellen! weihet euch,
Wollt ihr zum Ziele, ja sogleich
Dem mächtigen Paniere.
Ihr brauchet keine Wissenschaft
Nicht Lieb' zur Arbeit, Muth und Kraft,
Die Fahne thut das ihre.

Von allen Dingen auf der Welt
Kömmt nach dem allgeliebten Geld
Der Unterrock vor allen. —
D'rum soll zu Ehren nun fortan
Dem sieggekrönten Talismann
Des Dichters Lied erschallen!

Narren-Manifest
zur Wiederbelebung des Faschings.
(Bey einer maskirten Hofakademie.)

Kennt Ihr das Land, wo Schellenkappen klingen,
Und wo Freund Comus noch das Scepter führt,
Wo man, so ganz entfremdet ernsten Dingen,
Noch Lust zu Scherz und Fröhlichkeit verspürt?
Aus diesem Lande sind wir hergekommen,
Man kennet uns all überall nun schon,
Ihr seht in uns, habt Ihr uns wahrgenommen,
Des Narrenreiches Deputation.

Die Kunde war in unser Land gedrungen:
Daß an der Isar hier nur ganz allein
Der Fasching nicht so hoch sich noch geschwungen,
Wie wohl am Mayn und dort am Vater Rhein,
Da sprach der Gott des Scherzes — unser Meister:
„Wohlan! es muß auch dorten anders seyn,
Zieht hin nach München, ihr vernarrten Geister,
Und ladet sie zu gleicher Narrheit ein!“ —

Vernehmet nun, was wir Euch jetzt verkünden:
Des Lebens wahreste Philosophie
Ist doch nur in der Narrheit stets zu finden,
Darum vertraut mit ganzer Kraft auf sie. —
Es ist so schön — wir sagen's ohne Scheue —
Einmal im Jahr' ein ächter Narr zu seyn,
Empfanget nun von uns hiezu die Weihe
Und geht den Bund mit uns — den Narren, ein!

Verkriechet Euch nicht mehr wie Fledermäuse,
Beschränket nimmer die Geselligkeit,
Auf Eu're tausend abonnirten Kreise
Und auf voraus bezahlte Fröhlichkeit.
Der Narr gehört der ganzen Welt — dem Haufen,
Nicht hinter eine abgeschloß'ne Thür',
Er muß mit tausend seines Gleichen laufen,
Dann gilt als ächter Narr er für und für.

Sollt Ihr allein die Narrheit hier vermissen?
Nein, nein! es sey ein Hüttchen ihr gebaut,

Und nächstes Jahr sollt Ihr uns froh brgrüßen,
Wenn Ihr so ganz auf unser Wort vertraut,
Wie in der alten Roma Blüthezeiten,
So wollen wir mit frohem heitern Sinn
Ein Narrenfest Euch jährlich hier bereiten,
Nur neiget Selbst Euch mehr zur Narrheit hin! —

Die Narren hoch! die sich dem Scherze weihen,
Des Meisters schönster Spruch sey ihnen kund,
Wenn sie in Lust und Scherz sich fröhlich reihen
An unsern allgemeinen Narrenbund —
Des Meisters Spruch: „Ein Narr macht ihrer viele,"
Bewähre sich in jeder Faschingszeit,
Dann ist die Deputation am Ziele
Und wieder herrscht die alte Fröhlichkeit!

Mein Mädchen und ich.

Mein Mädchen ist so sanft, so gut
Und mild,
Ich aber bin voll Uebermuth
Und wild.
Da geht es über Stock und Stein,
O könnt' ich wie mein Mädchen seyn!

Mein Mädchen bleibt so gern' zu Haus
Allein.

Ich aber fliege lieber aus,
O nein —
Zu Hause wenn ich bleiben will
Ist mir's zu eng, zu leer und still. —

Mein Mädchen sieht auf Wasch und Bleich
Gar sehr,
Ich aber achte all' das Zeug
Nicht mehr,
Das ganze Mang- und Bleichgepack —
Als wie mein Pfeifchen Rauchtaback.

Mein Mädchen trinkt das Wasser gern
Und kennt
Den Rebensaft so nur von fern;
Verpönt
Ist er aus seinem Jagdrevier,
Doch desto besser schmeckt er mir! —

Mein Mädchen tanzt gar wunderschön
Und gern
Das hab' ich wohl gar oft geseh'n
Von fern,
Ich aber, zu bequem dazu,
Laß' ihm vom Tanze sicher Ruh'! —

Und wenn es so sich walzend dreht,
Trala!
Sein Busen freudig sich erhöht,
O da

Drückt' ich so gern mit heißer Lust
Es an die frohe treue Brust.

Und wenn es lächelnd, schäckernd steht
Bey mir
Und spricht: „Mein lieber Schatz, wie geht
Es dir?"
Dann sag' ich: „Engel tanze du
Ich rauch' mein Pfeifchen froh dazu."

Geduldig ist mein frommes Kind
Und gut,
Ich brause gleich wie Sturm und Wind
Voll Wuth.
Doch sieht es freundlich mich d'rauf an,
Es Alles mit mir machen kann.

Hätt' ich nur einen eig'nen Heerd,
Ach ja
Was ein genügsam Herz begehrt,
O da
Wär' es wohl längst mit Seel' und Leib
Mein braves gutes treues Weib! —

Mein Mädchen ist das Gegentheil
Von mir
Und dennoch ist es mir nicht feil —
Und schier
Ich wette meinen Kopf darauf —
Mein Mädchen giebt mich auch nicht auf! —

An ihrem Grabe.

Aus dem Leben zieht es mich zum Tode,
Nach dem stillen Leichenhügel hin,
Der, beglänzt vom sanften Abendrothe,
Meine Ruhe mir zu geben schien.
Leise Abendlüfte mich umwehen,
Künden traulich mir ein Wiedersehen. —

Als ich sie zum erstenmal gesehen,
Lichtete sich meiner Träume Nacht,
Ach, ich sollt' in stillem Schmerz vergehen,
Sollte mit der Seele ganzer Macht
Meines Lebens schönstes Glück vernichten
Und auf jede Freude kühn verzichten.

Meiner Jugend schönste Lebensfreude
Setzt' ich liebend ihrer Liebe d'ran,
Tückisch trat das Schicksal zwischen Beyde,
Sie gehörte einem Andern an.
War ihr Herz dem Willen nicht mehr eigen,
Durft' ich doch sie lieben, dulden, schweigen!

Fliehen wollt' ich ihrer Augen Wonne,
Ach! ein einzig seelenvoller Blick,
Meiner Jugend Lust uud meine Sonne,
Trieb mich Armen schnell zu ihr zurück;
Und im ew'gen Schmerz, im steten Zagen,
Konnt' der Himmlischen ich nicht entsagen.

Doch der Kampf ist aus. Sie ruht im Frieden,
War sie lebend mir ja lange todt,
Mir für diese Welt hier nicht beschieden;
Doch verklärt im lichten Morgenroth
Tret' ich liebend einst ihr dort entgegen,
Wo sich alle Vorurtheile legen.

Aber wandeln will ich zu dem Grabe,
Wo die Heißgeliebte Ruhe fand,
Bis auch ich mein Ziel errungen habe,
Bis der Tod mich ewig ihr verband,
War sie mir für diese Welt verloren,
Hab' ich sie für jene mir erkoren.

Und so sink' ich trauernd oft hier nieder,
Küsse weg der Blumen Silberthau,
Ach, da strahlt ihr liebes Bild mir wieder,
Wenn ich in die Himmelsthränen schau'.
Aber was die kühle Erde decket
Wird durch keine Klage mehr gewecket.

Aus dem Leben treibt es mich zum Tode,
Liebend, trauernd, ewig sehnend hin,
Bis dereinst mit ihr im Abendrothe
Unzertrennlich ich vereinet bin.
Reine Liebe kann nicht untergehen,
Groß und herrlich wird sie stets bestehen!

Die Blume von Kiefersfelden.

„Mit schwerem Herzen scheide ich
Von dir, mein Vaterland!
Ich liebte dich so inniglich,
So heiß für dich entbrannt.
Leb' wohl! ich denke ewig dein
Im fernen Hellas dort,
Hier an der Gränze letztem Stein
Geb' ich mein Königswort." —

Und Otto sprach's und sah in's Land
Mit trübem Blick hinein,
Und wie Er hier so einsam stand,
So ernst und so allein,
Da höret von den Wäldern Er
Der Jäger frohen Sang
Die Morgenlüfte tragen her
Der Hörner lauten Klang.

Und leise Wehmuth zog in's Herz
Mit aller ihrer Pein,
Mit unnennbarem herben Schmerz
In seinen Busen ein.
Die heimathlichen Lieder all' —
Sie stimmten ihn so weich,
„Ich höre ja zum letztenmal
So sprach er — jetzo euch!" —

Und aus dem treuen Auge schoß
Nun eine Thräne schnell,
Die nieder auf die Erde floß,
Der Wehmuth heißer Quell' —
Der König schied — die Thräne blieb
Auf heimathlicher Erd',
Zurück in Bayern, ihm so lieb,
So unaussprechlich werth.

Und sieh! am stillen Eichenwald
Wohin die Thräne fiel,
Da wuchs und blühte alsobald
Ein Blümchen zart und still. —
Und wenn der Hörner Schall ertönt,
Es seine Kelche bricht,
Der Jäger, der es liebt, er nennt
Es das Vergiß mein nicht. —

An
die Bürgergarde
der königlichen Haupt- und Residenzstadt München,
am Neujahrstage 1831.

Es hat die Weltgeschichte viele Thaten
Der Bayern seit Jahrhunderten gebracht,
Wie sie für Gott und Fürst geblutet hatten,
Und wie sie für ihr Fürstenhaus gewacht.

Denn Bayertreue ist von Süd bis Norden,
Ein Musterbild für Fürst und Volk geworden! —

In Schlacht und Kampf, in Friede und Gefahren
Ein gleicher Muth und felsenfeste Treu', —
Wie mächtig auch des Landes Feinde waren, —
Bewährte sich zu jeder Zeit auf's Neu'. —
Wo ist ein Land, das solche Fürsten zählet,
Wo ist ein Volk, das solche Treue stählet?

Und dieser Muth und diese Bürgertreue,
Sie pflanzte sich auf Euch, Ihr Edlen! fort,
Darum zu dieses Jahres erster Weihe
Gilt Euch dieß Lied, Ihr, Eures Königs Hort! —
Die Bürgerkrone, Euch gespendet Allen,
Seh' ich mit neuem Glanze mächtig strahlen! —

Der König rief — Ihr steht in Wehr und Liebe,
Ein fester Schild um Seinen Fürstenthron,
Beseelt von Einem Geiste, Einem Triebe,
Im deutschen Herzen den gewissen Lohn!
Da ist des Landes schönstes Glück gegründet,
Wo Fürst und Bürger solcher Geist verbindet! —

Die Geister alle der gefall'nen Brüder,
Die durch Jahrtausend' diesen Ruhm bewährt —
Sie schweben, stolz auf ihre Enkel, nieder,
Die für den Fürsten, für den eig'nen Heerd —
Ihr Leben gerne in die Schanze schlagen,
Ihr heißes Blut zum Opfer gerne tragen. —

Darum zu Euch — zu dieses Jahres Weihe,
Bewähret habt Ihr unsern alten Ruhm
Bewähr't die alte felsenfeste Treue,
Des Bayerherzens größtes Heiligthum.
Wie auch die Zeit in flücht'gen Jahren schwindet
Dein Glück, mein Vaterland! bleibt dir gegründet!

Herzog August von Leuchtenberg's
Scheidegruß.

In treuer Liebe trug den Kranz der Myrthe
Ich her in dieses ferne fremde Land,
Und in der Jugend bräutlich schöner Zierde
Reicht eine Königin mir ihre Hand.
Wie war mein Herz für jede Freude offen,
Mit heißer Sehnsucht trug das weite Meer
Mich und mein stilles wonnevolles Hoffen
Zu Dir, Maria! nur zu Dir hieher. —

Gern wollte ich mit Dir die Sorgen theilen
Um den erkämpften heimathlichen Heerd,
Es sollt' fortan kein Feind an selbem weilen,
Dein Vaterland war auch mir lieb und werth.
Es zu beschirmen war mein heißes Streben;
In meines eignen großen Vaters Ruhm
Wollt' ich für Dich und Deine Krone leben,
Und für Dein Recht und für Dein Eigenthum. —

Im Buch des Herrn war anders es geschrieben,
Kaum daß die Braut, die holde, mich empfing,
Kaum daß die Welt gewußt, wie wir uns lieben,
War dieser Arm, der liebend sie umfing,
War dieses Herz erstarret und erstorben
In meiner Jugend schönster Wonnezeit,
Die Blüthe hat ein fremder Frost verdorben
Nach kurzer Dauer einer Seligkeit. —

So lebe wohl, Maria! Du mein Leben,
Senk' mich in Deiner Väter kalte Gruft,
Einst wirst Du mir doch wieder dort gegeben,
Wohin mich jetzt ein höh'rer Herrscher ruft.
Ach, könnt' ich nur der Mutter Thränen stillen,
Erstarken nun ihr tiefverletztes Herz,
Daß sie, ergeben in des Höchsten Willen,
Nicht unterliege unnennbarem Schmerz! —

Des weiten Meeres flüchtig schnelle Wogen,
Die leise zu der theu'ren Heimath zieh'n,
Aus der ich erst zum Hochzeitstanz gezogen,
Sie tragen meinen letzten Gruß nun hin.
Verdorret ist die schöne Myrthenkrone,
Die Blüthen fielen schnell und schmerzlich ab,
Die Liebe starb in ihrer ersten Wonne,
Und warf nun die Cypresse auf mein Grab. —

Was willst du, Welt, mit allen deinen Freuden,
Was bringst du, schnödes Erdenglück, wohl mir?

Es ist gescheh'n — nun bin ich mit euch beyden,
Mit all' der süßen Hoffnung bin ich quitt.
Die Liebe nur trag' ich in jene Welten,
Wo mein verklärter Vater nun mich schaut,
Dort will ich Dir, Maria! dort vergelten,
Wie Du auf Deinen August hier vertraut!

In treuer Liebe trug den Kranz der Myrthe
Ich her in dieses ferne fremde Land,
Nun blüht für mich, als meine letzte Zierde,
Ein Blümchen, das gepflückt von Deiner Hand.
O send' es schnell zum fernen Isarstrande,
Maria! übe diese letzte Pflicht,
Am schönsten blüht im lieben Bayerlande
Mein Lieblingsblümchen, das „Vergißmeinnicht." —

Kaiser Ludwig und die Bettlerin.

I.

Aus dem Fenster seiner Burg zu München
Sah der Kaiser sinnend einst hinab,
Wo im gold'nen Saale, hehr und prächtig
Eine Schaar von Edlen ihn umgab. —
Unten stand am Thore seiner Veste —
Mit gebrechlichem, gebückten Leib' —
Holz zu sammeln — kümmerlich und elend,
Ein gekrümmtes, armes, altes Weib. —

Bittend sah die Alte auf zum Kaiser,
Stützte sich auf ihren Bettelstab,
Und der Kaiser, ihren Gruß erwiedernd,
Warf ein Goldstück lächelnd ihr hinab.
„Gott vergelt es Dir! — ein Sterbekissen
Sanft und weich verleihe er dafür,
Hoher Kaiser! in der letzten Stunde
Deines thatenreichen Lebens Dir!“

„Schwerlich wirst mir du dieß Kissen richten,“
Rief ihr Ludwig heiter lächelnd zu,
„Denn ich stehe in der Kraft des Mannes
Und am Ziel' des Lebens stehest du.“ —
„Gott vergelt' es“ — rief das Weib nun wieder,
„Gott vergelt' es — keiner weiß die Zeit,
Könnt' ich es erbitten, hoher Kaiser!
Lebest Du für eine Ewigkeit!“ —

II.

An der Tafel in der Burg zu München
Saß der Kaiser froh und wohlgemuth.
„Einen Ritt noch,“ sprach er, „will ich machen,
Denn erhitzt vom Weine ist mein Blut“
Und den Rappen hatte er bestiegen,
Ritt von München gegen Bruck hinaus;
Doch es neigte sich der Tag — der Abend
Und der Kaiser war noch nicht zu Haus. —

Bleich und still im Schooße jenes Weibes
Lag der kühne kaiserliche Aar,

Von dem Pfeil des Todes schnell getroffen
Mit gebroch'nem Auge, kalt und starr.
Und zum sanften, weichem Sterbekissen
Wurde ihm der Schooß der Bettlerin —
Deren heiße Dankesthränen fielen
Auf des Kaisers bleiche Wangen hin. —

Fürsten dieser Erde! jede Gabe,
Die den Armen gütig Ihr gereicht,
Machet in der letzten Scheidestunde
Euer Sterbekissen weich und leicht.
Gott vergelt' es! was Ihr thuen werdet —
Gott vergelt' es! keiner weiß die Zeit,
Doch der Name eines guten Fürsten
Lebet fort für eine Ewigkeit! —

Am 28. Jänner 1837.

Sprecht! wer sind die Frommen alle,
Die um den Altar hier steh'n?
In des Tempels weiter Halle
Gottes Gnade zu erfleh'n? —
Thränen träufeln von den Wangen,
Voll Begeist'rung ist ihr Blick,
Sprecht, was ist wohl ihr Verlangen,
Und wem gilt es, wessen Glück? —

In der Zeit voll Leid und Jammer,
Wo der Tod die Sense schwang,
In der Armuth kalte Kammer
So wie in Palläste drang,
Dachte unser in der Ferne
Einer Mutter edles Herz,
Dachte unser treu und gerne,
Tief betrübt ob unserm Schmerz.

Meine armen lieben Kinder!
Sprach die Gute, fern von euch,
Theil' ich euer Leid nicht minder,
Eure Tage, thränenreich.
Doch mit meinem besten Segen
Nehmt der Mutter Hilfe an,
Könnt' ich an mein Herz euch legen,
Wär's mit Seelenlust gethan! —

Und Sie half! — und Gottes Segen
Kam durch Sie auf uns herab,
Die auf allen Ihren Wegen
Trost und Freud' und Hilfe gab,
Die, ein Engel, uns hienieden,
Angebetet stets erschien,
Die uns Gottes Huld beschieden
Noch auf späte Jahre hin! —

Seht! es sind die Frommen alle,
Die um den Altar hier steh'n,

In des Tempels weiter Halle,
Gottes Gnade zu erfleh'n,
München's Arme, — Ihre Kinder,
Freudig eilen sie herzu,
Und Du liebest sie nicht minder,
Mutter Karoline Du!

König Otto von Griechenland an Bayern.

1836.

Du theures Land von felsenfester Treue,
Sey mir gegrüßt, o liebes Bayerland!
Denn meines Grußes erste heil'ge Weihe
Hab' ich dir längst in Liebe zuerkannt.
Mit stiller Freude kehre ich zurücke,
Du bliebest dir in allen Zeiten gleich,
Ich selber ward in mancherley Geschicke
An Kraft und an Erfahrung ward ich reich.

Mein frommer Glaube hat mich nicht betrogen,
Ich gründete dort meines Volkes Glück,
Zu dem als Retter muthig ich gezogen,
Vergeltend ihm erlebtes Mißgeschick.
Dem großen Werke ging ich kühn entgegen,
Es sah die Welt erwartungsvoll auf mich,

Da gab der Ewige mir seinen Segen
Und meines Vaters Wort bewährte sich.

Rasch ist die Zeit darüber hingeschwunden
Wie ich für Hellas denke, wie gethan,
Hat vor der Welt Gerechtigkeit gefunden
Und heiter lächelt mich die Zukunft an.
Bewahret hab' ich meiner Seele Frieden,
Es stand das Bild der Mutter stets vor mir
Das Wort, das Sie gesprochen, als wir schieden,
Bringt Segen Ihrem Otto dort und hier. —

Und du, o treues Bayern, du vor allen,
Du rührtest tief mein jugendliches Herz,
Ich hörte deinen Jubel mächtig schallen,
Als wieder kam dein König heimathwärts.
Du hattest deine Treue Ihm bewahret,
Als Ihn des Meeres Welle zu mir trug,
Mit deiner Hoffnung dein Gebet gepaaret,
Wenn manches Herz in Sorge um Ihn schlug.

Welch' heil'ge Freude wurde meinem Leben,
Als mein geliebter Vater zu mir kam,
Der neuen Muth dem treuen Sohn gegeben,
Von seinem Herzen stille Sehnsucht nahm.
Als Er in Seine Arme mich geschlossen, —
Mein Auge blickte treu zu Ihm hinauf, —
Da wog die Thräne, die ich dort vergossen,
So manche herbe Prüfungsstunde auf.

Es fiel in meinem neuen Vaterlande
So mancher deiner Söhne für mein Recht,
Und fester knüpften sich der Liebe Bande,
Der Liebe, die mich wieder her nun trägt,
Dich vielgeliebtes Bayerland zu schauen
Und bey den Meinen wieder froh zu seyn,
Wie auch beglückt ich bin in fernen Auen,
So war ich dennoch immer dort allein.

Du theu'res Land von felsenfester Treue,
Das mich mit lautem Jubel nun begrüßt,
Du zeigest mir in Deiner Lust auf's Neue,
Wie theuer Deines König's Sohn Dir ist.
Ja Großes soll mir für mein Volk gelingen,
Ich leg' hiefür mein ganzes Leben ein,
Doch was die Zukunft immer möge bringen,
Du Bayern wirst mir unvergeßlich seyn!

Am 12. Oktober.

Verklärter Geist blick' noch auf uns hernieder,
Mit treuer Liebe denket Bayern Dein
Und schließt von Jahr zu Jahr in seine Lieder
Dich Vater Max und Deine Thaten ein —
Bey Fest und Spiel, bey Deines Volkes Freude
Hebt mächtig sich der Bayern deutsches Herz,
Und grüßet Sie — die fern in stillem Leide
Uns so verstehet, wie den eig'nen Schmerz. —

Zu euch ihr Berge, friedlich stillen Auen,
Zu dir du silberreiner Tegernsee,
Dringt unser Gruß mit freundlichem Vertrauen,
Mit der Erinn'rung ewig gleichem Weh' —
Vermag er nicht die Thräne dort zu stillen,
Die aus dem königlichen Auge fließt,
So zeigt er doch den oft erprobten Willen,
Der Ihr aus alter Zeit noch theuer ist. —

Und all' die Bilder treuer Volksliebe,
Die oft gekehrt an diesem heut'gen Tag,
Sie wecken eines wunden Herzens Triebe
Noch einmal jetzt für dieses Leben wach.
Uns aber ist ein süßer Trost geblieben,
Er ist des heut'gen ernsten Tages werth,
Daß Sie, die wir so unaussprechlich lieben,
Bald wieder nun in uns're Mitte kehrt! —

Franz Karl,

Erzherzog von Oesterreich.

Wie heißt der Fürst mit christlichem Gemüth',
Der heiß für alles Gute stets erglüht,
Für Gott und Kirche Ehr' und Vaterland,
Für Seiner Väter Glauben stets entbrannt —
Wer ist an solcher hehren Tugend reich?
Franz Karl, Erzherzog von Oesterreich.

Wer ist als Fürst so liebevoll und gut,
Bewährt wie Er des deutschen Mannes Muth,
Froh in der Freude — stark in der Gefahr,
Gilt es das Vaterland, ein kühner Aar,
Wer ist an solchem hehren Muthe reich?
Franz Karl, Erzherzog von Oesterreich.

Wie heißt der Fürst, der Armuth treu'ster Freund,
Der helfend, rathend, tröstend ihr erscheint,
Der in des Unglück's Jammerhütte geht
Und tröstend an dem Bett' des Kranken steht,
Wer ist an solcher Menschenliebe reich?
Franz Karl, Erzherzog von Oesterreich.

Wer ist der Fürst, der mit gewohnter Kraft
Die Kunst beschützet und die Wissenschaft,
Der beyde liebt und beyde kühn erhebt,
Mit ewig regem Geiste vorwärts strebt,
Wer ist an solchem hohen Sinne reich?
Franz Karl, Erzherzog von Oesterreich.

Wie heißt der Fürst, dem Gott so viel bescheert,
Den jedes Volk der Erde hoch verehrt,
Als Gatte glücklich und als Fürstensohn
Der Stolz für jenen mächt'gen Kaiserthron,
Wer ist der Fürst an Gottes Segen reich?
Franz Karl, Erzherzog von Oesterreich.

Wie heißt der Fürst, dem treuen Bayerland'
Durch zarte Bande inniglich verwandt;

Wie heißt der Fürst, den München nun begrüßt,
Der gerne hier in unserm Weichbild ist,
Wie heißt der Fürst an uns'rer Liebe reich?
Franz Karl, Erzherzog von Oesterreich.

An
Freyherrn von Poißl
2c. 2c. 2c.

(Nach Aufführung der Oper: „der Untersberg.")

Was in der Kindheit wonnevollen Tagen
Mit farbenreicher Macht zum Herzen drang,
Und was wir dann mit uns hinübertragen
In ewig zauberischem Wiederklang,
Das bleibet in des Mannes ernsten Zeiten
Ein Heiligthum verlebter Seligkeiten.

Die Bilder all', die kühn ich mir gewoben,
In frischer Jugend Phantasie getaucht —
Die Mährchen all' — sie sind dahin, zerstoben —
Die Riesenflamme ist verkohlt — verraucht.
Wie glücklich war ich doch in jenen Stunden
Wenn ich ein Wundermährchen aufgefunden!

So trieb's mich oft in jenes Berges Nähe,
Und staunend stand ich, unbefriedigt da —
Ich weinte d'rum — o! daß ich Alles sähe!
Ich lauschte, rief, ich horchte fern und nah.

Mein Rufen war vergebens und mein Lauschen
Nur unsichtbare Wasser hört' ich rauschen.

Da war's einmal — nicht Traum, nicht waches Leben —
Hoch stand der Wunderberg vor meinem Blick,
Ein neuer Zauber war ihm da gegeben,
Und tief ergriffen bebte ich zurück.
Und Geistertöne — zauberisch und milde
Beglückten mich in diesem Zauberbilde.

Das dank' ich Dir, Du Schöpfer zarter Lieder,
Du hast die heiße Sehnsucht mir gestillt,
Du riefst der Kindheit seel'ge Träume wieder —
Sieh! wie die Thräne aus dem Auge quillt! —
Mir haben, Meister! Deine Melodien
Das schönste Glück, Erinnerung, verliehen!

Ein kleines Blättchen wind' ich in die Krone
Verdienter Lorbeern, die Dich ehrend schmückt,
Du hast in meines Lebens höchste Wonne,
In meine erste Jugend mich entrückt —
Sie bleibet ja in allen allen Zeiten
Ein Heiligthum verlebter Seligkeiten!

Große Cantate,

aufgeführt am letzten May 1833, nach bekannten Melodien, von den sämmtlichen Freybillets ohne Unterschied.

(Scherzgedicht.)

Allgemeiner Chor.

(Bekannte Melodie.)

Wir sitzen noch einmal beysammen
Hat eines das and're so lieb
Verkürzen einander den Abend,
Ach daß es nicht immer so blieb! —
Doch kann's ja nicht immer so bleiben
Hier unter dem wechselnden Mond,
Thut Einer den Andern vertreiben,
Der straft und der And're belohnt.

Solo.

Ein Sperrsitz auf der Parterre-Gallerie.

(Bertrands Abschied.)

Leb' wohl o Haus, in dem ich oft gesessen,
Mich breit und dick, wie mir's gefiel, gemacht.
Die schönen Stunden werd' ich nie vergessen,
Wo ich umsonst geweint, umsonst gelacht.
Wo man, ich wußte hier ja zu gefallen,
Mit Brillen aller Art nach mir geschaut,
Und jene selbst, die ihren Platz bezahlen,
Mir nah' zu rücken, nimmer sich getraut.

Die Zeit ist um, es stehen vor der Thüre,
Was kam nicht Alles über dieses Haus! —
Statt Einem, nun gemächlich ihrer Viere
Von Logendienern unerbittlich d'raus —
Mich schrecket wohl der Wechsel dieser Erde
Ich komm' so oft, ich weiß es, nicht herein,
So komm' mein Gucker, stets du mein Gefährte,
Du sollst es auch am letzten Platz mir seyn.

Chor.

Uns schrecket wohl der Wechsel dieser Erde
Wir kommen alle nicht mehr oft herein,
Und wünschen, daß es künftig besser werde,
Das soll ein Trost für unser Unglück seyn.

Duett.

Zwey Parterre-Billets.

(Melodie: War's vielleicht um eins ꝛc.)

1.

Geschieht's vielleicht auf's Jahr
Oder noch heuer gar,
Daß wird dann besser seyn?
Antwort mir, ja oder nein,
Denk' a bißl nach
Denk' a bißl nach.

2.

Ich denk' schon nach,
Es darf wohl anders steh'n,
Nicht Alle auf Reisen geh'n.

Urban, der ist todt,
Hagn thut uns Noth,
Das spürt man wohl.

Chor.

(Mel.: Ueber die Beschwerden dieses Lebens ꝛc.)

Laßt das Klagen jetzt zur Stunde,
Don Juan ist ja noch nicht aus,
Denn sonst jagt man nach der Runde
Uns noch sammt und sonders 'naus.

Solo.

(Mel.: In diesen heiligen Hallen ꝛc.)

In diesem heil'gen Tempel
Kennt man uns ferner nicht,
Hier gilt fortan kein Stempel
Den wir so oft gekriegt,
Frey bleibt der Mensch, wie's ihm auch geht,
Er braucht darum kein Freybillet. :,:

Solo.

Ein Billet der obern Gallerie.

(Bekannte Melodie.)

Vom hohen Olymp herab ward uns die Freude
So manches Herrliche hier anzuseh'n —
Wir alle danken es dem blassen Neide,
Daß wir umsonst nun an der Stiege steh'n,
Weinet ihr alle, gießt Thränen hinab
Daß uns der Juny so Schreckliches gab.

Chor
der sämmtlichen Gallerie-Freybillets.

Gießet nun Thränen hinab in's Parterr'.
Schauet hinunter, da giebt's ihrer mehr.

Solo-Quartett.
Ein Parterre Noble-, Sperrsitz-, Parterre- und Gallerie-Billet.
(Mel.: Aus Raimunds Alpenkönig.)

So lebe wohl du schönes Haus,
Wir ziehen trauernd nun hinaus.

Das Echo.

Hinaus!

Schluß-Chor.
Ein Pudel:
(er bellt.)

An einen Pantoffel
als Uhrkissen.

Wenn gern' die ganze Christenheit
Des Pabst's Pantoffel küßt,
Weiß ich doch ein Pantöffelchen,
Das mir viel lieber ist.

Es ist nur meine einz'ge Freud',
Wenn ich es immer seh',
Wenn unter ihm in Ewigkeit
Mein Lebelang ich steh'.

Das Füßchen, dem es angethan —
Wohin es immer tritt —
Bringt Hilfe, wo es helfen kann,
Und Trost den Armen mit.
Ein jeder Schritt ist segensreich
In dieses Lebens Lauf,
Und wo es steht, da blühet gleich
Des Dankes Blume auf.

Und ruht auf dem Pantöffelchen
Nunmehr das Stundenglas,
So segne ich die Stunden all'
Und denk', ich weiß schon was! —
Und was ich denke, spricht das Herz
Und preiset laut der Mund,
Das trägt ein Engel himmelwärts
Und macht es dorten kund! —

Dann bringet jeder Stundenschlag
Auch neue Wonne mit,
Gesegnet werde jeder Tag,
Gesegnet jeder Schritt. —
So bleibst du, mein Pantöffelchen!
Mir ewig doppelt werth,
Daß unter dir ich immer steh'
Ist, was mein Herz begehrt. —

Faschings-Conversations-Lexikon.

(Dargestellt bey einer maskirten Hofakademie.)

Arlequin, nunmehr ein selt'ner Name,
Kömmt nur in der Pantomime vor,
In dem Fasching liegt die träge, lahme
Farbenpuppe meistens auf dem Ohr.
Blumenmädchen bringen Rosen,
Doch auch Dornen mit in's Haus,
Will man mit den erstern kosen,
Ziehe man die letztern aus.
Columbinen giebt es viele,
Nicht nur in Italia;
Führet Schlauheit hin zum Ziele,
Sind bey uns viel' Tausend' da! —
Dillingen, im Schwabenland,
Ist all' überall bekannt,
Und ein Mädchen dieser Stadt
Hat der Schönheit Prädikat. —
Eckensteher sind jar jute Häute,
Die man mal zu Allem brauchen kann,
Doch in manchen Städten sehen Leute
Straßenecken für die Börse an.
Fastenbretzel, gut gesalzen,
Giebt ein jeder Gastwirth gern,
Denn das Bier ist auch geschmalzen,
Salz und Schmalz, das macht den Herrn.

Griesbach liegt in Niederbayern,
Gerste, Waizen bringt der Ort;
Nirgends sieht man besser feyern
Herrn Gambrinus, als wie dort.

Hanswurst, das ist der rechte Mann,
Der viele Späße machen kann,
Doch leider ist jetzt heut' zu Tag'
Der arme Teufel krank und schwach.

Ingolstadt in Oberbayern,
Eine Festung stark und kühn,
Hieß die Jungfrau und die schöne
Spröde Ingolstädterin.

Kesselflicker, Hafenbinder,
Orgelspieler, Bettelkinder,
Findet man, o welche Qual!
Jetzt in Masse überall.

Lengrieser und Lengrieserin
Kann man nun üb'rall sehen;
Man malt sie auf die Torten hin,
Und thut maskirt so gehen.

Miesbacher will ein jeder seyn,
Er meynt, der Hut, der spitze,
Der macht die Kraft schon ganz allein,
Und macht ihn schon zum Schütze.

Nachtwächter wohl der größte Mann,
Durch ihn ist man geborgen;
Daß Alles ruhig schlafen kann,
Schläft selbst er bis zum Morgen!

Optikus, ein Mann, deſſ' ſtetes Trachten
Hin nach den Geſtirnen, aufwärts geht,
Er kennt den Lauf der Sterne, den ſie machten,
Doch kennt er nicht den Platz, worauf er ſteht.

Poſtillone gibt's in jedem Reich',
Und ſie fliegen oft auf Sturmeswinden,
Doch nicht jeder wird von ihnen gleich
Wieder eine Frau von Latour finden.

Quackſalber heißt manch' armer Wicht,
Der Menſch und Vieh kuriret,
Doch mancher Doktor kann es nicht,
Und hat doch promoviret. —

Rettigweiber — läſtige Inſekten,
Die bey warmem Frühling kriechen aus,
Und im Winter eingepuppet ſtecken
In der Nüſſe hartem Schalenhaus.

Schulmeiſter nennt man einen Mann,
Der viel den Schülern lehren kann,
Doch Hypothek= und Aktienfond
Geht über ſeinen Horizont.

Tabuletkrämer heißt, wer im Kleinen verkauft,
Herum auf der Erde all überall lauft,
Man macht jetzt im Handel am meiſten ſein Glück,
Verkauft man die Waar' um ſechs Kreuzer per Stück.

Ungſteinerin, ein Pfälzerkind,
Nicht weit vom Vater Rheine,
Es liebt und lacht, iſt froh geſinnt,
Und das kömmt halt vom Weine.

Vagabund, ein Wesen leichter Art,
Oft ein Held in jetz'ger Bühnenposse,
Liederlich, besoffen, witzig, zart,
Und von Zwirn und Knieriem ein Genosse,
Würzburgerin, ein Blümchen schön,
Es blüht am Strand des Maines,
Und wenn die Trauben golden steh'n,
Gleicht ihm auf Erden keines.
Xantippe, Frau des Sokrates,
Hielt nie ihr Mäulchen stille,
Nur Einen solchen Mann gab es,
Xantippen gibt es viele.
Ypsilon, das dummste aller Zeichen
In dem ganzen deutschem Alphabet,
Das ein Zwitterding ist ohne Gleichen,
Nur als Lückenbüßer hier nun steht.
Zeitungsträger muß am Schlusse gehen,
Denn es gibt sonst keinen Buchstab' mehr,
Kömmt ja auch, man hat es oft gesehen,
Manche Zeitungsnachricht hintenher.

Die barmherzige Schwester.

Leg' ich Balsam auf die Wunden:
Denk' ich an den eig'nen Schmerz,
Seh' ich Leidende gesunden:
Denk' ich an mein krankes Herz.

Spend' ich Trost den armen Kranken,
Nach des Meisters heil'gem Wort,
Treiben dennoch die Gedanken
Zu Vergangenem sich fort.

Steh' ich an dem Bett' des Siechen,
Der in tausend Schmerzen klagt,
Bis die Stunden hingestrichen,
Und der Morgen wieder tagt:
Denk' ich, daß für mich die Wonne
Keines Frühlings wiederkehrt,
Daß beym Aufgang dieser Sonne
Nur der eig'ne Schmerz sich mehrt.

Seh' ich manchen oft genesen,
Wie sein Auge freudig strahlt,
Denk' ich, was mir einst gewesen!
Was mein Träumen mir gemalt,
Hat mein Auge oft belebet,
Jetzo sinkt der trübe Blick
Nur auf das, was mich umschwebet —
Auf das Elend — nur zurück!

Und so schwinden meine Tage
Oed' und freudenleer dahin,
Nur was ich im Herzen trage —
Gottes Lohn — ist mir Gewinn!
Trösten, pflegen, heilen, stärken
Heischet meine heil'ge Pflicht,

Doch bey allen meinen Werken
Find' ich meine Ruhe nicht! —

Am Gründonnerstag.

„Nehmt hin das Brod, denn wahrlich sag' ich euch,
„Es ist mein Leib, es ist das ew'ge Leben;
„Bereiten will ich in des Vaters Reich
„Die Wohnung jedem, der mir hingegeben.
„Nur eine kleine Weile wird vergeh'n,
„So werdet ihr mich Alle wiederseh'n!" —

Und nach dem Garten ging der Meister hin, —
Bleich schaut der Mond aus trüben Wolken nieder,
Und in der Zweige Zauber-Melodie'n
Da lispelt es wie leise Trauerlieder.
Zum erstenmale fühlt des Meisters Herz
Des ird'schen Lebens martervollsten Schmerz.

„Mein Vater! nimm, o nimm den Kelch von mir!"
So bittet Er in brünstig heißem Flehen; —
„Zum Opfer bring' ich meinen Willen Dir,
„Nur wie Du willst, so soll es, Herr, geschehen."
Da steigt ein Seraph tröstend zu Ihm nieder,
Die gottgeweihte Kraft, sie kehret wieder. —

Und sieh! die Jünger schlummern süß und gut,
Sie fühlen nicht des Meisters Todesbangen,

Was Er in dieser Stunde für sie thut —
Und wie er fleht mit sehnendem Verlangen —
Sie wissen's nicht, bis daß der Tag erwacht,
Dem Spruch des Ewigen die Schuld gebracht.

Die Stunde naht — o laßt mit Ihm uns zieh'n
Und Zeuge seyn von unnennbarem Leiden,
In Thränen aufgelöst zum Kreuze hin;
Die Worte hören, die vor Seinem Scheiden
Er sühnend noch zum Vater spricht:
„Vergieb! denn was sie thun, sie wissen's nicht!"

Ja, Ewiger! dein Wort, wie es bestand —
Jahrtausende, sie fühlen seinen Segen;
Fällt einst für uns die große Scheidewand,
So komm' als Sieger huldvoll uns entgegen!
Und wenn auch wir, wie Du, im Kampf besteh'n,
Kann uns're Hoffnung, Herr! nie untergeh'n.

Christus am Oelberge.

Das letzte Abendmahl war eingenommen,
Und aufgeopfert Wein und Brod dem Herrn,
Die Zeit so vieler Leiden war gekommen,
Ihr leuchtet noch der blasse Abendstern,
Trüb schaut der Mond mit bleichem Glanze wieder
Auf den Verräther, den erkauften, nieder.

Der Glaube nur und ew'ge Liebe lebet
In der verhängnißvollen Prüfungsnacht,
Die ew'ge Liebe, die uns noch umschwebet,
Die selbst zum Opfer sich für uns gebracht.
Sie sinket bittend hin zur feuchten Erde,
Daß ihr der Leidenskelch gespendet werde.

Er war es selbst, der Sohn des Allgerechten,
Er selber stieg, zu lösen uns, herab;
Der Heiland war's, Er litt in bangen Nächten,
Und stieg für uns in's dunkle Felsengrab.
Seht ihr des Todes Angst in seinen Mienen,
Den blut'gen Schweiß von seiner Stirne rinnen!

Du Ewiger! wie hast Du doch gelitten
Und diese Stunde martervoll durchlebt,
Wie mächtig hat der Feind um Dich gestritten,
Der doch vor Deinem Wort zurückgebebt:
„Wen sucht ihr, sprecht, was treibt euch für Verlangen?
Ich bin es, den ihr sucht, nehmt mich gefangen!" —

Um uns zu retten, floß aus Deinen Wunden
Dein heilig Blut, du Löser uns'rer Schuld;
Des Heiles Quelle haben wir gefunden
Durch Dich, o Herr! durch Dich und Deine Huld —
Und wieder sind dem Himmel wir gegeben,
Die wir in Dir und Deinem Worte leben!

Christus im Grabe.

Wer mit des Lebens ganzer Qual gerungen,
Im Kampf die Leiden dieser Welt bestand,
Dem ist der beste Frieden dann gelungen,
Hüllt ihn des Grabes kühlendes Gewand.
Kein Seufzer ist aus tiefer Brust entsprungen,
Kein Jammerton noch in die Gruft gedrungen.

Der Sieger ruht, — ihn deckt des Grabes Schauer
Und seine Treuen weinen noch um ihn,
Die mit des wunden Herzens tiefster Trauer
In stiller Andacht zu dem Grabe zieh'n.
Da schlummert Er, — sie hoffen noch und zagen,
Auf daß der Morgen herrlich werde tagen!

So laßt auch uns mit kindlichem Vertrauen
Andächtig hin vor jene Grotte knie'n,
Das Grab des Herrn, des Heiligen, beschauen,
Der uns das Heil durch seinen Tod verlieh'n.
Und, eingedenk der überstand'nen Schmerzen,
Ihm opfern uns're dankerglühten Herzen. —

Jahrtausende sah'n dieser Zeit entgegen,
Sie kam — Er starb — nun ist sie überlebt,
Und was wir hoffend in die Zukunft legen,
Was unsern Geist beglückend dann umschwebt;
Ein größer Recht wird uns're Hoffnung finden,
Ließ Gott ja selbst durch Ihn sein Wort verkünden.

Der Sieger ruht — das Opfer ist gespendet,
Doch Leben steigt aus diesem Felsengrab,
Bald ist das große Werk des Herrn vollendet,
Das große Werk, das uns dem Himmel gab.
O daß auch wir, wenn wir zu Grabe gehen,
Einst so, wie Er, als Sieger auferstehen! —

Die Auferstehung.

Der Morgen graut, es hüllen sich die Sterne
In himmelblauen Wolkensaum zurück,
Das Morgenroth erglimmt in jener Ferne,
Bald naht der große heil'ge Augenblick.
Gebrochen sind die Fessel dieser Erde,
Damit das Wort des Herrn erfüllet werde! —

Die Sonne steigt auf ihrem gold'nen Felde
Herauf zu uns, — die dunkle Nacht entschwand,
Nie trat sie herrlicher aus ihrem Zelte,
Nie schöner sie am Morgenhimmel stand.
Da bebt die Erde — bebt die Welt zusammen,
Und Engelchöre preisen Seinen Namen.

Er ist erstanden! — Diese Schreckensworte
Zerschmettern schnell des Wahnes ganze Kraft, —
Er ist erstanden! tönt's von Ort zu Orte,
Der Leben uns durch seinen Tod verschafft! —

So war Er wirklich, Er, das Ziel des Spottes,
Der wahre Sohn des einzig wahren Gottes! —

Das Rad der Zeit wird eine Stunde bringen,
Wo glorreich Er zu uns hernieder steigt,
In Gräber wird der Ruf der Engel dringen,
Wenn Zeit und Welt sich ihrem Ende neigt:
Denn keine Zeit ist mehr, kein irdisch Walten,
Hat über uns der Herr Gericht gehalten! —

O lasset Alle brüderlich uns lieben!
Zu Einem Ziele sind wir ja bestimmt,
Durch Ihn ist uns der schönste Trost geblieben,
Den keine Zeit, kein Sturm des Schicksals nimmt.
Heil uns, wenn wir den Mittler glorreich sehen,
Wenn alle wir zu Seiner Rechten stehen! —

Das Lied der Wittwen und der Waisen.

Ich saß allein.
Zwey Frauen traten in das Zimmer ein.
Sie grüßten mich mit freundlich treuem Blick,
Und freundlich gab ich diesen Gruß zurück. —
„Herr," sprachen sie, „verzeiht, daß wir gewagt,
„Mit einer Bitte zu euch herzukommen,
„Ihr habt uns eine Sorge dann genommen.
„Seyd ihr der Herr, der Verse macht?

„Und können wir sie haben hier am Orte,
„Um Geld und wenn ihr wollt, um gute Worte?"
Ich lächelte und sprach: „Ihr ginget recht,
„Ich bin ein solcher, doch nun aber sprecht,
„Und saget mir, was ihr von mir begehret,
„Es sey, steht es bey mir, euch gern gewähret."
„Herr," sprach die Eine, „wie wir vor euch stehen,
„Könnt ihr in uns zwey arme Wittwen sehen,
„Und was wir wollen, will ich euch verkünden,
„So laßt uns ein geneigtes Ohr hier finden!
„Ich bin so arm, mein Mann ist lange todt,
„Seit dieser Zeit kämpf' ich mit herber Noth,
„Verzweifelt hätt' ich längst an meinem Leben,
„Da hat ein Gott mir Trost und Hilf' gegeben.

„Ein Engel kam,
„Der alles Leid von meinem Herzen nahm,
„Ich sah mit seiner Gabe bestem Segen,
„Der Zeit nicht mehr mit banger Sorg' entgegen,
„Geholfen war, anbetend sank ich nieder,
„Und in die Brust kehrt' leise Freude wieder." —

Die zweyte sprach:
„Erduldet hab' ich dieses Lebens Schmach,
„Mein sel'ger Mann zog aus nach Feindes Landen,
„Er focht und blieb, und alle, die ihn kannten,
„Beweinten ihn, er war ein braver Mann,
„Dem Vaterland mit Treue zugethan.
„Ich blieb allein in meinem Mißgeschick,
„Zwey Knaben ließ der Sel'ge mir zurück,

„Ich theilte wohl mit ihnen meine Noth
„Und betete für sie zu meinem Gott! —

„Ein Engel kam,
„Der diese Sorg' von meinem Herzen nahm,
„Die Knaben lernten, was sie brauchten, beyde
„Und wuchsen auf zu meines Herzens Freude!

„D'rum lieber Herr,
„Nicht weiter reden braucht es, glaub' ich, mehr,
„O macht uns doch ein schönes frommes Lied
„Für diesen Engel, das von Liebe glüht."

„O saget froh,
„Wo treff' ich diesen Engel, saget, wo?"
Da sprachen beyde mit verklärter Miene:
„Sie ist es, Sie, die Mutter Caroline." —

Ja, Sie allein
Konnt' dieser Engel, dieser Schutzgeist seyn!
Den Griffel legte ich behende nieder,
Er war zu schwach für solcher Weihe Lieder.

„Herr!" sprachen sie
„Macht ihr denn solche Verse nie? —
„Und wollt ihr uns're Bitte nicht erhören,
„Und uns ein solches Freudenlied gewähren?"

„O gehet hin
„Und betet für die Königin,

„In Euren Thränen zeige sich mein Lied —
„Das voll von Dank und voll von Liebe glüht.“ —

Sie gingen hin —
Und beteten für Sie, die Königin —
Der Allerbarmer, er verstand ihr Lied,
Das voll von Dank und voll von Liebe glüht
Ein Cherubim verkündete Sein Wort:
Lang bleibt Sie noch der Armuth sich'rer Hort.

Dieß ist das Lied
Das voll von Dank und Liebe glüht —
Gott segne Ihres Herzens edles Walten
Er möge Sie uns lange noch erhalten! —

Bey Enthüllung des Obeliskes, den 18. Oktober 1833.

Brüder! eine ernste Stunde
Einet uns in dieser Zeit,
Denn sie gilt dem alten Bunde,
Gilt so mancher tiefen Wunde,
Gilt erprobter Tapferkeit. —

Denen, die für uns gefallen,
Ferne von dem Vaterland,

Ihnen laßt uns, Brüder! Allen
Den Tribut des Dankes zahlen
Bayerns Krieger Hand in Hand!

Nicht für eine fremde Sache —
Für der Heimath theu'ren Heerd,
Zu entgehen schnödem Schmache,
War erglüht der Männer Rache,
Männer, deutschen Namens werth!

Frost erstarrte ihre Glieder,
Ihre Herzen blieben warm,
Und sie sanken für uns Brüder,
Dort auf fremdem Boden nieder
In des Todes kalten Arm. —

Manches Grab war dort gegraben,
Kalte Erde aufgewühlt,
Doch, was wir empfunden haben,
Als sie uns die Freyheit gaben,
Der nur weiß es, der es fühlt.

D'rum zu euch, ihr fernen Hügel! —
Wo der Helden Asche ruht —
Eilt der Gruß mit Engelsflügel,
Bricht des dunklen Grabes Riegel
Und erweckt den alten Muth. —

Seht die Säule sich erheben
Auf dem Boden, euch so werth,

Dem geopfert ihr das Leben,
Freudig Alles hingegeben,
Was das Vaterland begehrt.

Später Nachwelt wird sie künden
Eu're Ehre, eu'ren Ruhm,
Wird den Muth der Enkel zünden,
Wird das Glück der Zukunft gründen,
Später Nachwelt Heiligthum! —

Ihr gefall'nen edlen Bayern!
Ja ihr lebet ewig fort.
Lasset für sie, all' die Theuern,
Dieses ernste Fest uns feyern,
Kräftig, treu, in That und Wort!

Brüder! eine schöne Stunde
Einet uns in dieser Zeit,
Reicht einander in die Runde
Nun die Hand zum fernern Bunde,
Treu wie sie in Ewigkeit!

Sehnsucht nach der Heimath.

Wo bist du hin mein Frieden?
Wo bist du froher Sinn,
Find' ich dich nicht hienieden,
Bist nirgends mir beschieden,
Wo bist du Frieden hin? —

Ich weiß, wo du geblieben,
In jenen Bergen dort,
Aus denen ich vertrieben,
Hinweg von meinen Lieben
Ich zog so weit nun fort. —

Ihr stillen Hütten alle!
Wie sehnt es mich nach euch,
Ich fühl's mit einem Male:
Hier auf dem Erdenballe
Ist nichts der Heimath gleich!

Doch dorten bin ich nimmer,
Ach ferne muß ich seyn,
Doch stets bey Mondesschimmer
Denk' ich der Heimath immer,
Möcht' gern' zu Hause seyn! —

Am Feste der Todten.

Stiller Kirchhof — Friedenspforte
Einer schönern bessern Welt,
Uns verheißen nach dem Worte
Des Gerechten — uns zum Horte,
Wenn der Schleyer vor uns fällt,

Stiller Kirchhof, der uns Allen
Den ersehnten Frieden beut,

Wenn nach überlebten Qualen
Wir die letzte Schuld bezahlen,
Liebend nahen wir dir heut'. —

Blumen bringen wir nun wieder,
Die der Herbst uns spärlich gab
Für die hingeschied'nen Brüder,
Legen liebevoll sie nieder
Auf so manches theu're Grab. —

Denn die Todten, sie bestehen
Auf dem alten schönen Recht,
Freuen sich in jenen Höhen,
Wenn sie an dem Ort uns sehen,
Der die ew'gen Früchte trägt.

Wohl! die große Saat wird keimen,
Wenn der Erntetag sich naht,
Wenn nach ird'schen eitlen Träumen
Nach des Himmels lichten Räumen
Uns der Herr gerufen hat. —

Schlummert wohl in sanftem Frieden,
Die ihr uns vorangeeilt,
Ist die Palme euch beschieden,
Wollet ihr nichts mehr hienieden,
Wo noch Haß und Mißgunst weilt. —

Denkt in euren Seligkeiten
An uns Pilger dieser Welt,
Laßt die Wohnung uns bereiten;

Wenn wir zur Vollendung schreiten,
Daß auch Keiner von uns fehlt! —

An eine scheidende Künstlerin.

Wenn oft der Mensch auf seines Lebens Wegen
Ein Herz gefunden, das er liebt und ehrt,
So tritt das Schicksal feindlich ihm entgegen,
Und nimmt ihm wieder, was ihm doch so werth.
Und Scheiden steht in seinem Buch geschrieben,
Und trennen muß das Liebe sich vom Lieben.

Zu Freudenfesten sucht der Mensch die Gaben
Des jungen Frühlings auf — und weiß es nicht,
Daß sie vergebens ihm geblühet haben,
Wenn seine Hand die lieben Blumen bricht.
So muß auch ich Dir einen Kranz nun winden,
Wo Thränen sich und Frühlingsblumen finden.

Du scheidest nun! mein Herz, das hoch Dich ehret,
Empfindet jetzt ein schmerzlich tiefes Weh',
Das der Gedanke tausendfach vermehret,
Weil ich so bald Dich nimmer wieder seh' —
Du scheidest jetzt, o Herrliche! von hinnen,
Kaum daß Du mir auf meinem Pfad erschienen.

Ein neuer Ruhm und neuer Lorbeer winket
Dir nun, Du selt'ner schöner Himmelsstern,

Der nieder jetzt an meinem Himmel sinket,
Und herrlich glänzet! ach von mir so fern'!
Ich seh' mit stillem Kummer ihn jetzt scheiden,
Und kann nicht mehr an seinem Glanz mich weiden.

Den Lorbeer findest Du auf allen Wegen,
Doch eine Blume nimm' aus meiner Hand —
Ich bringe sie als meinen letzten Segen —
Mit meinen Thränen ist sie treu verwandt.
„Vergiß mein nicht!" o nimm die kleine Gabe —
Da ich so hoch Dich stets geachtet habe! —

An Sie.

Einmal muß es doch geschehen,
Denn die Hoffnung lacht mir nicht,
Daß ich scheiden muß und gehen
Und mich beugen meiner Pflicht.

Daß ich scheiden muß und gehen
Daß ich nimmer wiederkehr',
Dich, Du Einzige! zu sehen,
Nimmer, freud- und liebeleer!

Dich, Du Einzige! zu sehen,
Meines Lebens Lieb' und Lust.
Soll ich freundlich vor Dir stehen
Mit der Marter in der Brust?

Soll ich freundlich vor Dir stehen
Wenn der Schmerz im Innern wühlt
Und in herben Liebeswehen
Dieses Herz so innig fühlt?

Wenn in herben Liebeswehen
Ich Dich ewig meiden soll,
Wird das Herz bald stille stehen,
Dann bey Gott! dann ist ihm wohl!

An der Schwelle eines Reichen.

Ich stand mit schwerem beklommenem Herzen, in bangem
Erwarten und Hoffen an deines stattlichen Hauses
So wirthlicher Schwelle, dich bittend im stillen Vertrauen,
Die Muse des schüchternen Dichters durch freundliche Gabe
In's Leben zu rufen, du Gold gebietender Kaufherr!
Du tratest zu mir — ich sah dein Feuer, doch nimmer
Für Wissen und Kunst — es war das leuchtende Glühen
Der Havannah-Cigar' in deinem nichtssagenden Munde

An einen Kunstfreund.

Du hast dem dürftigen Dichter, so lange er lebte,
Mit eisiger Kälte die Thüre verschlossen, Profaner!
Verächtlich gelächelt, wenn bittend er dir sich genähert.
Nun aber er todt — erkaufest du gierig die Werke
Desselben und stellest sie auf in glänzendem Kleide,
Mit goldenen Lettern, im Schranke des herrlichsten
Zimmers,
Und sagest: du warest sein Freund, sein großer Verehrer.
Du warest es nie, du bist es nur jetzo geworden,
Da nicht mehr der Todte sich bittend dir nähern mehr
kann! —

Zur Feyer des 8. Julius.

Wie freudig blicken wir dem Tag entgegen,
Wo tausend Wünsche in der Brust sich regen
Und jedes Herz sich fromm zum Himmel hebt;
Sie ward uns ja an diesem Tag geboren,
Die Teutsche Frau, die Ludwig Sich erkoren,
Therese, die in jedem Herzen lebt! —

Sie war es ja, die einst im Myrthenkranze
Und mit der Schönheit ewig frischem Glanze
Ein bied'res Volk, ein neues Vaterland,

Das heilig steht, in eig'ner Kraft und Weihe,
Auf festem Grunde, auf des Volkes Treue,
Für ew'ge Zeit in Bayerns Schooße fand! —

Sie ist es ja, ein Vorbild Teutscher Frauen,
Die wir im Kreise Ihrer Lieben schauen,
Die Königliche Mutter hold und mild;
Und allen treuen Wünschen, die sich regen,
Kömmt der Erhörung schönstes Glück entgegen,
Und herrlicher denn je strahlt uns Ihr Bild.

Sie wird es seyn, Die lang auf Bayerns Throne —
Dem König' und dem Volk' zum schönsten Lohne —
Uns Alle, Alle inniglich beglückt;
Dann jubeln wir dem heut'gen Tag entgegen,
Und niederquillt des Himmels bester Segen,
Der Sie und uns auf späte Zeit entzückt.

Wir knieen vor dem Allerbarmer nieder:
Es kehret eine bange Stunde wieder,
Bewahre uns, o Herr! die Königin!
Und hat Sie dann, vom Himmelsglanz umflossen,
An's Herz gedrückt den Königlichen Sprossen —
Dann ist uns ja der herrlichste Gewinn! —

Gruß der Berge
an
Ihre Kaiserl. Königl. Hoheit
die Erzherzogin Sophie von Oesterreich ꝛc. ꝛc. ꝛc.

Sey uns gegrüßt in friedlich stillem Thale
Du wohlbekanntes holdes Frauenbild —
Ein neuer Glanz umgiebt mit einem Male
Des klaren Sees freundliches Gefild',
Und wie die Wellen nach dem Ufer rauschen,
Sie bringen Dir den Gruß, auf den wir lauschen!

Sey uns gegrüßt! — Noch sahen wir Dich wallen
In zarter Jugend hier auf diesen Au'n,
Dir lieb und werth — Du weißt es ja vor Allen,
Was Du und wir hier konnten einst erschau'n.
Du kennst die Pfade, wo Er einst gewandelt —
Mit Vaterliebe für sein Volk gehandelt.

Hier sind die Blumen Deiner ersten Jugend
Zu Sein und Deiner Freude aufgeblüht;
Der Mutter schönstes Erbe: Huld und Tugend,
Für die Sein bestes Herz so heiß erglüht,
Da bracht Er Dir noch Seinen Vatersegen —
Schon winkte Ihm die Palme dort entgegen.

Wir sahen Dich zum Kranz die Myrthen binden,
In Freudenthränen einer frohen Braut —
Und was das Herz für Freude konnte finden,
Uns Bergen war es ja zuerst vertraut.
D'rum möchten wir bis zu den Sternen ragen
Und Deine Grüße Ihm hinübertragen,

Und Blumen pflückst Du, hohe Fürstin! wieder
In kindlich frommen heiligem Gemüth,
Du legest sie in jener Grotte nieder,
Wo neben Immergrün das Veilchen blüht,
Wo um Sein Bild der Epheu sich geschlungen
Und Deine Klage bis zu uns gedrungen. —

Sey uns gegrüßt in friedlich stillem Thale,
O kehre oft, noch oft, zu uns zurück —
Wie heiter wird, o sieh! mit einem Male,
Bist Du bey uns, der Mutter ernster Blick —
Kehrst Du mit Ihr nach jener Grotte wieder! —
So senkt Sein Geist sich segnend zu Dir nieder!

Nachruf
an
den edlen Bürger und Menschenfreund
Angelo Sabbadini.

Wenn der Mensch in diesem Pilgerleben
Stets mit eig'ner, nie geschwächter Kraft
Unverdrossen hat gewirkt, geschafft,
Immer nur in kühnem Aufwärtsstreben,
Und am Ziele dann sich sagen kann:
Viel des Guten hab' ich hier gethan,
Ja, der wallte nicht umsonst hienieden,
Ging er ein zu Gottes heil'gem Frieden!

So auch Du, o bied'rer Greis! die Deinen,
Kind und Enkel sind es nicht allein,
Die Dir eine Dankesthräne weih'n —
Nein, auch Deine Zeitgenossen weinen.
Und die Armuth, wie sie nach Dir ruft,
Schleicht verzweifelnd nun zu Deiner Gruft;
Denn es ist ein Freund in Dir gestorben,
Wie noch selten sie sich je erworben! —

Bürgertreue war Dein schönstes Streben,
Rechtlichkeit in allem Thun und Seyn,

Gutes stiften, jedes Herz erfreu'n,
Freundlich Deine Hilfe Dürft'gen geben.
Darum wich das sonst so falsche Glück
Nie von Deiner Seite noch zurück.
Und Zufriedenheit und Seelenfrieden
War Dir bis zum letzten Hauch beschieden!

Oben wirst Du die Vergeltung finden
Und es spricht der Ewige zu Dir:
Gehe ein, Du Edler, nun zu mir,
Laß die schönste Himmelskron' Dir winden.
Mit der Wolken erstem Morgenlauf
Steigen tausend Thränen zu mir auf —
Wahrlich, der solch' Liebe mitgenommen
Ist, wie Du, in meinem Reich willkommen! —

Am Grabe
Carl Christian Wepper's,
k. b. Hoffänger.

Die Leyer schweigt, die Saiten sind gesprungen,
Der Sänger ruht — die jugendliche Brust,
Aus der so manches treue Lied gedrungen,
Und Lied und Lieben, Freude, Scherz und Lust,
Und was dem Menschen heilig ist vor allen,
Ist nun der stillen Gruft anheim gefallen!

Du mir vertraut aus wonnevollen Tagen,
Aus früher Jugend selig schöner Zeit —
So seh' ich Dich so früh zur Ruhe tragen,
Zum Ruheplatz für eine Ewigkeit! —
Seh' Alles, Alles nun mit Dir begraben,
Was Lieb' und Leben Dir gespendet haben! —

Den Lorbeer sah' ich um Dein Haupt gewunden,
Schon reichte ihn die Kunst dem Jüngling dar,
Schon hatte er der Weihe Kraft gefunden,
Und trat bewährt zum festlichen Altar —
Da wird mit einemmal im Heiligthume,
Der Lorbeerkranz zur stillen Todtenblume! —

So schlumm're wohl — wir denken Dein hienieden!
Du lebst mit uns, mein Karl, immerhin!
Es mahnen ja an Dich, der früh geschieden,
Gleich Geisterstimmen, jene Melodie'n,
Die hoch Dein jugendliches Herz entzückten,
Und uns so oft dem Irdischen entrückten!

Du aber, armes Mutterherz — Du weine!
O weine Dich mit einemmale aus! —
Da stehst Du jetzt verlassen und alleine —
Mit Deinem Schmerz im stillen Todtenhaus —
Doch sieh'! er lächelt tröstend zu Dir nieder,
Und oben, Mutter! findest Du ihn wieder.

Sehnsucht.

1.

O könnt' ich doch hinaus in's wilde Leben,
Ein lang' geträumtes Glück mir zu erjagen,
Und würden Meere mich von hinnen tragen
Und eine thatenreiche Bahn mir geben!
Doch Träume, die mich neckend oft umschweben,
Sie werden nie zur lichten Wahrheit tagen,
Nur meinem eig'nen Herzen kann ich's klagen,
Wie Schmerz und Sehnsucht diese Brust mir heben!
O könnt' ich hin in unbekannte Ferne,
Wie schied ich aus dem Vaterhaus so gerne
Und kehrte lange nicht zu ihm zurücke,
Doch denken würd' ich sein in jedem Glücke
Und zöge dereinst liebend bey ihm ein.

2.

Wo die fernen schönen Sterne blinken,
Dahin möcht' ich frey, entfesselt ziehen,
Dahin, wo mir schön're Freuden winken
Und wo Blumen, unverwelkbar, blühen!
Wie die Jahre schnell vorüber fliehen,
Wie wir an dem Born des Lebens trinken,

Wie die Herzen freudig auch erglühen,
Unser Stern muß doch in Nacht versinken!
Wer den Sieg dann über sich errungen,
Ausgekämpfet hat mit einem Mal'
Und mit heil'gem felsenfesten Muth'
Mit dem Schicksal männlich hat gerungen —
Sieht er gerne nicht die letzte Gluth
Seines Sternes nach so vieler Qual? —

Vergebliche Liebe.

Ich habe meinen Gott geliebt,
War meinem Glauben treu,
Doch wie mir die Erfahrung giebt,
Den Lohn, der einst mir sey,
Behält der liebe Gott mir vor
Für eine beſſ're Welt
Ich bau' auf ihn und finde dort,
Was hier mir stets gefehlt.

Wie liebte meinen Fürsten ich
In meines Herzens Drang!
Oft wendete an ihn ich mich,
Doch was ich da errang:
War das getäuschte Hoffen nur;
Mein treues deutsches Blut —

Verfehlte leider stets die Spur
Und gänzlich sank mein Muth.

Wie liebte ich mein Vaterland,
Die heimathliche Erd',
Doch wie für sie ich auch entbrannt
Und was von ihr begehrt,
Nichts wurde Armen mir zu Theil,
So mancher falsche Wicht,
Er fand im Vaterland sein Heil,
Ich aber fand es nicht. —

Wie hatt' ich meine Eltern lieb!
Sie waren gar so gut!
Doch was mich fort von ihnen trieb,
Das war mein ehrlich' Blut.
Sie hatten wenig und ich war
Den Guten oft zur Last,
Da zog' ich fort und manches Jahr
Hatt' ich nicht Ruh' und Rast!

Ich hab' ein Mädchen einst geliebt,
So inniglich und warm,
Doch hat mich das gar oft betrübt,
Denn ach! wie war ich arm!
So mancher eitle Firlefanz,
So mancher dumme Wicht,
Er fand sein Glück im vollen Glanz,
Ich Armer fand es nicht!

Jetzt schließ' ich meine Liebe ein
In meine tiefste Brust,
Mein Hoffen soll gestorben seyn
Mit aller seiner Lust. —
So fahre alle Liebe hin,
Die ich im Herzen trug!
Statt ihrer nun ein düst'rer Sinn
In selbem Wurzel schlug! —

Die scheidende Muse
an
den Dichter.

Ich scheide nun auf lichten Aethers Wogen
Leb' wohl! ich habe lange dich entzückt,
Um deine Ruhe aber dich betrogen
Und einem bessern Schicksal dich entrückt. —

Die mich zu ihrem Liebling, mich erkoren,
Was hofften von der Zukunft alle sie?
Und dennoch ging ihr ganzes Glück verloren,
Und hier auf Erden fanden sie es nie. —

Darum verlasse meinen Dienst nun wieder,
Du bist ein treues redliches Gemüth!

Für immer lege deinen Griffel nieder —
Wenn anders dir noch eine Freude blüht! —

Leb' wohl, leb' wohl! Ich habe dich verstanden,
Ich sah dir oft in dein erglühend Herz,
Und wenn sie dich im Leben auch verkannten
Bau' deine ganze Hoffnung himmelwärts. —

Dann erst, in meines Aethers lichten Höhen
Erwartet dich des Dichters schönstes Loos,
Dann werden die Profanen dich verstehen,
Du aber fühlest über sie dich groß.

Der treue Uhlan:

Scene aus dem letzten Völkerkriege.

---

*) Aufgeführt auf dem königl. Hoftheater zu München den 1. May und 29. Juny 1838, den 9. April 1839.

Thalien's

würdiger Priesterin,

der

Wohlgebornen Frau

Constanze Dahn,

königlich bayerischen Hofschauspielerin,

aus

inniger Verehrung

gewidmet

von

dem Dichter.

Zueignung.

Es nahet schüchtern Dir der schwache Laie:
Der Muse erste Gabe bringt er Dir.
O schenk' die oft bewies'ne Nachsicht ihr,
Dem Lied von Jugendliebe und von Treue!

Dein Beyfall wird dem Sänger erst zur Weihe,
Wird seines fernern Strebens Talismann,
Er nur allein folgt ihm auf seiner Bahn,
Entflammet den gesunk'nen Muth auf's neue.

Das Ideal von all' den Traumgestalten
Von Kunst und Dichtung, die sein Geist gesehen,
Fand er in Dir allein, in Deinem Walten,

Ein Prachtgestirn aus Göttlichem erstehen!
Wird ferner ihm die Muse günstig seyn,
So dankt er Dir es, Priesterin! allein. —

Personen.

Alfred Wille, Förster zu Steinbach.
Elsbeth, seine Gattin.
Konrad, Jagdgehülfe.
Edmund von Rauchenstein, Uhlan-Offizier.
Wolf, sein Diener.
Uhlanen.

Ort der Handlung: das Gränzdorf Steinbach.
Zeit derselben: das Jahr 1813.

Erste Scene.

Zimmer im Forsthause, mit einer Mittel- und einer Seitenthüre, rechts ein praktikables Fenster.

Elsbeth.

(Allein. Sie steht am geöffneten Fenster.)

Jetzt wird es ruhig und mein lauschend' Ohr
Vernimmt nicht mehr den Donner der Kanonen.
Behüt' uns Gott vor Uebel und vor Schande
Und wehre ab von uns des Krieges Wuth!

(Pause. — Sie geht vom Fenster.)

Der Tag war schön, der Abend kehret wieder
Und herrlich glüht des Himmels letztes Roth.
Die Stürme, welche wild und tobend hausten
Die ganze Nacht hindurch, sind jetzt gezähmt,
Ein neuer Friede waltet über uns. —
O daß auch ich den Frieden mir bewahre
Für dieses ganzen Lebens lange Zeit,
Der nur allein mein Erdenglück mir sichert
Und einst geschlag'ne Wunden wieder heilt!

Die Zeit ist rasch an mir hinweggegangen,
Sie nahm mir viel und hat mir viel gegeben,
Es wiegt die Freude mit dem Schmerz sich auf.
Der schöne Traum der Jugend ist verschwunden
Und all' die Bilder, farbenreich und schön,
Die sich die rege Phantasie gewoben,
Sie sind dahin, so wie die alte Zeit! —

(Steht in Gedanken.)

O tauche nochmal auf aus deinem Schatten
Du schönes Bild der frohen Kinderjahre,
Zieh' nochmal ein mit aller deiner Lust
Nach vielen Jahren, jetzt, in meine Brust.
Doch nicht vermag die Geister ich zu wecken,
Sie schlummern lang' für eine and're Zeit,
Dort treten freudig sie mir einst entgegen,
Wo sich der Erde Vorurtheile legen.

(Nach kurzem Nachdenken, sich fassend.)

Im Dorfe wird es lebhaft, fremde Truppen
Durchziehen es. Ein großes Treffen ist
Wohl zur Entscheidung nun geschlagen worden.
Dumpf tönt die Kanonade von der Gränze, —
Des Krieges Loos liegt schwer auf diesem Land,
Und Tausende sind schon dafür gefallen!

(Sie sieht durch's Fenster.)

Schon wieder Truppen! sicher ist's der Vorhut,
Sie reiten in des Dorfes Planke ein; —
Wo Alfred bleibt? es bangt mich schier um ihn —
Ach jeder Tag verfließt in schweren Sorgen!

Zweyte Scene.

(Konrad kömmt eilig, gleich darauf Alfred.)

Elsbeth.

Wo ist dein Herr?

Konrad.

Er folgt mir auf der Ferse.
Beym Himmel! Frau! wir dürfen jetzt schon bald
Im Hause Anstalt treffen, denn es scheint,
Als zögen fremde Truppen heut' noch ein.

Alfred.

(Kömmt, bewaffnet, mit der weißen Binde um den Arm.)

Nur einen Augenblick komm' ich zurück,
Mein theures Weib, damit du dich nicht quälst
Mit eitlen Sorgen. Unser Dorf ist gut
Besetzt mit Landwehr, schwerlich wird der Feind
Sich Uebermuth bey uns erlauben dürfen.

Elsbeth.

Es wohnet eine Angst in mir, mein Alfred!
Und bange Ahnung enget meine Brust.
Mußt du nicht jetzt gleich einem Krieger fechten
In Reih' und Glied? —

Alfred.

(Giebt Konrad die Büchse, dieser hängt sie auf und geht ab.)

Es gilt die edle Freiheit!

Es gilt den heimathlichen Herd; da wallt
Ein heilig' Feuer in den Adern. Laß
Die Kette abzuschütteln, uns gelingen,
Dann drückt der deutsche Mann das deutsche Weib
Mit höherm Werthe an die freye Brust —
Dann, — ist das Joch gesprengt, der Sieg erkämpft,
Und altes Recht und alte Sitte wieder
Dem Vaterlande eigen, (sie umfassend) dann bey Gott!
Wird uns ein schöner lichter Morgen tagen!

Elsbeth.

(Sich an ihn schmiegend.)

Du bied'rer Mann! wie glüht dein Herz für Fürst
Und Vaterland!

Alfred.

Und für mein liebes Weib! —

(setzen sich traulich zusammen.)

Sieh Else! heute sind es schon drey Jahre,
Als ich von Rauchenstein dich mir als Braut
Hieher nach Steinbach führte und erfüllt
War meiner ersten Jugend schönster Wunsch.
Der Knabe Alfred war der Else gut. —
Wenn wir oft spielten auf des Dorfes Wiese,
Und wenn der junge Edmund, unser Graf,
Die schmucke Else in die Wangen kniff,
Und sie ihm manches schöne Blümchen pflückte,
Da biß ich mir die Lippe heimlich wund,
Entfernte mich — und weinte. Und der Jüngling —

(sie umfassend)

Er liebte dich mit seiner ersten Liebe.
Wohl traut' ich mir dort wenig Hoffnung zu:
Der junge Graf verdrängte leicht den Sohn
Des schlichten Pächters, der als Jagdgehilf'
Gar wenig Schmuckes an sich hatte, du
Warst Edmund gut, er war die erste Liebe
Der holden Jungfrau.

Elsbeth.

Laß das, lieber Mann!
Der Kindheit Jahre sind ja lang geschieden.
Was träumt und hoffet wohl die Jugend nicht?
Du weißt es ja, ich ward mit ihm erzogen;
Und daß ich jetzo glücklich bin und daß —
Doch von was Anderm —

Alfred.

Daß er sich vermählt,
Als er, den Kampf der Freyheit mitzukämpfen,
Nach fernen Landen zog — und Schwur und Treu'
So schnell vergaß — und daß der Alfred dann
Mit seiner stillen Liebe dir genähert,
Dir Hand und Herz und Leben angetragen,
Und daß die Freundschaft, die du gegen mich,
Den Spielgefährten, fühltest, später dann
In deine Brust sich wieder eingeschlichen,
Daß du mein Weib, mein treu geliebtes Weib
Mir bist und ewig, ewig bleiben wirst,

Das weiß ich auch — **(hält sie im Arm, betrachtet sie einen Augenblick und küßt sie mit dem reinsten Gefühl seiner Liebe.)**
O meine Else!

Elsbeth.

Alfred!
Dir dank' ich ja mein ganzes Erdenglück. —
Als sich die Gräfin, die mir Mutter war,
Mit Kälte von mir nach und nach entfernt,
Und mir der Vater lange war gestorben,
Da lichtete sich meines Traumes Thorheit.
Die Welt umfing ich einst mit heißer Sehnsucht
Und Liebe fand ich überall, und wo
Ein Blümchen blühte — sah ich sie; mein Herz
War jeder kindlich frommem Freude offen.
So war auch Edmund theuer mir geworden.
Es war des Mädchens erster Seelenkampf,
Den ich empfand, als Edmund fortgezogen. —
Ich war ein Kind — ein albern schwaches Kind,
Doch alles hat sich sonderbar gestaltet —
Und schnell gehört' ich wieder selbst mir an,
Als ich zu Edmund's Mutter war beschieden.
Sie sprach zu mir mit überlegter Art:
Ich sollt' vergessen, was er oft im Taumel
Der Jugend schwur, ich wäre ja wohl klug,
Es zu bedenken, daß ein Reichsbaron,
Ein Graf, sich nicht zu meines Gleichen schicke.
Wohl manche Thräne hat es mich gekostet!
Nicht Eine Seele zählt' ich auf der Erde,

Die mein gehörte, — doch da fand ich dich!
Du ließest mich im Sturme meines Schicksals
Nicht untergeh'n — und hatt' ich dich verkannt,
Verziehst du mir —

Alfred.

(Nicht ohne Bedeutung.)

Der Jugend erste Liebe
Faßt heil'ge Wurzel — Edmund war sie ja
Die erste Liebe meiner Else — ich —

Elsbeth.

(An ihn sich schmiegend.)

Du hast ja Alles mir ersetzt, mein Gatte!
Du kennst mein Herz, du weißt, wie ich gesinnt,
Mein theurer Alfred! jene alte Zeit
Ist wie ein lichter Morgentraum entschwunden.

Alfred.

Als Edmund öfter in das Jagdhaus kam,
Und Rauchenstein noch uns're Welt gewesen,
Wie glücklich lebten wir — o seel'ge Zeit!
Ich denke deiner all' mein Lebelang.
Wohl sah ich deine Thränen fließen, als
Der junge Graf die Studien verließ,
Des Landes Aufruf folgend, der erging,
Der tausend deutsche Herzen hoch entflammte.
Er ging von dir und kehrte nimmer wieder.
Da, als der erste Schmerz vorüber war,

Als nach kaum hingeschwund'nen zweyen Jahren
Die sich're Kunde seiner Hochzeit kam,
Als leise Ruhe wieder eingezogen
In deine Brust — da trat ich männlich auf,
Und führt' als Weib dich an den eig'nen Herd.
Dank sey es Edmunds Oheim, denn durch ihn
Erhielt ich diesen Dienst, wenn auch entfernt
Gar weit von uns'rer Heimath schönen Fluren.
Du folgtest mir mit treu ergeb'ner Liebe
Weg von der Hütte deiner ersten Jugend
Bis hieher an des Reiches letzte Gränze,
Du folgtest mir, mein liebes edles Weib!
(beklommen) Wär' ich o Else deine erste Liebe! —

Dritte Scene.

Konrad, die Vorigen.

Konrad.

(Eilig.)

Uhlanen reiten eben in das Dorf,
Sie sind der Vortrapp von der Reiterey,
Und fragen nach dem Schulz des Dorfes, hier,
In uns'rer Hofmark füttern sie die Pferde.

Alfred.

So muß ich schnell das Weitere besorgen,
Bis Nacht ist wohl der Durchzug schon vorüber
Und neuen Frieden bringt der junge Tag.

Elsbeth.

Ich will nun schnell für Küch' und Keller sorgen.
Vielleicht daß ungebet'ne Gäste sich
An unserm Tische laben, kehre bald
Zurück, damit ich nicht in Sorgen bis
Zur späten Nacht vergebens harre.

Alfred.

(Sie umfassend.)

Sey
Nicht so besorgt, mein Weib, ich kehre bald
Zu dir zurück, du Konrad sattle mir
Den Braunen und Pistolen stecke in
Die Halfter, lade sie zuvor, und eile.

(Konrad ab durch die Seitenthüre.)

Elsbeth.

(Sich an Alfred haltend.)

Mir ist so wunderbar zu Muthe — so
Beklommen meine Brust — als hätte ich
Ein groß' Verbrechen schon begangen, so
War mir noch nicht in meinem ganzen Leben!

Alfred.

Verscheuch' die Grillen, liebes Weib! der Mensch
Trägt Höll' und Himmel in der eig'nen Brust,
Er kann sich beydes nur durch eig'ne Schuld
Bereiten. — Laß die Zukunft immer uns
Ein schönes Hoffen bleiben, denn sie ist

Noch ungewiß — und was vergangen ist,
Bleibt fest im Lauf' der Zeit, unwiederbringlich.
Vergangenheit und Zukunft sind nicht unser,
Die Gegenwart allein mein Weib ist uns.

(ihre Hand haltend)

Leb' wohl und sorge für den Abend. Sollst
Du Einquartirung noch vielleicht bekommen,
So zeige dich als Wirthin, wie du kannst,
Denn wohl thut es dem Krieger, wird er auch
In fremdem Lande freundlich aufgenommen.

(Nimmt den Hut.)

Elsbeth.

O sorge nicht, es wird gescheh'n! —

Alfred.

(Sie küssend.)

Leb' wohl! —

(ab.)

Vierte Scene.

Elsbeth.

(Allein. Geht an's Fenster.)

Der Abend naht, die Sonne küßt die Erde
Mit ihren letzten Strahlen nochmal jetzt
Und bringet ihr im Scheiden ihre Grüße. —
Der Abend naht — o daß er friedlich käme!
Wie vielen ist er wohl der letzte — und

Der morg'ge Tag begrüßt die kalten Leichen. —
Wie manches Heldenherz — das heiß erglühet
Voll Ruhmbegierde heute noch — und nicht
Bedenket, daß der nächste Augenblick
All' seine Träume in ein Nichts zerstiebet —
Hat wohl, bis daß die Sonne wiederkehrt,
Für jeden Ruhm auf immer ausgeschlagen. —
Der Krieg zerstörte diese schönen Fluren,
Verzweiflung trieb den stillen Dorfbewohner
Hin zum Geräusch der Waffen, Mann für Mann,
Die seinigen, die Liebsten, zu beschützen.
O Gott! laß mich in meinem stillen Glücke
Und trübe meine künft'gen Tage nicht —
Zufrieden bin ich — was Du mir bescheerest,
Ich danke Dir! — ich will ihm würdig seyn,
Und nichts soll mich von diesem Glauben trennen.

(Trompetenmarsch von Ferne.)

Horch! wieder Truppen —

(blickt durch's Fenster)

und — o Gott! es sind
Uhlanen! — (Pause. Faßt sich.) Bilder der Vergangenheit,
Sie ziehen jetzt in meiner tiefsten Seele
Mit einem Male ernst und weh' vorüber,
Nicht passend mehr für das beglückte Weib,
Nicht eigen mehr dem losgesagten Herzen. —
Doch nicht vertilgen kann ich den Gedanken
An eine längst geschied'ne werthe Zeit,
Nicht sträflich ist er, denn es knüpft an ihn
Sich meiner ersten Jugend reinste Freude,

Und die Erinnerung geht treu mit mir
Durch alle meine künft'gen Lebenstage.

(ab.)

(Pause.)

Fünfte Scene.

(Von außen wird geklopft.)

Konrad.

(Kömmt aus der Seitenthüre.)

Aha! die Gäste rücken jetzt schon an!

(ab durch die Mittelthüre. Gleich darauf führt er herein: Edmund, Wolf und einen Ordonanz-Unteroffizier.)

Edmund.

(Zu dem Uhlan.)

Die Pferde laßt gesattelt, zäumet ab,
Und füttert gut — der Ritt ist wohl noch weit!
Zwey Stunden Rast! Der Feind ist in der Nähe,
Und eh' die Nacht hereingebrochen ist,
Soll das Piket das Lager noch erreichen.

(er spricht noch leise mit dem Unteroffizier, dieser macht die Honneurs und geht ab.)

Wolf.

(Zu Konrad, der bisher im Hintergrunde gestanden hat.)

Hier ist der Einquartirungszettel, Freund!
Es thut uns leid, daß wir euch lästig sind,
Allein ihr wißt es selbst, im Kriege ist
Das Ding wohl so —

Konrad.

(Zu Edmund.)

Was steht nun zu Befehl?

Edmund.

(Hat sich in einen Stuhl geworfen.)

Seyd nicht verlegen, bringet, was ihr habt,
Vor allem aber Futter für die Pferde.

(Man hört zum Absitzen blasen.)

Konrad.

Soll gleich gescheh'n. —

Edmund.

Seyd Ihr der Herr vom Hause?

Konrad.

Nein gnäd'ger Herr, ich bin der Jagdgehilfe,
Mein Herr ist Förster und in dieser Zeit
Auch Hauptmann von der Landwehr dieser Gegend.

Edmund.

Seyd Ihr allein im Hause? Niemand sonst?
Als Freunde stehen wir auf eu'ren Fluren.

Konrad.

Deß danken wir dem Himmel, denn es war
Die Grenze hart bedroht von wilden Horden,
Die Landwehr steht seit Wochen unter Waffen,
Und Ackerbau und Waidwerk, alles ruht,

Bis daß die große Menschenjagd vorüber.
Ich eile jetzt, die Pferde zu versorgen,
Des Försters Frau wird gleich das ihre thun. —
(ab.)

Sechste Scene.

Edmund und Wolf.

Edmund.

Geritten sind wir wacker, alter Wolf!
Und Ruhe fordern meine müden Glieder.
Ein heißer Tag in Kampf und Noth und Schlacht,
Der Hunderte zu seinen Opfern wählte,
Ist rasch im Drang der Zeit dahin geschwunden. —

Wolf.

Ja, ja Herr Graf — die Zeit eilt schnell hinüber —
Und läßt nach all' dem mannigfalt'gen Kampf
Mit Glück und Zufall dem getäuschten Herzen
Nichts, als die süße Wehmuth, die getaucht
In der Erinn'rung ewig heil'ge Flamme. —

Edmund.

Ja wohl, mein Wolf! — Es ist denn einmal so:
Der Knabe sehnet sich gar weit empor,
Und wird er Jüngling, treibt es ihn hinaus
In's wilde Leben, rastlos ist der Geist,
Mit jedem Schlag' der Pulse schafft er sich

Auch neue Pläne, unermeßbar, bis
Zum Sternenmeer und über ihn hinaus.
Und wurd' er mit dem Leben mehr vertraut,
Und ist in off'nen Kampf mit ihm getreten,
Hat kühn mit seinem Schicksal ohne Furcht —
Das vorgesteckte Ziel im Aug' — gehadert,
Und wurde dann das arme Herz getäuscht,
Sind all' die schön gewob'nen Riesenträume
Zu nichts geworden, o da sehnt er sich
Nach seiner Jugend ersten Blüthenzeit,
Zurück nach seiner Heimath stillen Hütte,
Wo seine Blumen blühten, wo der Platz
Der ersten Spiele seiner Jugend war.
O könnt' ich diese Zeit mir wieder geben,
Wo dieses Herz der Hoffnung offen stand,
Wo glühend ich für dieses Lebens Freuden
Mit Glück und Zufall muthig kämpfen wollte!

Wolf.

(lächelnd.)

Ja ja, derselbe Schwärmer sind Sie noch,
Wie auf dem stillen Schlosse Rauchenstein
Und in dem Försterhaus. —

Edmund.

O süße Hoffnung!
Ich habe redlich meine Pflicht gethan,
Mein Blut für Fürst und Vaterland vergossen,

Nicht bleiben wollte ich zurück, als ernst
Und mahnend jener hehre Ruf ergangen,
Der deutsche Männer zu den Waffen rief,
Das Joch, das lästige, mit Kraft zu brechen.
Dem Vaterland, der Ehre, den Tribut
Des deutschen Edelmann's zu zahlen, war
Mir meine erste Pflicht, nun dieß gescheh'n,
Will ich mir selbst bald wieder angehören —
Nicht mir allein — auch meines Herzens Liebe
Soll bald die Zeit des gold'nen Friedens werden.

Wolf.

Noch immer so Herr Graf?

Edmund.

Du weißt es nicht,
Mein guter Wolf! wie jenes fromme Bild
In meinem Herzen mit mir aufgewachsen,
Es war mein Talismann, der mich bisher
Mit heil'ger Kraft durch dieses Leben führte,
Der meine Jugend fleckenlos erhielt,
Den Frieden meiner Seele mir bewahrte.

Wolf.

(lächelnd.)

Ich dachte nicht an solche Felsentreue,
Und hoffte von der Zeit und ihren Folgen,
Daß diese Flamme in dem jungen Herzen
Wohl nach und nach verglimmen werde, so

Wie eines heitern Morgens erstes Roth,
Wenn sich die Kraft des Mannes wie die Sonne
Hervor in's thät'ge frische Leben drängt.

Edmund.

Du kennst mein Herz, du weißt, wie ich gesinnt.
Du hast auf deinen Armen mich getragen,
Und glaubst, daß ich so schnell vergessen könnte,
Was ich mir selbst in heil'gem Eifer schwur?
Sieh alter Wolf! des Försters kleine Else
War mir als Knabe schon von den Gespielen
Die liebste und so kam es auch, du weißt,
Daß, als des Mädchens Mutter war gestorben,
Sich meine Mutter um das hübsche Kind
Mit ganzer Liebe hatte angenommen.
Dieß war der erste Keim zu dem Gefühl,
Das ich mit heil'ger Weihe in der Brust
Bis jetzt zu dieser Stunde hab' getragen. —
Als ich zum Jüngling endlich aufgewachsen,
Wurd' ich mit meinem Herzen mehr vertraut,
Ich fühlte es mit meiner ganzer Seele,
Daß die Gespielin Freundin mir geworden,
Für meines Lebens Glück mir unentbehrlich!

Wolf.

Ich weiß, ich weiß!

Edmund.

Als meine Mutter mich
Zur hohen Schule hat gesandt, da zog

Das Ideal in meiner treuen Brust
Hinaus mit mir in's thatenreiche Leben,
Und keine Macht und kein Geräusch der Stadt
Und ihre Freuden haben dort das Bild
Der Jugendfreundin mich vergessen lassen.
Da brach des Krieges Flamme los, ich griff
Zum Schwert in heiliger Begeisterung.
Nicht wollte ich auf meinem stillen Schloß
In träger Ruhe leben, wo das Herz
Des Vaterland's in seinen tiefsten Wunden
Unrettbar zu verbluten schien, ich focht
Den großen Freiheitskampf erglühend mit.
Das einzige, was von dem Mutterherzen
In frommer Liebe ich begehrt', das war
Die Hand des frommen engelreinen Mädchens,
Wenn auch aus niederm Stand', doch hochgeadelt
Durch Schönheit und durch Reinheit seiner Sitten.

Wolf.

Ich kenn' Ihr gutes Herz, mein theurer Edmund! —
Das süße Hoffnung jetzt belebt — allein
Sie kennen auch die Wünsche Ihrer Mutter,
Sie, lieber Graf, nach dem geschloss'nen Frieden
Nach Ihrem Rang und Stande zu vermählen,
Da kann des Försters ganz verwaistes Kind
Nicht ebenbürtig in die Schranken treten.

Edmund.

Du ew'ger Zweifler — kaltes Eisenherz!
Ach du verstehst mich nicht! —

Wolf.

O Gott ja wohl!
Wenn auch die Stirne tiefe Furchen hat,
So war sie doch einmal in früh'rer Zeit
Der Stempel meines warmen Herzens, o!
Mein theu'rer Graf! die Zeit eilt schnell hinweg,
Und jedes Jahr legt seine Spuren nieder,
Und ist es auf der Aussenseite auch
Ein winterkaltes Bild des Lebens, doch
Der Frühling grünet in der warmen Brust,
Und wehe dem, dem er zu früh entfloh'n. —

Edmund.

(lächelnd.)

Du wirst ja warm —

Wolf.

Ja, ja ich werde warm!
In Ihrer Brust find' ich die Liebe wieder,
Die einst in meiner eig'nen hat gewohnt.
Ging ich auch einsam durch dieß ganze Leben,
Bleibt mir doch immer die Erinnerung
An meiner Jugend erste heil'ge Liebe!

Edmund.

Ja, Wolf! ja, du verstehst mich! Alter Freund!
Du sollst noch frohe Tage bey mir haben,
Sind wir erst heimgekehrt —

Wolf.

Die hatt' ich schon.
So manche frohe Stunde meines Lebens
Verdank' ich Ihrem Hause, mein Herr Graf!
So manche Freude, die ich reich empfunden,
Sie bleibt mir werth, wie die vergang'ne Zeit. —
Als Sie geboren wurden, lieber Herr,
Da sprach Ihr Vater, unser Graf, zu mir:
„Mein treuer Wolf! der neugebor'ne Knabe
Soll einst die Freude werden meines Alters
Und meines Hauses Stolz." — Der gute Herr
War in des Schlosses stille Gruft getragen,
Eh' noch der kleine Edmund lallen konnte! —

Edmund.

Mein guter Vater! Friede seiner Asche! —

Wolf.

Die gnäd'ge Gräfin blieb auf Rauchenstein.
Still lebte sie in dieser Einsamkeit
Und weih'te der Erziehung ihres Edmunds
Ihr schönes junges Leben. —

Edmund.

Gute Mutter!

Wolf.

Und als Sie so herangewachsen sind,
Ein frisches Bäumchen voll der schönsten Blüthen,

Da glänzte manche stille Freudenthräne
In Ihrer Mutter engelfrommem Auge,
Die seliger Erinnerung geweiht.
Und als Sie von der hohen Schule dann
Zum Regimente traten, lieber Gott!
Da gab es bitt're Thränen überall,
Im ganzen Dorfe — (mit Bedeutung) auch im Förster-
hause. —

Edmund.

Die Trennung fiel mir schwer von meinen Lieben!
Ich denke jener Stunde treu und warm,
Als ich von Else Abschied nahm, es war
Die heiligste in meinem ganzen Leben!
Sieh'! dieses Silberkreuzchen gab sie mir
Zum Angedenken jener heißen Thränen,
Sie hoffte nicht, daß ich mit treuer Liebe
Dereinst zurück zu der Geliebten kehre.
Wie sehnet sich mein Herz nach jener Stunde,
Wo ich das Mädchen mein vor Gott und Welt
Mit aller meiner Liebe nennen kann. —

Wolf.

(für sich.)

Er ist sich gleich in jeder Zeit geblieben,
Ein deutsches, wahres, treues Heldenherz!
Doch meine Ahnung, glaub' ich, täuscht mich nicht,
Und anders wird er es zu Hause finden.

(zu Edmund)

Nicht so geträumt, mein theurer Herr! das Leben

Der thät'gen Sinne wird zu sehr verwirrt,
Nicht so geträumt, es ist die Zeit zum Wachen,
Die Abendstunde, Herr! sie schlug noch nicht!

Edmund.

Wann wird sie schlagen!

Siebente Scene.

Alfred und die Vorigen.

Alfred.

Friede meiner Schwelle!
Und meinen Gästen ein ergeb'ner Gruß! —

Edmund.

(Sieht auf.)

Trügt mich mein Auge nicht?

Alfred.

Mein Gott! wen seh' ich?
Graf Edmund! —

Edmund.

(Eilt auf ihn zu.)

Alfred! alter treuer Freund!

Alfred.

Ist's möglich Graf! Sie hier bey mir!

Edmund.

O Zufall!
Der an des Freundes Brust so schnell mich führte!

Wolf.

(Schüttelt Alfred die Hand.)

Seyd mir gegrüßt, Herr Förster! Ey wie schön
Hat sich's getroffen, daß an deutscher Gränze
Ein alter Freund der erste ist, der uns
Den Labetrunk an seinem Herde biethet. —

Alfred.

Ja, alter Wolf — sey mir in meinem Hause
Von ganzer Seele hier willkommen — ach!
Vermöcht' ich nur, mich so als Wirth zu zeigen,
Wie es solch' hoher Ehre würdig ist.

Edmund.

Mein guter Alfred! Spielgefährte mir
In meiner Jugend! vielgeliebter Freund!
Komm' noch einmal an meine Brust, mein Alfred!

Alfred.

Herr Graf! Sie sind zu gnädig! denn die Zeit
Hat zwischen uns gar viel verändert, Sie
Mein theu'rer Edmund, stehen hier vor mir,
Die Heldenbrust behängt mit vielen Orden,
Ich aber bin ein schlichter Jägersmann,
Der still und anspruchslos im Kreis der Seinen,

Im Herzen weder Wunsch noch Anspruch hat
Auf dieses Lebens höh're Freuden. —

Edmund.

Freund!
Was scherzest du von Orden, Band und Stern!
Sie drücken in die Brust dir keine Wunde,
Und wüßte ich, daß sie von mir dich trennten,
Dieß kalte Band gäb' ich mit Freuden hin
Für dieses warme Herz, das stets mir schlug —
Frisch an mein Herz, du alter Busenfreund!
(drückt Alfred an die Brust. — Ihn betrachtend.)
Bist auch Soldat! — Die Spiele uns'rer Kindheit
Sind uns zu strengem Ernste nun geworden,

Alfred.

Doch manches Spiel, das wir in früh'rer Zeit
Zusammen spielten, lieber Edmund! ist
Noch unerfüllt geblieben.

Edmund.

Theurer Freund!
Erinn're dich an jene gold'nen Tage,
Wo uns're Herzen froh und sorgenlos,
Nur für die Freuden uns'rer Jugend schlugen.

Alfred.

Ich denke an Dorf Rauchenstein noch oft.
Das Schicksal hat mich weit davon getrieben,
Doch bin ich glücklich hier, mein Weib —

Edmund.

Dein Weib?
Bist du vermählt? nun tausend tausend Glück!
Doch sprich! wo find' ich deine Gattin, sprich',
Wo ist sie? — O wie freut es mich, denn sieh! —
Auch ich, des Krieges bunten Lebens müde,
Will meinen eig'nen Herd mir nun erbau'n.
Der Friedensschluß wird emsig nun verhandelt,
Und bey der ersten Nachricht, trifft sie ein,
Kehr' ich auf meiner heißen Liebe Flügel
Zurück nach meinem stillen Rauchenstein,
Ein Weib zu führen in des Hauses Räume,
Damit es liebend schalten mög' und walten. —
So stehen ich und du an unserm Ziel' —
Und mit der Freundschaft, die uns treu verband,
Wird nun die Liebe —

Alfred.

Sonderbar mein Graf!
Sind Sie denn nicht schon längst vermählt?

Edmund.

Du träumst!

Alfred.

Bey Gott, Herr Graf! es ist mein heil'ger Ernst!
Kaum als Sie zu dem Heere abgegangen,
Verkündete auf Rauchenstein Ihr Oheim,
Daß in der Residenz schon Alles längst

Zu einer Heirath eingeleitet worden,
Die Sie Herr Graf — an unsern Kriegsminister
Und an sein Haus noch fester knüpfen sollte.

Edmund.
(verwundert.)
Ich habe Alles, Alles ausgeschlagen
Um meiner Else willen —

Alfred.
(ergriffen.)
Nun gefaßt!
Mein theu'rer Edmund! Elsbeth ist dahin —
Für Sie gestorben.

Edmund.
Todt?

Alfred.
Für Sie Herr Graf!

Edmund.
Alfred! bey meinem Gott! wie quälst du mich —
Erkläre dich, —

Alfred.
Nun wohl! — Ich weiß es Edmund,
Mit einem Wort' brech' ich Ihr edles Herz. —

Edmund.
Was zitt're ich — was beben meine Glieder?

Wolf.

(für sich.) O meine Ahnung! —

Alfred.

Hören Sie gelassen,
Gefaßt als Mann von deutschem, edlen Blute
Mich an. — Es war kein halbes Jahr verflossen,
Als Sie zum Regimente abgegangen,
Ließ Ihre Mutter, uns're gnäd'ge Gräfin,
Das Mädchen auf das Schloß zu sich bescheiden. —
Mit Ernst und Würde stellte sie demselben
Die Hindernisse vor, die der Verbindung
Mit Ihnen mein Herr Graf, entgegentreten;
Und was im Jugendtaumel Sie gesagt,
Veilleicht geschworen, meynte sie, das löse
Von selbst sich auf, da Sie bereits verlobt.
Die arme Försterstochter sah dieß ein,
Sie sah — daß all' die zarten Hoffnungsbilder,
Ein eitler Traum des jungen Herzens waren.
Auch starb in jener trüben Zeit gar bald
Der alte Wolfram, Elsbeth's Vater, und
Die Arme war verlassen von der Welt. —

Edmund.

Doch meine Mutter —

Alfred.

Zog sich bald zurück.
Sie hatte diesen Dienst hier an der Gränze

Mir gnädiglich verschafft — ich nahm mich dann
Der armen Else an —

Edmund.

(gerührt.) Wie lohn' ich's dir?

Alfred.

Herr Graf! ich bin belohnt, denn Elsbeth ist —

Edmund.

Nun? nun? —

Alfred.

Sie ist mein Weib. —

Edmund.

(niedergedonnert) Gerechter Gott!

Alfred.

(tief ergriffen.)

Kaum faß' ich selber mich! — Mein theu'rer Edmund!
O hören Sie die Sprache der Vernunft,
Das Herz hat nichts zu thun in dieser Stunde!

Wolf.

Du armes, armes Herz! —

Edmund.

(fährt auf. Gegen Alfred.)

O Heuchler du!

Du warst mein Freund? o schändlicher Verrath!
Du stahlst sie mir — mein Alles, stahlst mein Leben,
So soll auch deines mir nicht heilig seyn! —
(reißt das Schwert aus der Scheide, starrt Alfred einen Augenblick an, dann fällt er laut schluchzend an seine Brust.)
Nein, Alfred! nein! du scherzest, Loser du!
Sieh', wie hier meine heißen Thränen fließen!
Nein, nein du scherzest! Elsbeth mir verloren!
Durch dich verloren, nein es ist nicht so!
Wie könntest du, du mir so hart begegnen,
Nein, nein! denn deine Augen werden feucht,
Du weinst!

Alfred.

Graf! ich beschwöre Sie — o Edmund! Bruder!
Ja ja, sie ist mein Weib — sie ist es! —

Edmund.

(fürchterlich.) Alfred! —
(Pause.)

Wolf.

Die Abendstunde Herr! sie schlug noch nicht! —

Edmund.

Mein treuer Wolf! o ja sie hat geschlagen!
So mußt ich dich, mein Alfred, wieder finden!
Als den Verräther meiner treu'sten Freundschaft! —
O! daß mein Fluch nicht jene Wesen treffe,
Die zwischen sie und mich sich kühn gestellt, —
Die meines Lebens höchstes Glück vernichtet,

Die meiner Jugend Hoffnung mir geraubt —
Mein ew'ger Fluch nicht dich Unsel'ger treffe,
Der frevelnd mich um meine Liebe brachte! —

Alfred.

(ernst.)

Herr Graf! mich treffe nicht Ihr bitt'rer Vorwurf!
Mit Ihrer eig'nen Mutter rechten Sie! —
Ich hab' als Mann, als deutscher Mann gehandelt,
Nicht fähig bin ich feiger Winkelzüge. —
Mein Weib ist Elsbeth nun durch eig'ne Wahl,
Vor Gott und vor der Welt! — Sie kennet mich,
Sie kennt mein Herz — und wahrlich glauben Sie,
Mein theu'rer Edmund! daß sie glücklich ist. —
Jetzt aber stören Sie nicht meinen Frieden,
Mein häuslich' Glück, — die Ruhe uns'rer Herzen.
Noch eine Stunde gönn' ich Ihrer Liebe,
Als Freund von meinem Weibe nun zu scheiden,
An meines Hauses friedlich stiller Schwelle
Kann solche Schwärmerey nicht Eingang finden.
Ich lasse Abschied Euch noch einmal nehmen,
Dann aber ist das Spiel für immer aus. —

Achte Scene.

(Elsbeth kömmt mit Erfrischungen.)

Die Vorigen.

Edmund.

(als er Elsbeth erblickt, sinkt in den Stuhl.)

O ew'ge Liebe!

Elsbeth.

(verwundert, zu Alfred.)

Sprich! was geht hier vor?

Alfred.

(ernst.)

Es ist die Ehre und die Liebe hier
Im harten Kampfe — Weib! in dieser Stunde
Bewähre sich mein Glaube an dein Herz. —
Was Jahrelang in meiner Brust geschlummert,
Es lebet jetzt mit Einem Male auf. —
Sieh' hin! — Dort sitzt mein ärgster Gegner, Weib!
Sein Daseyn droht das Schrecklichste mir nun —
Es droht mir den Verlust der eig'nen Ruhe. —

Elsbeth.

Um Gott! was soll's, was ist gescheh'n, mein Alfred?

Alfred.

Sieh' hin, ich gönne ihm noch eine Stunde,
Die letzte ist es, wo er dir, o Else!
In diesem Leben gegenüber steht. —
Die letzte Stunde ist es — Weib bedenk!
Und trete nicht mein Glück mir jetzt zu Boden.
Erhalte mir dein Herz und deine Liebe, —
Und laß die Träume schlummern in der Brust,
Die einst Dein junges Herz so tief betrübten. —

(nimmt sie bey der Hand.)

Ich gäb' die Hälfte meines Lebens hin —
Wär' diese Stunde nicht für mich gekommen.

(ab.)

Neunte Scene.

Elsbeth, Edmund.

Elsbeth

(sieht verwundert nach Edmund, der mit dem Haupte auf der Lehne des Stuhles ruht.)

Edmund.

(blickt auf.) O meine Elsbeth!

Elsbeth.

Edmund! großer Gott!

Edmund.

(steht auf.)

Erschrecke nicht vor mir! ja, ja ich bin's! —

Elsbeth.

Ich bin — Herr Graf — zu überrascht — Sie hier? —
Sie hier, bey uns, welch' Zufall wollt' es so? —

Edmund.

(bitter.)

Welch' Zufall? — Weib! der schrecklichste der Welt! —
Warum hat unter tausend, tausend Kugeln
Nicht eine mir zerschmettert diese Brust
Mit all' der Liebe, all' der süßen Hoffnung! —
Warum bin ich in Tiefen nicht gestürzt,
Auf daß der Sturz mein Pferd und mich zerschellte! —

Elsbeth.

Herr Graf — bedenken Sie —

Edmund.

Du weißt es nicht,
Wie ich in treuer Liebe dein gedacht. —
Es neigt der blut'ge Krieg sich seinem Ende,
Welch' süße Hoffnung legt' ich in die Zukunft. —
Bald kehre ich nach Rauchenstein zurück,
Ich wähnte dich, noch liebend dort zu finden,
Mit ganzer Seele an die Brust zu drücken,
O Gott — wie ist dieß anders nun geschehen! —
Dich find' ich hier — so weit von uns'rer Heimath
Und als das Weib des eig'nen Jugendfreundes,
Du hast mir schlecht gelohnt —

Elsbeth.

Bedenken Sie!
So darf der hochbeglückte Gatte nicht
Zu eines Andern treuem Weibe sprechen.

Edmund.

So darf er nicht? — Du glaubst ich sey vermählt? —

Elsbeth.

Denn nicht? —

Edmund.

O Gott! du glaubtest es? dir war
Der Schwur nicht eingedenk, den ich gethan? —
Nie hat ein Weib an meiner Brust geruht,
Dein Bild allein, dein ewig theu'res Bild
Belebte sie. — Ich habe mitgekämpft,
Und manche heiße Stunde durchgefochten.
Der Tod hat seine Opfer rings um mich
In reicher Aernte sich geholt und mich,
Mich schonte er, damit in tausend Qualen
Mein Herz ersterbe! — Elsbeth hab' ich das
Um dich und meine Liebe wohl verdient? —

Elsbeth.

Ich sehe jetzt mit klarem hellen Blick
Die Fäden meines Schicksals — die mein Hoffen
Und meinen Glauben feindlich mir umstrickt —
Es ist gescheh'n! — Ich trage seine Fügung.
Mein theu'rer Freund — ich habe große Schuld
An Ihrem Schmerze — denn ich nährte einst
Die Flamme, die in Ihrer jungen Brust

Für mich, des Försters schlichtes Kind erglühte.
Der reiche Jüngling aus dem alten Hause
Der hohen Grafen Rauchenstein, der Letzte
Der edlen Sprossen — einer strengen Mutter
Geliebter Sohn — stand nicht vor mir, o nein!
Nur der Gespiele meiner zarten Jugend,
Nur Edmund war's — Wie konnte ich wohl träumen,
Daß die erlauchte Mutter dieses Edmunds
Als Tochter je mich anerkennen werde!

Edmund.

Wenn du an Gott und an der Welt gezweifelt,
An meiner Liebe solltest du es nicht,
Denn mehr als alle Pflichten dieser Erde,
Als alle Schwüre, als der größte Fluch —
Der reichste Segen — hat nur reine Liebe
Für eine ganze Ewigkeit Bestand.
Man hat mich schändlich — unerhört betrogen,
Die Briefe, die seit Jahren ich dir schrieb,
Sind unterschlagen. — Um aus deiner Brust
Die Liebe zu verdrängen, die du einst
Für mich mit zarter Sorgfalt hast getragen,
Ward meine Mutter selbst zur Lügnerin,
Zur Lügnerin an ihrem eig'nen Sohne. —

Elsbeth.

Es war vielleicht zu Ihrem eig'nen Wohl.

Edmund.

(öffnet die Uniform.)

Siehst du dieß Kreuzchen, jenes Angedenken
Aus alter Zeit der ersten Jugendliebe?

Elsbeth.

(ergriffen.)

Noch ruht es hier an Ihrer Brust?

Edmund.

Es bleibt
Auch hier und geht mit mir zum stillen Grabe. —

Elsbeth.

Nicht so Herr Graf! — die Zeit heilt jede Wunde,
Und alles bringt sie und vertreibt sie wieder.
O blicken Sie mit ruhigem Gemüth'
In eine ferne Zukunft, Alles wird
Sich nur zu Ihrem besten Glücke enden. —
Nur kurze Zeit — so ist der süße Traum
Von dieser Liebe längst dahin geschwunden,
Und das Bewußtseyn, daß mit kindlicher
Ergeb'ner Pflicht dem Wunsche Ihrer Mutter
Sie nachgekommen — und aus freyer Wahl
Sich eine Gattin, Ihrem hohen Stande
Ganz ebenbürtig, dann erkoren, wird
Die trüben Stunden, die um den Verlust
Des ärmsten Herzens Sie erlebt, noch reichlich

Vergelten. — Nur noch kurze Zeit, Herr Graf,
Dann ist die stille Förstersfrau vergessen,
Verschollen und begraben — o mein Gott!
Das Wiedersehen hat mich angegriffen!
(sie schwankt.)

Edmund.

(sie haltend, im höchsten Schmerz.)

Du liebst mich noch? —

Elsbeth.

(sich fassend.)

Herr Graf! —

Edmund.

Sie liebt mich noch
Gebt sie zurück, Ihr Mörder meiner Ruhe,
Gebt sie zurück — es treffe Euch mein höchster,
Mein allerschwerster Fluch! —

Elsbeth.

Edmund! der Himmel
Hört diese Flüche nicht. —

Edmund.

Du liebst mich noch!
Wer wagt es, zwischen mich und dich zu treten? —
Soll ich dich lassen hier und soll von dir
Für dieses ganze lange Leben scheiden?

Soll meine Sehnsucht an dieß stille Haus
Mit aller Macht gekettet seyn? So oft
Die Sonne sich zum Untergange neigt
Und jene heil'ge Plätze dann beglänzt —
Wo wir zu Hause noch zusammen lebten,
Werd' ich in stiller Trauer dieses Hauses,
In dem du waltest, ewiglich gedenken. —
O laß mich weinen — laß mein Herz verbluten! —
Ich habe nichts als meine Thränen mehr! —

Elsbeth.

Es ist zu viel für mein gepreßtes Herz! —
Nicht stehen sollt' ich hier an dieser Stelle.
Ich, Alfreds Weib — soll diesen Augenblick
Niemals erlebt auf dieser Erde haben.

(gefaßt.)

Herr Graf, es drängt die Zeit. Wir müssen scheiden
O stören Sie mir meinen Frieden nicht.
Ich lebe glücklich hier an Alfred's Seite,
Ich lernte manches zu bekämpfen, und
Ich läugne nicht, es ist mir Alfred theuer.
Was ich ihm schwur vor Gott, dem Allgerechten,
Ich halte es mit meiner ganzen Liebe —
Nichts ist mir heiliger als meine Pflicht.
Genug Herr Graf! — wir scheiden ohne Haß
Auf ewig von einander, stören Sie
Den stillen Frieden meines Herzens nicht! —

Edmund.

(starrt sie eine minutenlange Pause an.)

Den stillen Frieden deines Herzens nicht! —
Du sollst ihn haben diesen stillen Frieden,
Elsbeth! ich such' ihn auch! — Nun dann es sey! —
So lebe wohl — doch sprich! du denkest mein
In mancher friedlich stillen Abendstunde —
Du denkest mein! —

Elsbeth.

(in Thränen.)

Ich werd' es!

Edmund.

Sey beglückt —
Durch die Erfüllung deiner Pflicht, o Else!
(reicht ihr die Hand.)
Auf ewig wohl!

Elsbeth.

Auf ewig! —

Edmund.

(sinkt in den Stuhl.)

Ewig wohl! —

Zehnte Scene.

Konrad eilig. Die Vorigen.

Konrad.

Erschrecket nicht, Frau Försterin! es sind
Husaren in das Dorf hereingestürmt.
Den Förster, rufen sie, den Förster h'raus!
Sonst brennt das Dorf an allen Ecken auf! —

Elsbeth.

Mein Gott! warum?

Konrad.

Ich kann es mir wohl denken!
Als das Husarenregiment vor Kurzem
Hier durch retrirte und sich allen Frevel
An Alt' und Jung erlaubt', da wollte drüben
Im nächsten Dorfe ein solch' feiger Hund
Die Frau des Pächters schänden; unser Herr,
Der Förster, kam von einer Streif' zurück,
Er hört den Hilferuf des armen Weibes
Und schoß den Buben an der Stelle nieder,
Wo solchen Frevel er sich kühn erlaubt.
Nun führt des Krieges wechselhafte Laune
Ein Detachement von diesem Regimente
Jetzt wieder her in uns're Gegend — und
Die Wüthenden verlangen blut'ge Rache. —

Edmund.

Husaren sind es, sprichst du?

Konrad.

Ja, vom Heere
Des Feindes wohl der zügelfrey'ste Haufen.

Edmund.

(schnallt den Säbel um.)

Die Stunde naht! o sey sie mir willkommen! —

Eilfte Scene.

Alfred. Vorige.

(Alfred hastig. Der alte Wolf folgt ihm.)

Alfred.

Es gilt, mein Weib! die draußen wollen mich
Mit mörderischer Wuth in ihre Klauen.

Elsbeth.

(ihn haltend.)

Ich laß dich nicht — mein Alfred — o mein Gatte!

Edmund.

(tritt zwischen beyde.)

Gönnt mir das Recht, für Euch zu kämpfen, denn
Es bindet sich daran auch meine Pflicht.
Ha! Wolf! laß blasen schnell zum Aufbruch!

Wolf.

Herr!
Es heißt gewagt, denn unser kleines Häuflein
Ist von dem langen Ritte ganz ermüdet
Und zehnmal stärker ist das Detachement,
Ich fürchte Herr —

Edmund.

Nichts, Alter! sollst du fürchten.
Es gilt gar viel! das Spiel, mein Freund! steht hoch,
Doch nur für mich, und wie die Würfel fallen:
Ich habe auf der Welt nichts zu verlieren!

Wolf.

In Gottes Namen! Herr! ich eile mich.
(ab.)

Alfred.

Mein Edmund! welche ernste bitt're Stunde
Taucht nun für Sie und mich aus uns'res Lebens
Sonst silberreinen Wellen jetzt herauf. —

Edmund.

Ich denke wohl — ich nahe mich dem Hafen.
Die Zeit ist günstig. Höher schwingt mein Geist
Sich nun empor bis in's Unendliche —
Nicht fluchen will ich meinem Schicksal, das
Mir meines Lebens schönstes Glück gestohlen;

Mit Kraft des Mannes will ich es ertragen,
Bis daß ein Höh'rer zur Vergeltung ruft.

(man bläst zum Aufbruch.)

Ha mahnst du mich! — ich folgte deinem Rufe,
Um einst beglückt durch dich zu werden, o!
Du hast mich bitter auch getäuscht. — Jetzt folg'
Ich dir, um ganz mit dir nun quitt zu werden!

(zu Alfred.)

Ich schütze dich! dein Schild sey meine Brust!

(zu Elsbeth.)

O weine nicht — ich störe nicht den Frieden,
Den du in deinem Herzen nun getragen; —
Den theu'ren Gatten will ich dir erhalten,
Den Vater deiner Kinder dir bewahren —
Auf daß, wenn ich auch lange nicht mehr bin,
In diesem friedlich stillen Försterhaus
Mir eine Thräne fällt und meiner Liebe. —

(Trompetenruf von außen.)

Bleib' hier mein Alfred — über deine Schwelle
Wird die Gefahr sich nicht erkühnen, laß
Dein Leben mich allein nun schützen, Elsbeth!
Fall' ich im Kampfe — denke mein; es sey
Das Silberkreuzchen wieder dir zu eigen.

(zieht den Säbel.)

Heraus mein treues Schwert — den schönsten Kampf
Sollst du besteh'n — für Vaterland und Freundschaft
Und für des Kriegers erste heil'ge Liebe. —
Das ist des treuen Herzens schönster Lohn,

Wird es erkannt in seiner ganzen Treue,
Wenn es ob seinem Schmerz gebrochen ist!

(ab.)

Alfred.

(ergriffen.)

Mein Weib! ich fluch' ihm nicht, daß sich zu ihm
Dein Herz geneigt in deiner ersten Jugend.
So würdig er der treu'sten Freundschaft ist,
So würdig ist er jeder frommen Liebe.

(es geschieht ein Pistolenschuß.)

Hörst du! es geht der Tanz schon wirklich an;
Nicht feig' kann ich in meinen Mauern bleiben,
Mich ruft die Pflicht, mich ruft die Ehre hin,
Gott gebe! daß wir bald uns wiedersehen!

(stürzt ab, Konrad folgt ihm.)

Elsbeth.

(ihm nacheilend.)

Mein Alfred — bleibe — Alfred — o mein Gott!
Er hört mich nicht —

(geht erschöpft an einen Stuhl, setzt sich und weint.)

(Pause.)

Zwölfte Scene.

Elsbeth allein.

(Es geschehen mehrere Schüsse. Elsbeth schwankt an das Fenster.)

Gerechter Himmel! sie gerathen jetzt
Hart an einander. — Alfred seh' ich nicht,
Doch ja, jetzt fechtet er an Edmund's Seite.
Ha! wie das blitzt und blinkt — mein heil'ger Gott!
Er stürzt! — o Himmel (sieht ängstlich hinaus.) nein —
dort sprengt er hin
Mit Edmund. — Die Uhlanen fechten kühn.
(sinkt in die Knie.)
Du prüfest streng, o Herr! mein armes Herz,
O gieb mir Kraft, daß ich nicht unterliege!
(betet einen Augenblick still, dann eilt sie wieder an's Fenster.)
Die Feinde flieh'n — sie sprengen aus der Planke
Und wüthend die Uhlanen nach — mein Gatte
Ist unter ihnen, Edmund's Reigerbusch
Seh' ich zunächst dem Feind' — die Rosse schäumen. —
Jetzt eilen Landwehrmänner unser's Dorfes
Vom Mühlbach her — Dank dir o güt'ger Himmel!
Du hast von uns die schreckliche Gefahr
In deiner Huld und Gnade abgewendet. —
Da kömmt der Konrad nach dem Haus gelaufen
Und athemlos. — (redet hinunter) Was giebt es? wer?
— mein Gott!

Graf Edmund todt? — noch nicht? ist schwer verwundet? —

(eilt an die Thüre.)

Es hat mich meine Ahnung nicht betrogen! —

Dreyzehnte Scene.

Konrad. Elsbeth.

Konrad.

Nur schnell ein Bett zurecht, Frau Försterin!
Ein Schuß zerschmetterte des Grafen Brust.
Es hat der Herr zu weit sich vorgedrängt,
Und alles stürmte auf den Förster ein, —
Da stürzten die Uhlanen wie das Wetter
Des ewigen Gerichts, sich in den Haufen,
Den Grafen an der Spitze, schrecklich war
Der Kampf, doch es gelang — und die Uhlanen
Verjagten tapfer die erboste Rotte. —
Sie floh und war schon an dem Feldweg d'rüben, —
Da schoß ein solcher Wicht nochmal zurück
Und traf gar wohl sein Ziel — denn mit dem Rufe:
O meine Liebe! sank der Graf vom Pferde. —

Elsbeth.

O ew'ger Gott!

Vierzehnte Scene.

Alfred. Vorige.

Alfred.

(bleich und hastig.)

Nun fasse dich! sie haben
Den Retter meines Lebens schwer getroffen
Und auch mein Herz mir tief erschüttert. Weib!
Er war der Liebe deines Herzens würdig.
Was Menschenhilfe noch zu thun vermag, —
Nichts sey gescheut — allein es ist zu spät,
Ich glaube nicht, daß lebend sie ihn bringen. —
So eben rückt ein Regiment hier ein
Von leichten Jägern — und wir sind geborgen,
Doch meinen Edmund retten sie mir nimmer!

Fünfzehnte Scene.

(Zwey Uhlanen führen Edmund bleich and entstellt, ihnen folgt laut schluchzend der alte Wolf, welcher Edmund's Säbel trägt, und Konrad. Die Vorigen.)

Elsbeth.

Gerechter Gott!

Edmund.

Erschrecke nicht, o Elsbeth!
Das Bild des Todes ist auf meinen Zügen.

Alfred.

Mein Edmund! o nur schnelle schnelle Hilfe! —

Edmund.

(den man in den Stuhl geführt, zu Alfred.)

Es ist bald aus, du hast nichts mehr zu fürchten.
Nicht wahr — es hat sich so nach Recht getroffen?
Der Schuß sitzt tief mein Freund! — es hat die Kugel
Die Brust und auch mein Kreuzchen mir zerschlagen. —

Elsbeth.

(in Thränen.)

O Gott!

Edmund.

Der Worte wenig' sind mir noch
Vergönnt — gieb deine Hand, o theu're Else!
Wir stehen ja zum letzten Mal uns über.

Elsbeth.

(naht sich ihm und giebt ihm die Hand.)

Auf dieser Welt, du edles treues Herz!

Wolf.

(schluchzend.)

Nimm Herr mein Leben — und erhalte ihn!

Edmund.

(drückt Elsbeth's Hand an seine Lippen, zu Wolf.)

Die Abendstunde, Wolf! hat nun geschlagen!

Wolf.

O Ahnenstolz! hier fällt dein schönstes Opfer! —
Der Vorwurf größter —

Alfred.

Graf — Sie werden schwach —

Edmund.

O nein, mein theurer Alfred! diese Stunde
Ist doch die schönste meines Lebens. — Dich
Hab' ich der Wuth der Feinde kühn entrissen
Und deinem Weibe hab' ich dich erhalten —
Dem Vaterlande hab' ich den Tribut,
Den letzten meiner heil'gen Pflicht, gebracht. —
Leb' wohl — mein Alfred — es wird Nacht um mich —
O bleibt mir nahe — Elsbeth, du vor allen!
Laß deine Hand — mir noch — sie führe mich —
Hinüber in die Welten der Vollendung. —
Du alter Wolf! — zieh' heim, erzähle dort,
Was du an diesem Orte hier geschaut. —
Bring' meinen Gruß der Heimath. — Alter Wolf!
Dank deiner Sorgfalt. — Lebet wohl und denket
An mich — mein Vaterland! o meine Else!

(Pause, er ist verschieden. Von außen hört man den Marsch der einziehenden Jäger nach der Melodie von Theodor Körner's Lied: der treue Tod.)

Elsbeth.

(legt Edmund's erkaltete Hand zurück auf sein Herz.)

Er hat vollbracht! — Die Hand wird kalt und starr,
Ein treues Herz hat ausgeschlagen —

Alfred.

Weib!
Er war der Liebe deines Herzens würdig.

Wolf.

(im lautesten Ausbruch seines Schmerzes.)

Mein armer guter Herr! bring' ich dich so
Zurück in uns're Heimath, todt und still!
(küßt ihn, das Silberkreuzchen fällt von Edmund's Herzen, Wolf hebt es auf.)
Die Kugel hat das Kreuzchen halb zerschlagen, —
Es fällt nun willig von der kalten Brust.

Elsbeth.

Du schönes Zeichen edler Lieb' und Treue! —

Alfred.

Und nun in Gottes Namen — schlafe wohl!
Du treuer Held, du starbst den schönsten Tod:
Für Vaterland, für Freundschaft und für Liebe. —
Sein Schwert dem Fürsten! tapfer hat er es
Geführt und würdig eines deutschen Mannes. —
Dieß Silberkreuzchen, das ihm heilig war,
Dir meiner Else — seiner ersten Liebe. —
(giebt Wolf die Hand.)
Uns, alter Wolf! bleibt die Erinnerung
An eine schöne edle Menschenseele! —

Elsbeth.

Mein theurer Alfred! gönne mir die Thränen!

Wolf.

(sinkt an der Leiche nieder und umfaßt die Knie des Verblichenen.)

Ach Thränen, Thränen haben wir ja Alle! —

Gruppe.

(Der Vorhang fällt langsam.)

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Destouches, Ulrich <<von>>,

Erzählungen und Gedichte

Bd.: 2

München 1839

P.o.germ. 273 d-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10107242-1